



Zusammenleben IN WIEN

Einstellungen zu Zuwanderung und Integration

Zusammenleben in Wien. Einstellungen zu Zuwanderung und Integration

Impressum

Eigentümer und Herausgeber

Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18

Stadtentwicklung und Stadtplanung

www.stadtentwicklung.wien.at

Universität Wien, Institut für Soziologie

Projektleitung:

Univ.-Prof. Dr. Roland Verwiebe

Autoren:

Univ.-Prof. Dr. Roland Verwiebe

MMag. Raimund Haindorfer (grundlegende Ausarbeitungen für Kapitel 4-7)

Lena Seewann, MA (grundlegende Ausarbeitungen für Kapitel 7)

Cornelia Dlabaja, MA (grundlegende Ausarbeitungen für Kapitel 2)

Sina Lipp, BA (grundlegende Ausarbeitungen für Kapitel 3)

Margarita Wolf, BA (Erarbeitung von Abbildungen und Tabellen für Kapitel 3-7)

Stadt Wien, Magistratsabteilung 18

OMR Ing. Mag. Johannes Gielge, Dipl.-Ing. Birgit Akagündüz-Binder, Tobias Troger,
MA

Institut für Empirische Sozialforschung (Datenerhebung)

Projektleitung: Dr. Gert Feistritzer

Lektorat: Dr. Andrea Eder

Druck: agensketterl Druckerei GmbH

© MA 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung 2015

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-903003-04-0

Zitat: Verwiebe, Roland / Haindorfer, Raimund / Seewann, Lena / Dlabaja, Cornelia / Lipp, Sina (2015): Zusammenleben in Wien. Einstellungen zu Zuwanderung und Integration. In: Stadt Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hg.): Werkstattbericht 152.

Vorwort

Eine dynamische Großstadt wie Wien lebt von der Vielfalt der Menschen, ihrer Kultur, Sprache, Lebensstile, Religionen. Diese Buntheit bereichert das Zusammenleben, erfordert aber auch Akzeptanz und Offenheit im Umgang miteinander. Durch vorausschauende Maßnahmen kann die Stadtentwicklung einen entscheidenden Beitrag für dieses Miteinander in der Stadt leisten. Dazu bedarf es auch einer fundierten Grundlagenarbeit, die Entwicklungen frühzeitig erkennt und Trends aufzeigt. Seit mittlerweile 25 Jahren werden in diesem Zusammenhang regelmäßig Befragungen zum Thema Zusammenleben in Wien durchgeführt, seit 2005 gemeinsam mit der für Integration und Diversität zuständigen Magistratsabteilung 17.

Was uns dabei besonders freut, ist, dass Wien im internationalen Vergleich sehr positive Bewertungen aufweist und die Trends zu einem überwiegenden Teil in die richtige Richtung zeigen. Eine diverse Gesellschaft wird zunehmend als „normal“ wahrgenommen. So erfreulich dies ist, so fragil kann das Stimmungsbild sein. Gerade angesichts wachsender extremistischer und fundamentalistischer Bewegungen ist die Arbeit aller für ein offenes und respektvolles Miteinander Gebot der Stunde. Als weltoffene Stadt ist sich Wien dieser hohen Verantwortung bewusst.

Mag.^a Maria Vassilakou

Vizebürgermeisterin

Stadträtin für Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz, Energieplanung und BürgerInnenbeteiligung

Sandra Frauenberger

Stadträtin für Integration, Frauenfragen KonsumentInnenschutz und Personal

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Kurzfassung – Auf einen Blick	6
1. Einleitung	7
2. Rahmenbedingungen von Zuwanderung und Integration	9
2.1 Stadt und Migration	9
2.2 Wandel internationaler Rahmenbedingungen	13
2.3 Österreichische Migrationsgeschichte der II. Republik	15
2.4 Wandel des öffentlichen Diskurses über Zuwanderung	22
3. Wandel der Wiener Bevölkerung durch Zuwanderung	25
3.1 Veränderungen der Wiener Bevölkerung zwischen 1989 und 2015	27
3.2 Lebenssituation von MigrantInnen in Wien.....	37
4. Methoden und Daten des „Zuwanderungs-Monitorings“ 1989-2013	51
5. Einstellungen zur Zuwanderung	54
5.1 Migration als Problem?	54
5.2 Konsequenzen für Arbeitsmarkt und Bildungssystem	65
5.3 Zuwanderung und kulturelle Vielfalt	74
6. Einstellungen zum Zusammenleben und persönliche Kontakte	89
6.1 Sympathien zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen.....	89
6.2 Zusammenleben zwischen „Einheimischen“ und verschiedenen ethnischen Bevölkerungsgruppen	94
6.3 Persönliche interethnische Kontakte.....	97
6.4 Interethnische Kontakte und Sympathie	103
6.5 Diskriminierungserfahrungen aufgrund ethnischer Herkunft	106
7. Einstellungen zur Migrationspolitik	110
7.1 Bewertungen der Integrationspolitik.....	110
7.2 Wahrnehmung der Größe verschiedener Migrationsgruppen	115
8. Fazit	118

9. Zitierte Literatur	121
10. Stichwortverzeichnis.....	129
11. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	130
12. Anhang.....	134
Anhang I – Gesetzesnovelle (Fremdenrechtspaket)	134
Anhang II – Gruppierung der Gemeindebezirke	135
Anhang III – Frageprogramm des „Zuwanderungs-Monitorings“	136

Kurzfassung – Auf einen Blick

Wien hat sich in den letzten 25 Jahren stark verändert. Nach mehreren Jahrzehnten des Bevölkerungsrückgangs ist die Stadt wieder um ca. 300.000 EinwohnerInnen gewachsen, v.a. aufgrund internationaler Zuwanderung. Dafür waren eine Reihe von sich wandelnden Rahmenbedingungen ausschlaggebend, insbesondere:

- der Fall des Eisernen Vorhangs 1989 und der Jugoslawienkrieg Anfang der 1990er-Jahre
- der EU-Beitritt Österreichs 1995 und die EU-Erweiterungen der Jahre 2004-14
- arbeitsmarktbezogene Integrationsstrategien (z. B. die Rot-Weiß-Rot-Karte 2011)

Durch die Zuwanderung der letzten Jahre änderte sich auch die Struktur der Bevölkerung und die Stadt erhielt neue Impulse.

- Derzeit haben rund 48% der WienerInnen einen Migrationshintergrund, rund 18% der WienerInnen sind Personen mit Migrationshintergrund der „zweiten Generation“.
- Der hohe Anteil junger MigrantInnen hat einen positiven Effekt auf die Altersstruktur Wiens.
- Zunehmend ziehen höherqualifizierte Personen und BürgerInnen aus EU-28-Staaten nach Wien. Unter den MigrantInnen finden sich inzwischen anteilmäßig mehr Hochqualifizierte als unter den einheimischen BürgerInnen.
- Infolge der hohen Diversität leben WienerInnen und MigrantInnen nah beieinander.

Die Ergebnisse aus der Umfrage des „Zuwanderungs-Monitorings“, das seit 1989 in regelmäßigen Abständen durchgeführt wird, spiegeln insgesamt eine hohe und tendenziell wachsende Befürwortung von Migration und kultureller Vielfalt in der Stadt Wien wider, insbesondere seit dem Jahr 2005.

- Rund 86% erkennen in der Zuwanderung einen positiven Impuls für das Stadtleben.
- Rund 86% der WienerInnen (ohne Migrationshintergrund) befürworten gleiche Rechte und Chancen für schon lange in Wien lebende MigrantInnen.
- Persönliche Kontakte zu MigrantInnen fördern die Sympathie zu diesen und sind für rund 91% der WienerInnen ein wichtiger Aspekt der Integration.
- Aber: MigrantInnen machen in vielen Lebensbereichen Diskriminierungserfahrungen. Bspw. geben über 50% der Türkinnen an, schon einmal diskriminiert worden zu sein.

Der vorliegende Werkstattbericht zeigt letztlich, dass sich die Zuwanderung in der subjektiven Sichtweise der Wiener Bevölkerung deutlich positiver darstellt als in der öffentlichen Kommunikation durch Medien und politische Parteien.

1. Einleitung

Der Werkstattbericht „Zusammenleben in Wien. Einstellungen zu Zuwanderung und Integration“ veröffentlicht die Ergebnisse des „Zuwanderungs-Monitorings“, welches seit 1989 in regelmäßigen Abständen als quantitative Befragung durch die Stadt Wien durchgeführt wird. Das „Zuwanderungs-Monitoring“ bildet eine wichtige Grundlage für das Verständnis darüber, wie die BewohnerInnen der Stadt Zuwanderung wahrnehmen und wie sich ihre Einstellungen im Laufe der Zeit geändert haben. Der vorliegende Werkstattbericht macht die Ergebnisse nun einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich. Themen, die in der Befragung untersucht wurden, werden mit etablierten sozialwissenschaftlichen Befunden verknüpft und im Kontext der sich in Österreich wandelnden gesellschaftlichen und institutionellen Rahmenbedingungen dargestellt und erläutert.

Der Werkstattbericht enthält insgesamt sechs größere Abschnitte. In Kapitel 2 werden die Rahmenbedingungen von Zuwanderung und Integration in Wien beschrieben. Dazu wird u. a. auf historische Ereignisse, wie den Fall des „Eisernen Vorhangs“ 1989 oder den EU-Beitritt Österreichs 1995, eingegangen, und es werden die sich wandelnden Rechtsnormen zu Migration und Integration erörtert. Zusätzlich wird der öffentliche Diskurs über Zuwanderung in Österreich beleuchtet. Die Basis der Ausarbeitungen von Kapitel 2 bilden etablierte sozialwissenschaftliche Studien zum städtischen Wandel sowie ExpertInnengespräche mit MitarbeiterInnen der Stadtverwaltung. Zusätzlich fließen Ergebnisse aus ExpertInneninterviews in den Textabschnitt „migrantisches Unternehmertum und Medien“ ein. In Kapitel 3 werden anschließend die gegenwärtigen Lebensbedingungen der MigrantInnen in Wien dargestellt. Dazu wird im ersten Abschnitt des Kapitels mithilfe von aktuellen Daten der Bevölkerungsstatistik erläutert, wie sich die Stadt im Zeitraum zwischen 1989 und 2014 durch Zuwanderung verändert hat. Darüber hinaus werden die Arbeitsmarkt- und Einkommenssituation, die Armutsgefährdung und die Wohnbedingungen von MigrantInnen diskutiert und sozialräumliche Veränderungen mittels GIS-Karten visualisiert.

In Kapitel 5 bis 7 werden zentrale Befunde des „Zuwanderungs-Monitorings“ aus den Jahren 1989 bis 2013 präsentiert. Dabei werden die subjektiven Sichtweisen und die interethnischen Kontakte in Wien mit etablierten sozialwissenschaftlichen

Konzepten verknüpft. Auftraggeberin dieser Befragungen ist die Abteilung für Stadtentwicklung und Stadtplanung (MA 18) – seit 2005 in Kooperation mit der Abteilung für Integration und Diversität (MA 17). Folgende Themen wurden in den Mittelpunkt der empirischen Querschnitts- und Trendanalysen gestellt: (a) Bewertung der Zuwanderung im Kontext vielfältiger Herausforderungen für die Stadt Wien, (b) Einstellungen zu möglichen Folgen der Zuwanderung für den Arbeitsmarkt und das Bildungssystem, (c) Einstellungen zu kultureller Vielfalt, (d) Sympathiebewertungen und Einstellungen zum interethnischen Zusammenleben, (e) persönliche Kontakte zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen, (f) Wahrnehmungen und Erfahrungen von ethnischer Diskriminierung, (g) Einstellungen zur Migrationspolitik in Wien.

Zum Abschluss des Werkstattberichts werden in Kapitel 8 noch einmal zentrale empirische Ergebnisse zusammenfassend dargestellt und kontextualisiert. Am Ende des Werkstattberichts finden sich ein Stichwortverzeichnis sowie ein Anhang mit weiterführenden Materialien.

2. Rahmenbedingungen von Zuwanderung und Integration

2.1 Stadt und Migration

Stadt und Migration sind von jeher eng verknüpft. Schon im Mittelalter war Zuwanderung für das wirtschaftliche Wachstum von Städten in Europa, in Form von Binnenwanderungen, aber auch in Form von internationalen Wanderungen, sehr wichtig (Bade et al. 2008). Auch in späteren Epochen, vor allem im Zuge der Industrialisierung, zog es große Bevölkerungsgruppen in die urbanen Zentren. Ohne grenzüberschreitende Wanderungen und Binnenwanderungen innerhalb von Nationalstaaten sind zum Beispiel die Entstehung und das Wachstum der europäischen Industriestädte nicht vorstellbar. Hier wurde ab Mitte/Ende des 19. Jahrhunderts eine große Anzahl an Arbeitskräften benötigt. Europäische Metropolen wie Wien sind also schon lange ein Magnet für Zuwanderung aus dem Inland und Ausland.

Themen, die im Zusammenhang mit Zuwanderung und Integration stehen, wurden in der Öffentlichkeit schon immer kontrovers diskutiert. In jüngerer Zeit lässt sich allerdings ein Wandel der Wahrnehmung von Stadt und Migration ablesen. Wurde in den 1990er-Jahren noch von migrantisch geprägten „Problembezirken“ und Segregationsprozessen gesprochen (Dangschat 2004: 13), die mit der Sorge um die soziale Sprengkraft einer potenziell entstehenden „Parallelgesellschaft“ verknüpft waren (Rodatz 2012: 71), so wird Migration gegenwärtig vermehrt auch als eine Ressource der Stadtentwicklung betrachtet (vgl. Yildiz 2009). Seit der Jahrtausendwende vollzieht sich damit innerhalb der (sozial-)wissenschaftlichen Diskussion ein Paradigmenwechsel im Diskurs um Stadt und Migration (vgl. Häußermann/Kapphan 2008); weg von einer problembehafteten Wahrnehmung hin zu einer Sichtweise, die die Potenziale und die Lebensqualität einer „Stadt der Vielfalt“ betont (Rodatz 2012: 79). Gerade in Hinblick auf den Wandel der lokalen Ökonomie in den Stadtquartieren und der damit verbundenen Versorgung des Alltagsbedarfs spielen die sogenannten ethnischen Ökonomien eine zunehmende Rolle. Zuwanderung und Integration werden also inzwischen auch im Kontext von

städtischen Weiterentwicklungs- und Aufwertungsprozessen diskutiert (Dlabaja 2011; Parzer/Kwok 2013). Vergleichbar mit vielen europäischen Städten zeigt sich diese Entwicklung auch in Wien (Yildiz 2009: 14). Wurden in den 1970er-Jahren beispielsweise Stadtteile wie das Brunnenviertel als städtisches Problemgebiet gesehen (vgl. STEP 84) und in den späten 1990er-Jahren im Rahmen von Urban und Urban+ erneuert,¹ gelten Gebiete wie diese heute als multikulturelle „Hot-spots“ der Stadt, die für ein positives Image von Wien im In- und Ausland von großer Bedeutung sind (Kubesch 2010). Damit verbunden ist eine Wertsteigerung der Immobilien in diesen Stadtquartieren. Viele WienerInnen halten sich gerne in diesen Vierteln auf, sie schätzen das kosmopolitische Flair und die Vielfalt von einheimischen und migrantischen Geschäften und Restaurants (Parzer/Czington 2013; Yildiz 2009).

Während also MigrantInnen in der Vergangenheit (fast) ausschließlich als eine „sozial benachteiligte Gruppe“ (Häußermann 2007: 163) gesehen wurden, die vielfach in städtischen Problemquartieren leben und im Kontext von Gentrifizierungsprozessen häufig von Verdrängungen betroffen sind, werden sie gegenwärtig vermehrt als Katalysatoren von Aufwertungsprozessen wahrgenommen. Denn MigrantInnen revitalisieren lokale Wirtschaftszweige in vernachlässigten Stadtteilen und schaffen Anreize für InvestorInnen und die Wiederbelebung des öffentlichen Raums (Yildiz 2009: 14).

Integration und Diversität in Wien

In den letzten 30 Jahren hat sich in Österreich ein starker Wandel des öffentlichen Migrationsdiskurses vollzogen. Sprach man in den 1960er-Jahren noch von Ausländern und Ausländerinnen, später von Gastarbeitern und Gastarbeiterinnen (vgl. Reinmann 1987), so redet man heute von MigrantInnen oder Menschen mit Migrationshintergrund. Gleichzeitig verlagerte sich die Debatte über das Ausmaß und die Steuerung internationaler Zuwanderungen immer mehr zur Frage der Eingliederung bzw. Integration der zugewanderten Personen (Langthaler 2010:

¹ Urban und Urban + waren Programme zur Revitalisierung der Stadt, die aus EU-Mitteln unterstützt wurden. Bereits seit 1974 wird Stadterneuerung aus Bundesmitteln gefördert, seit 1989 ist dies Aufgabe der Bundesländer.

7).² Auf der nationalen Ebene sind damit in den letzten Jahren auch Änderungen der gesetzlichen Rahmenbedingungen verknüpft. Beispiele hierfür sind das 2002 eingeführte „Integrationspaket“ oder die seit 2011 gültige „Integrationsvereinbarung“. Letztere ist eine Verpflichtung von ZuwanderInnen, innerhalb von zwei Jahren „ausreichende Kenntnisse der deutschen Sprache“ zu erwerben.

Exkurs: Wandel von Migrationsformen

Es gibt in europäischen Großstädten wie Wien multiple Formen von Zuwanderung und Integration. Dementsprechend variieren auch die Konzepte und Definitionen, mit denen in den Sozialwissenschaften versucht wird, die Vielfalt von Migrationsphänomenen abzubilden. Migration bedeutet zunächst schlichtweg „Wanderung“ (Oswald 2007: 11). In Hinblick auf die Gegenwartsgesellschaft werden mit diesem Begriff Mobilitätsphänomene zwischen und innerhalb von nationalstaatlichen Grenzen bezeichnet (vgl. Pries 2010: 475). Nach einer gebräuchlichen Definition der Vereinten Nationen werden als MigrantInnen Menschen bezeichnet, die länger als ein Jahr ihren Wohnstandort von einem Land in ein anderes Land verlegt haben (UNO 1998: 18). Nach der Definition der Statistik Austria umfasst die „Bevölkerung mit Migrationshintergrund alle Personen, deren Eltern (beide Elternteile) im Ausland geboren sind, unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit“ (Statistik Austria 2014c: 22). Im 3. Wiener Integrations- und Diversitätsmonitor wird eine erweiterte Definition verwendet. Menschen haben dann einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder zumindest ein Elternteil im Ausland geboren sind oder eine nicht-österreichische Staatsangehörigkeit besitzen (MA 17 2014: 34). Von dieser permanenten Migration werden temporäre/kurzfristige Migrationsformen, aber auch zyklisch und transnational orientierte Wanderungen unterschieden (Han 2005; Pries 2001). Neben der grundsätzlichen Frage der relativen Dauerhaftigkeit von Migration/Zuwanderung werden in der Forschung weitere Unterscheidungen nach dem räumlichen Kontext, dem Anlass der Wanderung und auch dem juristischen Status von MigrantInnen vorgenommen. Differenziert nach räumlicher Bezugsebene gibt es zum einen internationale Migration, mit der grenzüberschreitende Wanderungen von Menschen bezeichnet werden (Pries 2010: 475). Zum anderen ist – beispielsweise im Kontext der zunehmenden Urbanisierung – die Binnenmigration, also dauerhafte Wohnortänderungen innerhalb nationalstaatlicher Grenzen, bedeutsam. Darüber hinaus wird zwischen freiwilliger Emigration, nicht-dokumentierter irregulärer Migration, Arbeitsmigration sowie Flucht vor Krieg und Elend unterschieden (Düvell 2006; Han 2005; Jordan/Düvell 2002).

² Unter Integration wird im wissenschaftlichen Diskurs „Teilhabe am gesellschaftlichen Leben“ verstanden (Langthaler 2010: 7), während unter demselben Begriff in öffentlichen und politischen Debatten oftmals Assimilation und Anpassungsleistung gemeint ist (Esser 2004; Götzlmann 2010). Zunehmend wird Integration aber auch als Herstellung von Chancengleichheit verstanden.

Wien hat sich innerhalb von wenigen Jahrzehnten zu einer Stadt der Vielfalt entwickelt, in der eine wachsende Zahl der BewohnerInnen über einen Migrationshintergrund verfügt (MA 17 2014: 34).³ Aus diesem Grund wurde seitens der Stadt Wien auf politischer und auf Verwaltungsebene ab den 1980er-Jahren eine Reihe von integrativen Maßnahmen entwickelt. Eine wichtige Initiative war in diesem Zusammenhang die Gründung des Wiener Integrationsfonds im Jahr 1992, welcher neben Sprachförderung auch Jugend- und Öffentlichkeitsarbeit unterstützte. Dessen Aufgaben wurden ab 2004 von der neu gegründeten Abteilung für Integration und Diversität (MA 17) übernommen. Ziel dieser Gründung war die Verbesserung des Diversitätsmanagements auf der Verwaltungsebene, zugleich entstand für die BürgerInnen Wiens ein Kompetenzzentrum und Ansprechpartner für die vielfältigen Themenbereiche von Migration und Integration.⁴

In ihrem Alltag sind MigrantInnen in Wien dennoch immer wieder mit Ausgrenzungserfahrungen und Diskriminierungen konfrontiert. Diesen Herausforderungen widmen sich neben den Institutionen der Stadt auch in Wien ansässige zivilgesellschaftliche Organisationen und NGOs.⁵ Für die vielfältigen Fragen von Integration und Diversitätsmanagement haben diese eine große Bedeutung.

Zuwanderung, demografischer und wirtschaftlicher Wandel

Wien hat sich seit Anfang der 1990er-Jahre von einer schrumpfenden Stadt (der Nachkriegszeit) zu einer stark wachsenden Stadt im Herzen Europas gewandelt (siehe hierzu auch Kapitel 3). Dabei spielen eine Reihe von historischen Ereignissen, wie der Fall des Eisernen Vorhangs 1989 und der EU-Beitritt Österreichs im Jahr 1995, eine wichtige Rolle.

³ Nach der obigen Definition der Statistik Austria (vgl. Exkurs zu Migrationsformen) kommt man auf einen Anteil an der Gesamtbevölkerung der Stadt Wien von circa 38%; nach der Definition des Integrations- und Diversitätsmonitors haben aktuell sogar 49% der WienerInnen einen Migrationshintergrund (MA 17 2014: 33ff.).

⁴ Seit 2008 wird von der MA 17 der Wiener Integrations- und Diversitätsmonitor erarbeitet (MA 17 2010, 2012, 2014). Aus Bereichen wie Bildung, Beschäftigung, soziale Sicherheit, Gesundheit, Wohnen, Kultur oder Partizipation werden die vielfältigen Facetten der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund thematisiert. Ziel des Monitors ist es, mit Zuwanderung und Integration verknüpfte Sachverhalte nachvollziehbar darzustellen und Strategien zur Verbesserung der Integration zu entwickeln (MA 17 2012: 10).

⁵ Eine dieser NGOs ist der Verein Zara, welcher seit 1999 Rassismen und Anfeindungen in seinem jährlich erscheinenden Rassismus-Report dokumentiert (www.zara.or.at/).

Die städtische Zuwanderung ist für die Prosperität der Wiener Wirtschaft ein wichtiger Faktor und das migrantische UnternehmerInnen_tum gewinnt seit einigen Jahren an Bedeutung. Eine Studie des Forschungsinstituts Synthesis zum Thema „Ethnische Ökonomien“⁶ aus dem Jahr 2011 verdeutlicht hierzu aktuelle Tendenzen. Nach dieser Studie besitzt circa ein Drittel der selbstständigen UnternehmerInnen in Wien eine nicht-österreichische Staatsbürgerschaft. Diese UnternehmerInnen beschäftigten im Jahr 2011 ungefähr 20.000 Personen und erwirtschafteten einen Umsatz von 640 Millionen Euro. Viele jüngere WienerInnen mit Migrationshintergrund sind inzwischen sehr gut ausgebildet (siehe hierzu auch Abschnitt 3.2). Sie bringen in den Bereichen Handwerk, Design, Handel, Wissenschaft und Kunst große Kreativität und Innovationskraft ein.

Nicht nur in Wien, sondern europaweit beobachten wir in den letzten 15 bis 20 Jahren, dass MigrantInnen immer besser qualifiziert sind. In der Phase der „klassischen“ innereuropäischen Arbeitsmigration der 1960er- und 1970er-Jahre sind überwiegend Personen mit niedrigen Qualifikationen in die mittel- und nord-europäischen Industriestaaten gewandert, um dort den Arbeitskräftebedarf im produzierenden Gewerbe zu decken (Bade 2002; Castles 1986). Inzwischen wandern immer mehr Hochqualifizierte über Ländergrenzen, speziell in die großen europäischen Metropolen (Beaverstock/Hall 2012; Scott 2006; Verwiebe 2008). Innerhalb der Europäischen Union haben zum Beispiel ca. 45% der EU-MigrantInnen, die aus einem anderen EU-15-Land stammen, einen Universitätsabschluss (Mau/Verwiebe 2010: 325f.).

2.2 Wandel internationaler Rahmenbedingungen

Die Migration nach Österreich und Wien ist eng mit sich wandelnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Ereignissen der jüngeren europäischen Geschichte verknüpft. Auf internationaler Ebene war die Unterzeichnung der Genfer Flüchtlingskonvention im Jahr 1951 ein wichtiger Beschluss, der die Gründung des UN-Flüchtlingshochkommissariats zur Folge hatte. Dieses setzt sich für

⁶ Die Studie wurde im Auftrag der Wirtschaftsagentur Wien durchgeführt (www.wien.gv.at/rk/msg/2013/08/19013.html).

die Rechte von Flüchtlingen und im Besonderen dafür ein, dass Flüchtlingen und bedrohten Menschen Asyl gewährt wird (UNHCR 2012).

Die Ost-West-Spaltung Europas führte ab Mitte des 20. Jahrhunderts zu einer Verringerung innereuropäischer Wanderungen, aber auch zu Flüchtlingswellen, von denen verschiedene europäische Gesellschaften stark betroffen waren (neben Österreich zum Beispiel Deutschland). Nach dem Volksaufstand in Ungarn im Jahr 1956 flüchteten zum Beispiel über 180.000 Menschen nach Österreich. Die Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 und die Ausrufung des Kriegsrechts in Polen im Jahr 1981 führte zu ähnlichen Flüchtlingswellen.

In der Ära des europäischen Wirtschaftsaufschwungs nach dem Zweiten Weltkrieg waren vor allem die internationalen Abkommen zur Anwerbung von GastarbeiterInnen prägend (vgl. Abbildung 1, Seite 24). Diese Abkommen haben die soziale Realität Österreichs durch Zuwanderung stark verändert. In vielen anderen Ländern Europas, z. B. in Belgien und Deutschland, wurden ebenfalls solche Abkommen in den 1960er-Jahren abgeschlossen. Der auf die Ölkrise 1973 folgende wirtschaftliche Abschwung führte zu einer Änderung bzw. einem Stopp der Anwerbepolitiken in vielen europäischen Staaten.

Ein weiteres folgenreiches historisches Ereignis ist der Fall des Eisernen Vorhangs im Jahr 1989. Wien rückte durch diese Öffnung vom Rand in das Zentrum Europas. In dieser Phase wurden auch die Folgen des Kriegs in Jugoslawien (1991-1995) für europäische Migrationsströme sehr relevant. Österreich und im Besonderen Wien waren davon stark betroffen. Österreichs EU-Beitritt im Jahr 1995 wirkte sich ebenfalls nachhaltig auf Wanderungsbewegungen aus. Innerhalb der EU gelten die vier Freiheiten für Personen-, Güter-, Kapital- und Dienstleistungsverkehr, was die Mobilität innerhalb Europas verstärkt hat (Weidenfeld 2013). Gleichzeitig wurde auch innerhalb der EU gemeinsam an immer engeren Abstimmungen nationaler und europäischer Rechtsnormen im Bereich der Zuwanderungs- und Asylpolitik gearbeitet.

Exkurs – Wandel der Rahmenbedingungen durch Europäische Integration

Im Zuge der fortschreitenden europäischen Integration hat sich zunächst innerhalb der EU-15 und inzwischen innerhalb der EU-28 ein eigenständiger europäischer Migrationsraum gebildet. Für

diesen gelten eine Reihe von politisch-rechtlichen Regelungen, die Einfluss auf das Wanderungsgeschehen zwischen den Mitgliedsländern der Europäischen Union nehmen. Insbesondere die ArbeitnehmerInnenfreizügigkeit, die seit den Anfängen der europäischen Vergemeinschaftung zum Kernbestand der europäischen Integrationspolitik gehört, ist relevant. Die entscheidende Zäsur für innereuropäische Wanderungen stellte das Inkrafttreten des Vertrages von Maastricht im November 1993 dar. Mit ihm wurde die Niederlassungsfreiheit für EU-BürgerInnen geltendes Recht. Mit der gleichzeitig eingeführten Unionsbürgerschaft wurde ein Status für EU-BürgerInnen geschaffen, der sich von dem Drittstaatsangehöriger grundlegend unterscheidet. So beinhaltet die Rechtsstellung der UnionsbürgerInnen, neben der genehmigungsfreien Einreise und Niederlassung in den übrigen EU-Mitgliedsstaaten, weitreichende Gleichbehandlungsansprüche, so auch die Abschaffung jeder auf Staatsangehörigkeit beruhenden unterschiedlichen Behandlung von ArbeitnehmerInnen in Bezug auf Beschäftigung, Entlohnung und sonstige Arbeitsbedingungen. Neben den rechtlichen Voraussetzungen für möglichst barrierefreie Wanderungen hat die EU auch eine Reihe von Maßnahmen ergriffen, um die innereuropäische Migration zu erhöhen. So wurden zum einen im Bildungsbereich Austauschprogramme (z. B. Erasmus, Sokrates) geschaffen, zum anderen sollen spezielle Institutionen wie die European Employment Services (EURES) die ArbeitnehmerInnenmobilität über Ländergrenzen hinweg erleichtern.

Eine weitere entscheidende Veränderung internationaler Rahmenbedingungen stellen die EU-Erweiterungen aus den Jahren 2004, 2007 und 2013 dar. Dadurch haben sich die Zusammensetzung und die Richtung innereuropäischer Wanderungsströme weiter verändert. Die Metropolregion Wien wurde in diesem Kontext stärker als in den Jahren zuvor ein Zielort für das grenzüberschreitende Pendeln aus Gebieten der Slowakei, Tschechiens und Ungarns (Verwiebe et al. 2015b).

2.3 Österreichische Migrationsgeschichte der II. Republik

Neben der Veränderung internationaler Rahmenbedingungen ist auch die Ebene der nationalen Politik für die vielfältigen Dynamiken von Zuwanderung und Integration relevant. An dieser Stelle lässt sich festhalten, dass Migration als Teil der österreichischen Geschichte über lange Zeit kaum thematisiert wurde (John 2003: 15).⁷ Gegenwärtig findet allerdings eine sehr aktive Auseinandersetzung mit österreichischer Migrationsgeschichte statt. Anlässlich des 40-jährigen Jubiläums des ersten Gastarbeiterabkommens realisierte das Wien Museum 2004 die Aus-

⁷ Dies gilt zum Beispiel in Hinblick auf die Sichtbarkeit und Wahrnehmung von Migrationsgeschichte als Teil der österreichischen Geschichte in österreichischen Schulbüchern (Hintermann 2010; Hintermann et al. 2014).

stellung „Gastarbeiteri“. Daneben wurde 2012 der Arbeitskreis Archiv für Migrationsgeschichte als interdisziplinäres Forschungsnetzwerk gegründet,⁸ aktuell konzipiert die Stadt Wien eine Sammlung der Migrationsgeschichte Wiens.⁹ Im Jahr 2014 fand im Wiener Rathaus eine Festveranstaltung zum Assoziationsabkommen statt, bei der sich die Spitzen der österreichischen Politik bei den GastarbeiterInnen für ihren Beitrag zur Weiterentwicklung des Landes bedankt haben.

Veränderung nationaler Rahmenbedingungen

Das Wien der Nachkriegszeit hatte einen enormen Bedarf an Arbeitskräften, da trotz der guten Konjunktur viele Menschen aus Österreich abwanderten (Biffel 2011: 19; John 2003: 13). Ein weiterer Grund für den Arbeitskräftemangel in bestimmten Wirtschaftszweigen war die zunehmende Höherqualifizierung von Teilen der österreichischen Bevölkerung, zugleich erlebten bestimmte arbeitsintensive Branchen ein überdurchschnittliches Wachstum. Daraus resultierten z. B. in der Baubranche, im verarbeitenden Gewerbe, aber auch im Einzelhandel viele offene Stellen, die nicht mit einheimischen Arbeitskräften besetzt werden konnten.

Um dem erhöhten Bedarf an Arbeitskräften nachkommen zu können, wurde 1961 das Raab-Olah-Abkommen mit verschiedenen SozialpartnerInnen abgeschlossen, mit welchem sogenannte „GastarbeiterInnen“ zur Arbeitsmigration angeworben wurden. Wichtigste Vertragspartner aus dieser Ära waren die Türkei 1964 und Jugoslawien 1966. Einen ersten Höhepunkt gab es 1973, als 230.000 Personen aktiv für den österreichischen Arbeitsmarkt angeworben wurden. Das Prinzip, Arbeitskräfte „zyklisch“ anzuwerben, d. h. bei schlechter Wirtschaftslage wieder in ihre Herkunftsregionen zurückzusenden, ließ sich in der Realität allerdings nicht umsetzen. Mit dem Ende des Wirtschaftsbooms – ausgelöst durch die Ölkrise 1973 – kam es Mitte der 1970er-Jahre zu einem Anwerbestopp von ArbeitsmigrantInnen.

⁸ <http://www.archivdermigration.at/de/projekt/intro>

⁹ Bis Mitte 2016 soll eine Sammlung von museumsrelevanten Objekten aus der Zeit seit der Anwerbung von GastarbeiterInnen in den 1960er-Jahren im Wien Museum entstehen (<http://www.wien.gv.at/rk/msg/2015/03/11007.html>).

Ab Ende der 1980er-Jahre rückte das Thema „Ausländerpolitik“ unter anderen Vorzeichen ins Zentrum der medialen und politischen Debatte. Federführend von Jörg Haider und der FPÖ wurden Negativ-Kampagnen gestartet. In den 1990er-Jahren führte der Jugoslawienkrieg zu einer großen Flüchtlingswelle aus Kroatien, Serbien und Mazedonien. 1991 lebten etwa eine halbe Million Menschen ohne österreichische Staatsbürgerschaft in Österreich. Die „Ausländerdebatte“ spitzte sich 1993 noch stärker zu. In diesem Jahr organisierte die FPÖ das sogenannte „Antiausländervolksbegehren“ unter dem Motto „Österreich zuerst“. Es wurde damals von 416.531 ÖsterreicherInnen unterschrieben, was einem Anteil von 7,4% der Wahlberechtigten entsprach.¹⁰ Um ein Zeichen gegen Rassismus zu setzen, wurde im selben Jahr, am 23.1.1993, das „Lichtermeer“ am Heldenplatz organisiert, woran rund 250.000 Menschen teilnahmen. Bis heute gilt dieses als ein starkes Symbol der österreichischen Gesellschaft gegen Fremdenfeindlichkeit.

Die Veränderung internationaler Rahmenbedingungen hatte innerhalb Österreichs weitere politische Reaktionen zur Folge. Als Beispiele sind hier die Einführung von „AusländerInnenquoten“ in den frühen 1990er-Jahren zu nennen, die den maximalen Anteil an ausländischen Arbeitskräften am gesamten Arbeitskräftepotenzial regelten. Dazu wurde 1993 ein neues „Fremdengesetz“ beschlossen. Unter anderem definierte dieses (erstmalig) wesentliche Bestimmungen für ein Zuwanderungsvisum.

Insbesondere die „schwarz-blaue“ Koalition veränderte ab dem Jahr 2000 die rechtlichen Rahmenbedingungen (womit unter anderem die Reduzierung von Zuwanderung angestrebt wurde). Im Jahr 2002 wurden sowohl das sogenannte „AusländerInnenpaket“ als auch das „Integrationspaket“ beschlossen. Für eine Niederlassungsbewilligung müssen MigrantInnen seitdem (mit einigen Ausnahmen) die Verpflichtung eingehen, Deutsch zu lernen.

Ein weiterer Schritt war das sogenannte „Fremdenrechtspaket“, eine Gesetzesnovelle aus dem Jahr 2006. Das in diesem Zusammenhang beschlossene Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz (NAG) beinhaltete einige Neuerungen, vor allem

¹⁰ www.demokratiezentrum.org/index.php?id=479

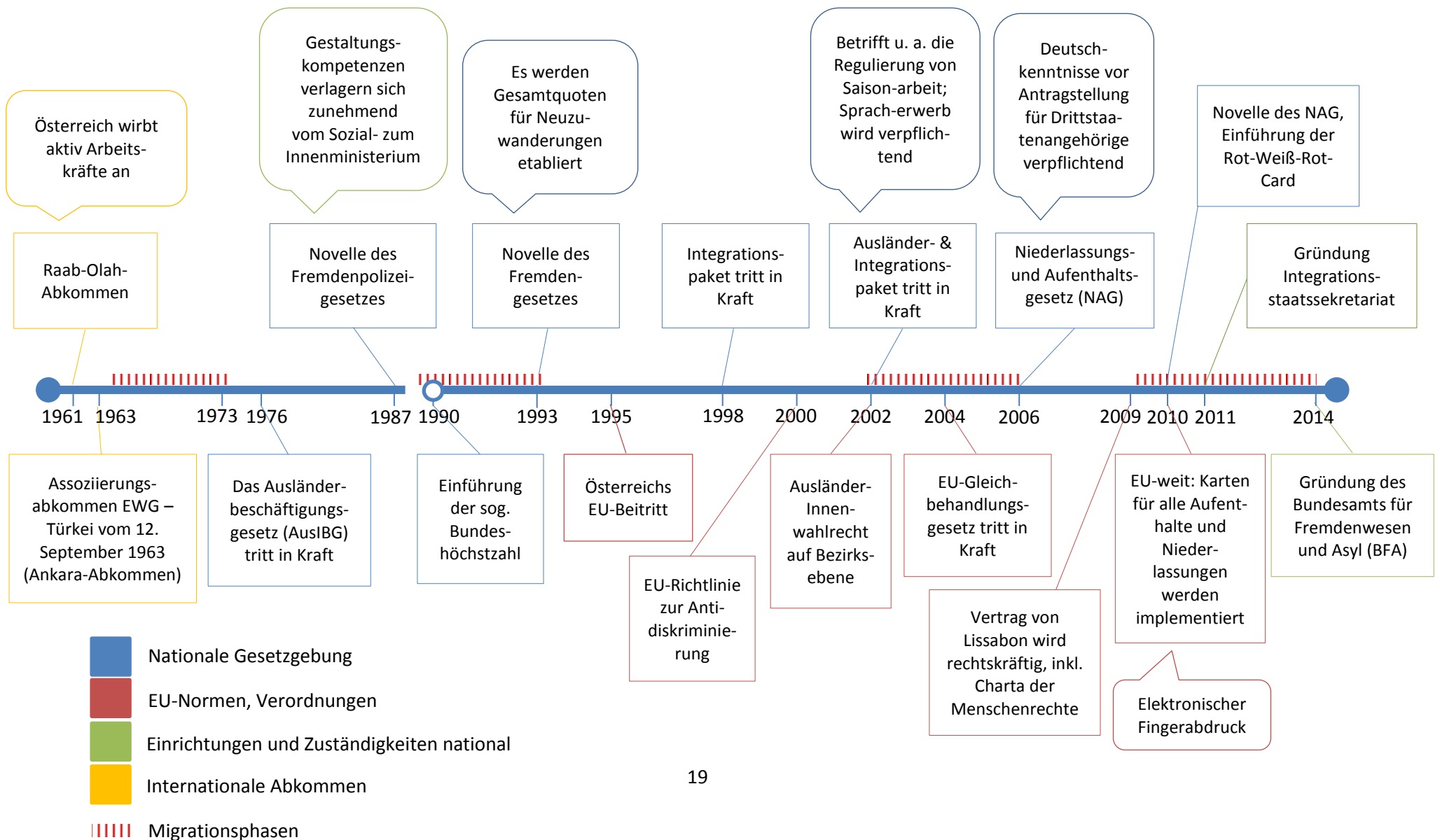
was das Bleiberecht für Kinder und Jugendliche sowie das Familienrecht anbelangt (im Anhang I findet sich eine Übersicht zu den verschiedenen Gesetzesnovellen seit 2005). Gleichzeitig greifen europäisches und nationales Recht vermehrt ineinander, wie zum Beispiel das Gleichbehandlungsgesetz, das 2004 in Kraft trat. Der Vertrag von Lissabon wurde 2009 rechtskräftig, welcher unter anderem die Charta der Menschenrechte beinhaltet und als primäres Recht der EU über den nationalen Rechtsnormen gültig ist.

Durch die Einführung der „Rot-Weiß-Rot-Karte“ im Jahr 2011 veränderten sich die nationalen Einwanderungsbedingungen grundsätzlich. Seitdem sind über die „Rot-Weiß-Rot-Karte“ bzw. „Rot-Weiß-Rot-Karte plus“ knapp 80.000 Menschen nach Österreich eingewandert (vgl. Tabelle 1, Seite 25).¹¹ Ziel dieser Reform war es unter anderem, zu einer Lösung des großen Arbeitskräftebedarfs in einigen Sektoren der österreichischen Volkswirtschaft (z. B. Gesundheitsbranche) beizutragen.

Ein Ereignis der jüngeren Geschichte Österreichs sind die Flüchtlings- und AsylbewerberInnenproteste, bei denen für die Inklusion ins Erwerbsleben sowie für ein erweitertes Wohnrecht für Flüchtlinge demonstriert wurde. Gegenwärtig wird in der österreichischen Politik eine Novellierung des Asylgesetzes diskutiert. Einer der wichtigsten und umstrittensten Punkte dieser Debatte ist das Recht auf Arbeit für Flüchtlinge (siehe hierzu auch Abschnitt 5.3). Eine weitere für Österreich wichtige Neuerung war die Gründung des Integrationsstaatssekretariats 2011. Im Jahr 2014 wurde das Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl (BFA) gegründet, das sich um die Agenden des humanitären Bleiberechts und Asyls kümmert. In der Abbildung 1 (auf der folgenden Seite) werden die sich wandelnden rechtlichen Rahmenbedingungen auf EU-Ebene und nationaler Ebene, internationale Abkommen und Zuständigkeitsverlagerungen sowie wichtige Migrationsphasen dargestellt. Dies liefert einen kompakten Überblick zur Entwicklung der Zuwanderung nach Österreich zwischen den Jahren 1961 und 2014.

¹¹ Die Rot-Weiß-Rot-Karte berechtigt zur Niederlassung und zur Ausübung einer Erwerbstätigkeit. Einwanderungswillige aus Drittstaaten müssen anhand von Kriterien (Qualifikationen, Berufserfahrung, Alter, Sprachkenntnisse, Einkommensnachweis) eine Punktezahl erreichen, um die Karte zu erhalten (Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2011).

Abb. 1: Wandel der Rahmenbedingungen von Zuwanderung und Integration in Österreich zwischen 1961 und 2014



Rechtlicher Status von MigrantInnen und Verwaltungspraxis in Wien

Auf Ebene der Stadt Wien sowie auf nationaler und internationaler Ebene unterliegt Einwanderung unterschiedlichen Rechtsnormen. Wie zuvor erläutert, sind seit dem EU-Beitritt vermehrt europäische Bestimmungen (Abschnitt 2.2) als übergeordnetes Recht gültig. Auf der Ebene der Stadtverwaltung ist in Wien die Magistratsabteilung 35 die zuständige Stelle für Drittstaatsangehörige, welche Aufenthaltsanträge bearbeitet. Bei Anfechtungen oder Ablehnungen wird seit 2014 in einem der neun Landesgerichtshöfe oder dem Bundesverwaltungsgerichtshof von einem unabhängigen Richter über die Verfahren entschieden. Für Asylanträge und Verfahren ist das 2014 gegründete BFA (Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl) zuständig.

Generell gilt für alle BürgerInnen der EU sowie Liechtensteins, Islands und Norwegens, dass sie keinen Aufenthaltstitel für Österreich benötigen. Innerhalb der ersten vier Monate sind sie jedoch dazu verpflichtet, eine sogenannte Anmeldebescheinigung zu erbringen. Alle anderen Drittstaatsangehörigen, die sich länger als sechs Monate in Österreich aufhalten, benötigen einen Aufenthaltstitel. In Tabelle 1 findet sich eine aktuelle Übersicht zu den unterschiedlichen Aufenthaltstiteln. Deutlich wird unter anderem, dass in Wien ein sehr großer Teil aller in Österreich lebenden Drittstaatsangehörigen wohnt (ca. 202.000 von 445.000 Menschen).

Tab. 1: Aufenthaltstitel von Drittstaatsangehörigen (2013)

Art des Aufenthaltstitels	Österreich		Wien	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Aufenthaltsbewilligung	24.608	6	15.720	8
Niederlassungsbewilligung	16.416	4	4.313	2
Familienangehörige	45.333	10	20.025	10
Ehemal. Niederlassungsnachweis	48.279	11	22.680	11
Rot-Weiß-Rot-Karte (plus)	79.508	18	37.117	18
Blaue Karte EU	214	<1	157	<1
Daueraufenthalt – EG/EU	196.059	44	84.340	42
Daueraufenthalt – FamAng	33.858	8	17.247	9
Gesamt	444.275	100	201.599	100

Quelle: „Niederlassungs- und Aufenthaltsstatistik“ BMI (2013: 18).

Zudem zeigen die Zahlen in Tabelle 1, dass innerhalb der Gruppe der ZuwanderInnen aus Drittstaaten aktuell sehr unterschiedliche Rechtsnormen zur Anwendung kommen. Die mit Abstand größte Gruppe besitzt in Österreich einen Daueraufenthalt (44% österreichweit bzw. 41% in Wien). Die zweitgrößte Gruppe sind die Menschen, die sich seit 2011 mit einer „Rot-Weiß-Rot-Karte“ in Österreich niedergelassen haben.

Die verschiedenen Migrationsgruppen – so man wie hier nach Aufenthaltstiteln differenziert – unterscheiden sich vor allem mit Blick auf die Möglichkeit, in Österreich einer Beschäftigung nachzugehen. Die Aufenthaltsbewilligung beinhaltet beispielsweise ein vorübergehendes befristetes Aufenthaltsrecht (ohne Niederlassungsabsicht) und wird vor allem von Saisonarbeitskräften, KünstlerInnen, Studierenden oder Angehörigen von Schlüsselarbeitskräften genutzt. Die 2011 eingeführte Rot-Weiß-Rot-Karte beinhaltet hingegen ein befristetes Niederlassungsrecht, verbunden mit einem zeitlich befristeten und beschränkten Arbeitsmarktzugang. Dieser Aufenthaltsstatus wurde besonders für Fachkräfte und qualifizierte Arbeitskräfte geschaffen. Die „Rot-Weiß-Rot-Karte plus“ umfasst ein befristetes Niederlassungsrecht, verbunden mit einem unbeschränkten Arbeitsmarktzugang. Die sogenannte „Blue Card“ der EU für besonders hoch qualifizierte AkademikerInnen ähnelt der „Rot-Weiß-Rot-Karte“ und berechtigt nur zur eingeschränkten Erwerbstätigkeit innerhalb der EU und Österreichs (MA 17 2014: 41).

Die beiden Varianten der Rot-Weiß-Rot-Karte sind letztlich Instrumente der gezielten Arbeitsmarktsteuerung. Mit Erhalt der Karte ist ein Arbeitsmarktzugang gegeben. Bei den verschiedenen anderen Aufenthaltstiteln ist dies nicht in gleicher Weise gegeben. Im Zuge der Niederlassungsbewilligung, die mit einem befristeten Niederlassungsrecht verbunden ist, kann zum Beispiel der befristete Zugang zum Arbeitsmarkt in Form einer selbstständigen Erwerbstätigkeit erlangt werden. Bei der Niederlassungsbewilligung „aus privaten Gründen“ sowie „für Angehörige“ ist hingegen kein Arbeitsmarktzugang vorgesehen. Im Gegensatz dazu haben Personen mit dem Aufenthaltstitel Familienangehörige – mit befristeter Niederlassung – uneingeschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt. Der Aufenthaltstitel Daueraufenthalt – EU wiederum ist mit einem unbefristeten Niederlassungsrecht und einem unbeschränkten Arbeitsmarktzugang verbunden.

2.4 Wandel des öffentlichen Diskurses über Zuwanderung

Politischen Debatten, die sich in der medialen Berichterstattung widerspiegeln, kommt bei der Bildung öffentlicher Meinungen eine wichtige Rolle zu. Dabei ist es von großer Bedeutung, wer sich in welcher Weise und über welche AkteurInnen in der Öffentlichkeit äußert. Dies ist im Kontext der subjektiven Wahrnehmung von Zuwanderung und ihren möglichen Folgen, die im Mittelpunkt der Befragungen der Wiener Wohnbevölkerung stehen (siehe Kapitel 5-7), von besonderer Relevanz.

Die Wahrnehmung von Migration hat sich in Österreich in den letzten Jahren immer wieder verändert. Dafür sind vor allem jene Phasen prägend, in denen es besonders viele Menschen nach Österreich zog (Weigl 2009: 17). Historische Ereignisse, wie der Jugoslawienkrieg oder der Fall des Eisernen Vorhangs, spielen dabei ebenso eine Rolle wie wirtschaftliche Krisen und politische Debatten. Die eigene wirtschaftliche Situation ist ebenfalls von Bedeutung (vgl. MA 17 2014: 194). All diese Faktoren haben einen großen Einfluss auf die öffentliche Meinung und spiegeln sich im Diskurs und in der Wahrnehmung von Migration wider.

Der Historiker Johannes Gold hat kürzlich prägende Einwanderungsphasen auf Grundlage der Wortmeldungen von Abgeordneten in Nationalratssitzungen sowie der medialen Berichterstattung zum Thema untersucht (Gold 2013: 72). Der Untersuchungszeitraum umfasst die Jahre von 1945 bis 2013. Nach den Ergebnissen seiner Studie überschneiden sich die Wahrnehmungen in den politischen Debatten und den medialen Berichten in der jeweiligen Phase weitgehend. Während in der Zeit des Wiederaufbaus Migration vorrangig unter dem Thema „Wirtschaftlichkeit“ und „Gewinn“ dargestellt und wahrgenommen wurde, stand in der Zeit des Falls des Eisernen Vorhangs und des Jugoslawienkriegs das Thema „Grund- und Menschenrechte“ im Vordergrund. Hingegen wurde Migration in Phasen des Wirtschaftsabschwungs, wie nach der Öl-Krise 1973 oder der Finanzkrise 2008, primär unter den Schlagworten „Verlust“ und „Sicherheit“ diskutiert. Der öffentliche Sicherheitsdiskurs sowie die Kriminalisierung von Flucht lassen sich im Zusammenhang mit politischen Entwicklungen, wie der „Österreich zuerst“-Kampagne (der FPÖ) Mitte der 1990er-Jahre und der Migrationspolitik der schwarz-blauen Koalition, betrachten (Gold 2013).

Der Einfluss der Medien zur Meinungsbildung im Bereich Migration und Integration ist sehr groß (Downing/Husband 2005; King/Wood 2014; Zauner 2011).¹² Besonders in österreichischen Print-Medien zeigen sich immer wieder Vorurteile gegenüber MigrantInnen, stereotype Zuschreibungen und Alltagsrassismen (Zauner 2010). Zu diesem Schluss kommt auch die European Commission against Racism and Intolerance (ECRI) in ihrem Report über Österreich (ECRI 2012). Ein Problem dieser Form der Berichterstattung ist, dass Stereotypen medial reproduziert und spezifische Themen in der öffentlichen Meinung miteinander verknüpft werden. Etwas anders stellt sich die Situation im Bereich Rundfunk/Fernsehen dar. Gerade in unterschiedlichen Radioformaten findet eine differenziertere Berichterstattung zum Thema statt.

In jüngster Zeit wird, wie in Kapitel 2.1 erläutert, Migration mit Begriffen wie „Vielfalt“ und „Diversität“ zunehmend positiv belegt und als Zugewinn hervorgehoben (MA 17 2014: 194). Ein wichtiger Faktor dafür sind seitens der Stadt Wien eingesetzte politische Initiativen (beispielsweise die 2004 gegründete MA 17) und Veröffentlichungen. Veränderungen in der öffentlichen Wahrnehmung ergeben sich auch aus dem Umstand, dass immer mehr meinungsbildende AkteurInnen in der Medienlandschaft internationale Wurzeln haben.

Exkurs: neue migrantische Medien in Österreich

2005 wurde M-Media Diversity-Media-Watch Austria – Verein zur Förderung interkultureller Medienarbeit von Simon Inou gegründet (www.m-media.or.at/). Seitdem findet die „Medien-Messe.Migration“ statt. Dabei wird Diversität in den Medien ins Blickfeld gerückt. M-Media fördert journalistische Talente mit Migrationshintergrund und vermittelt sie an andere österreichische Medienunternehmen. Das Ziel von M-Media ist es, die Berichterstattung und mediale Bildproduktion von MigrantInnen durch ihre aktive Teilhabe und Gestaltung umfassend zu inkludieren. Der Verein gibt seit 2009 das Medienhandbuch „Migration & Diversität“ heraus, in dem ein Überblick zu MigrantInnen in den Medien, z. B. als MedienproduzentInnen, JournalistInnen und RezipientInnen geschaffen werden soll. Seit 2014 erscheint von M-Media darüber hinaus das Monatsmagazin

¹² Zauner hat 40 EntscheidungsträgerInnen aus 22 Medienunternehmen befragt. Fast 50% der befragten EntscheidungsträgerInnen attestieren den österreichischen (Print-)Medien die Reproduktion von „negativen Bildern“. Im Detail benannten die von Zauner (2011) Befragten folgende Themenfelder, über die im Zusammenhang mit Migration überwiegend berichtet wird: „Problem/Konflikt“, „Kriminalität“, „Bedrohung/Angst“ und „Asyl“. „Erfolgsgeschichten“ der Zuwanderung und Integration spielen nur am Rande eine Rolle.

„Fresh“ über „Black Austrian Lifestyle“ (www.freshzine.at/). Neben diesen breitenwirksamen migrantischen Medien gibt es eine Reihe von sogenannten „Ethnomedien“, die sich vorrangig an die eigene Community richten. Ein wichtiger Faktor für diese Entwicklungen sind aber auch Organisationen, wie die 2011 gegründete Medien-Serviceestelle Neue Österreicher/Innen (www.medianserviceestelle.at/). Als unabhängige Redaktion fungiert sie als Informationsstelle für JournalistInnen zum Thema Migration. MitarbeiterInnen verfassen regelmäßig Beiträge für diverse österreichische Zeitungen.

Der Einfluss breitenwirksamer migrantischer Medien nahm in den letzten Jahren ebenfalls zu. Das ist insofern relevant, als die Selbstrepräsentation von MigrantInnen als MedienmacherInnen in den Massenmedien auch ein Seismograf dafür ist, wie gut Integration gelingt (Geißler 2005: 71). AutorInnen wie Geißler heben dabei hervor, wie wichtig es für Inklusion und Integration ist, dass MigrantInnen nicht nur in sogenannten „ethnischen Medien“ zu Wort kommen, sondern auch in den Mainstream-Medien. Wie gut dies bislang gelungen ist, veranschaulicht eine Untersuchung der Medienstelle Neue Österreicher/Innen (Medianserviceestelle 2012), die im Jahr 2012 37 Mainstream-Medien um Informationen zum Anteil der JournalistInnen mit Migrationshintergrund befragte. Demnach haben etwa 11% der JournalistInnen in Österreich einen Migrationshintergrund. Klassische MigrantInnengruppen aus der Türkei oder dem ehemaligen Jugoslawien sind hier unterrepräsentiert und jene aus Deutschland stark überrepräsentiert. In diesem Kontext ist auch relevant, dass sich zunehmend Initiativen gründen, um innerhalb der österreichischen Medienlandschaft den Anteil von JournalistInnen mit Migrationshintergrund zu erhöhen. Magazine wie „dasBiber“ oder das Magazin „Fresh“ widmen sich Themen der Migration aus der Perspektive von MigrantInnen und richten sich breitenwirksam an die gesamte österreichische Gesellschaft.

3. Wandel der Wiener Bevölkerung durch Zuwanderung

Innerhalb der letzten 25 Jahre ist Wien nicht nur stark gewachsen, auch die soziale Zusammensetzung in der Stadt veränderte sich. Ein hohes Maß an Diversität der Wiener Bevölkerung ist eine Qualität, die Wien als die „Stadt mit der höchsten Lebensqualität“ (Mercer 2014) in Europa wesentlich mit ausmacht. Die Bundeshauptstadt ist bunt und belebt, wodurch sie international an Attraktivität gewinnt und zugleich in der globalen Positionierung mit anderen Metropolen in Konkurrenz tritt.

Welche Veränderungen auf der Ebene der Bevölkerungsstruktur für diese Entwicklung zentral sind, soll im folgenden Kapitel dargestellt werden. Mit besonderem Blick auf das Zusammenleben in Wien wird ein differenziertes Bild jener Menschen gezeichnet, die in der Zeit zwischen 1989 und 2014 in der Stadt lebten. Als Datengrundlage für die demografischen Analysen dieses Kapitels dienen das POPREG,¹³ die Bevölkerungsevidenz der Magistratsabteilung für Stadtentwicklung und Stadtplanung, die Daten des österreichischen Mikrozensus sowie die EU-SILC-Daten für Österreich.

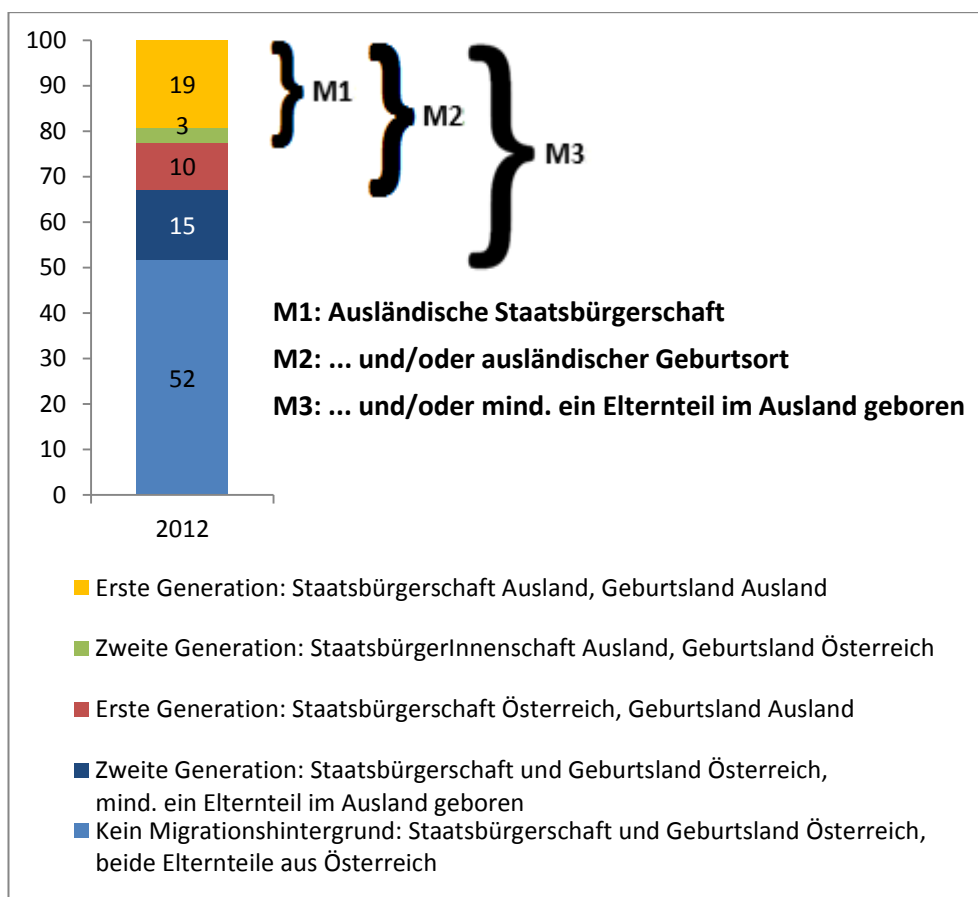
Diese Datengrundlagen ermöglichen auf Ebene des Migrationshintergrundes unterschiedliche Analysen. Je nachdem, welche Daten zur Verfügung stehen, können verschiedene Gruppen als Personen mit Migrationshintergrund identifiziert werden.

- „M1-Analysen“ unterscheiden Personen aufgrund ihrer Nationalität – d. h. Personen mit Migrationshintergrund besitzen eine ausländische Staatsbürgerschaft (siehe M1 in der folgenden Darstellung).
- „M2-Analysen“ können Personen aufgrund ihrer Nationalität und ihres Geburtsortes identifizieren – d. h. Personen mit Migrationshintergrund besitzen eine ausländische Staatsbürgerschaft und/oder sind im Ausland geboren (siehe M2).

¹³ POPREG ist ein register-basiertes Datenbanksystem der Statistik Austria auf Basis des Zentralen Melderegisters (ZMR).

- „M3-Analysen“ stellen zusätzlich Informationen über den Geburtsort der Eltern zur Verfügung – d. h. Personen mit Migrationshintergrund besitzen eine ausländische Staatsbürgerschaft und/oder sind im Ausland geboren und/oder haben mindestens einen Elternteil, der im Ausland geboren ist (siehe M3).

Die folgende schematische Darstellung verdeutlicht, welche Gruppen jeweils identifizierbar sind und welche Auswirkung der Differenzierungsgrad auf den Anteil der Personen mit Migrationshintergrund hat.



Die Ergebnisse des „Zuwanderungs-Monitorings“, die in Kapitel 5 bis 7 vorgestellt werden, greifen auf das *differenzierteste Migrationskonzept* (M3) zurück. Im Kapitel 3 wird aufgrund der Datenlage mit *verschiedenen Migrationskonzepten* gearbeitet (M1, M2, M3).

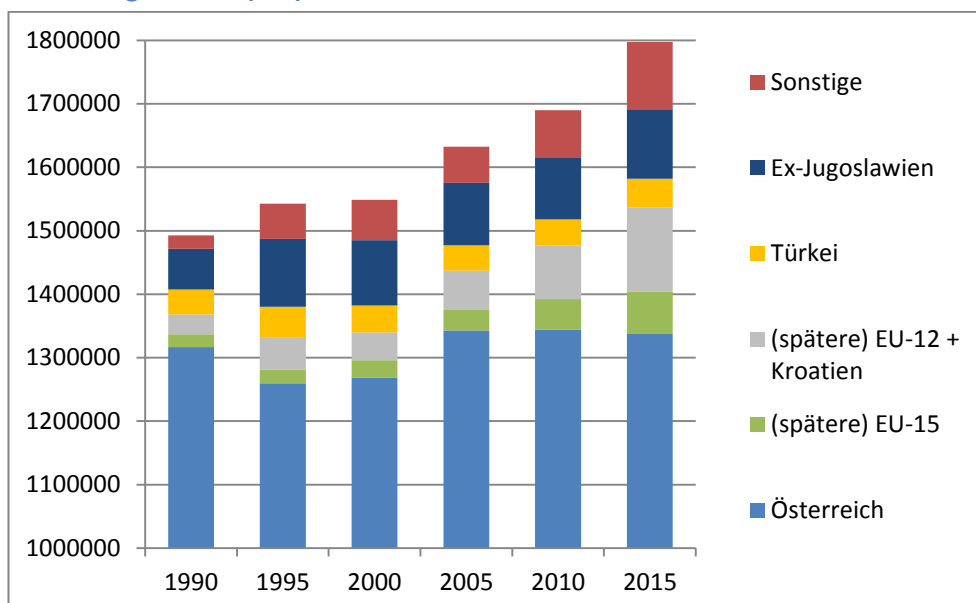
3.1 Veränderungen der Wiener Bevölkerung zwischen 1989 und 2015

In den vergangenen 25 Jahren verzeichnete Wien einen Bevölkerungszuwachs, der etwa der Gesamtpopulation von Graz entspricht. Zählte die Bundeshauptstadt im Jahr 1989 1,5 Millionen BewohnerInnen, stieg die EinwohnerInnenzahl bis 2015 auf circa 1,8 Millionen Menschen (Statistik Austria 2014a). Wer aber sind jene Menschen, die nach Wien zuwandern oder von Wien abwandern und wer ist es, der letztendlich dauerhaft in der Stadt verbleibt?

Bevölkerungsstruktur und Bevölkerungsveränderungen

In Abbildung 2 ist die Bevölkerungsstruktur der Stadt Wien für den Zeitraum zwischen 1990 und 2015 nach Staatsbürgerschaft aufgeschlüsselt.

Abb. 2: Entwicklung der Bevölkerungszusammensetzung Wiens nach Staatsbürgerschaft (M1)



Quelle: Statistik Austria, Statistik des Bevölkerungsstandes (1990-2014), Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien (1990-2000), bevölkerungsstatistische Datenbank (POPREG) (2005-2014) sowie eigene Berechnungen.

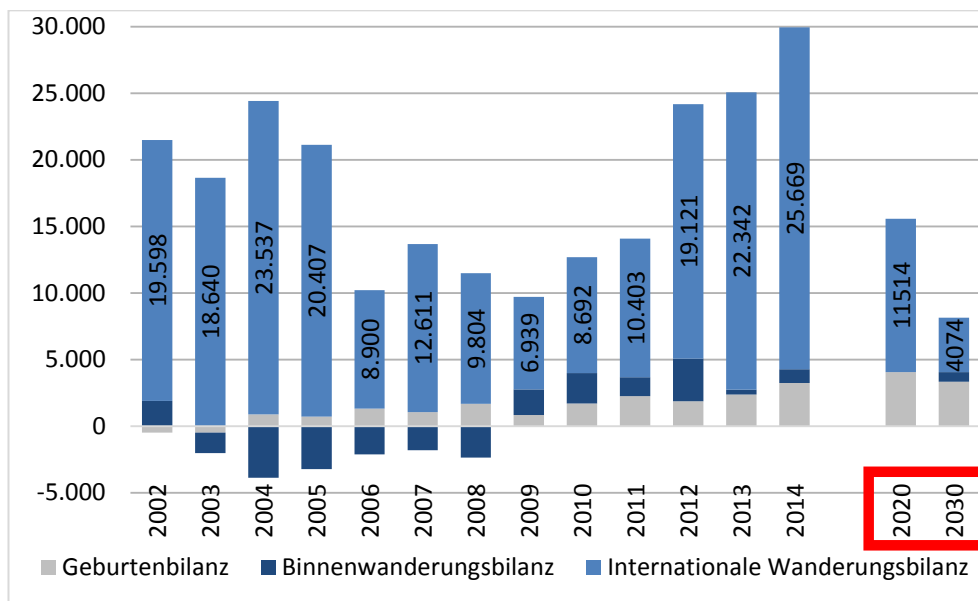
Die Abbildung macht deutlich, dass sich der Bevölkerungsanteil der ÖsterreicherInnen ohne Migrationshintergrund in diesem Zeitraum nur unwesentlich erhöht hat (von 1,32 auf 1,34 Mio. Menschen) und dass sich das Bevölkerungswachstum

der Stadt vor allem in den letzten zehn Jahren aus internationaler Zuwanderung speist (Statistik Austria 2014d). Außerdem wird deutlich, dass für die Stadt Wien EinwohnerInnen aus EU-15- und EU-12-Ländern immer wichtiger werden; ähnliche Tendenzen lassen sich auch für andere europäische Metropolen wie Amsterdam, München oder Berlin berichten (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2014: 11; OIS 2014; Statistisches Amt München 2014). Im Jahr 2015 lebten etwa 200.000 EU-BürgerInnen in Wien, 2005 waren es noch etwa 95.000 Menschen (inkl. der späteren EU-Länder Bulgarien, Rumänien und Kroatien). Bei allen anderen wichtigen Gruppen (z. B. türkische, ex-jugoslawische BürgerInnen) hat sich der Anteil an der Wiener Gesamtbevölkerung hingegen nur wenig verändert.

Abbildung 3 zeigt korrespondierend eine Aufschlüsselung der Bevölkerungsbilanz der Stadt Wien. Auch diese Abbildung verdeutlicht, dass das Bevölkerungswachstum der Stadt primär auf Zuwanderungen aus dem Ausland basiert. Der internationale Zuwanderungssaldo (Zuzüge minus Fortzüge) lag im Zeitraum zwischen 2002 und 2005 bei jährlich etwa 20.000 Personen; Werte, die auch wieder ab 2012 erreicht wurden. In der Zeit dazwischen lag der jährliche Saldo zwischen 7.000 und 12.000 Personen. Seit 2009 wächst die Bevölkerung Wiens auch durch Zuwanderung aus den übrigen Bundesländern und durch einen leichten Geburtenüberschuss.¹⁴ Dies war zu Beginn der 2000er-Jahre noch nicht der Fall (MA 23 2014).

¹⁴ Natürliche Bevölkerungsveränderungen (durch Geburten und Todesfälle) spielen für die Entwicklung der Gesamtbevölkerung der Stadt Wien derzeit eine eher nachgeordnete Rolle. In der jüngsten Vergangenheit hielten sich Geburten und Todesfälle weitgehend die Waage.

Abb. 3: Komponenten der Bevölkerungsbilanz Wiens 2002-2030 (M1)



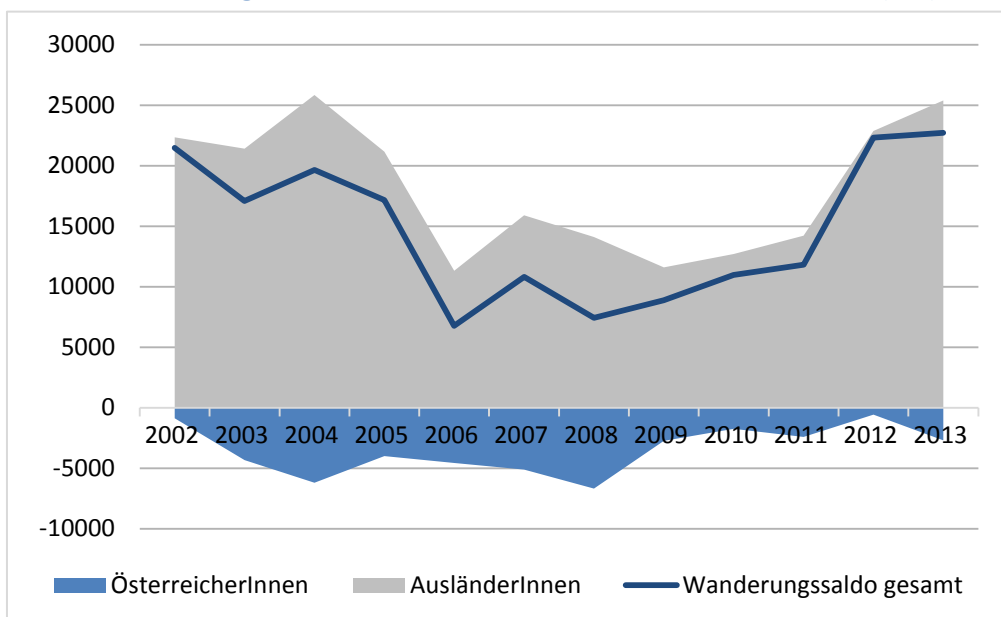
Quelle: Wanderungsstatistik (Statistik Austria 2014d), Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung (Statistik Austria 2013b); eigene Berechnung. Prognosen für die Jahre 2020 und 2030 aus der Bevölkerungsbewegung 1961-2075 (Hauptszenario), Erstellung der Prognose: 25.11.2014.

Auch in Zukunft wird Wien weiter wachsen. Die Prognosen für die Jahre 2020 und 2030 beruhen auf Annahmen mittlerer Fertilität, mittlerer Lebenserwartung und mittlerer Zuwanderung aus dem Ausland (MA 23 2014). Diese Prognosen gehen davon aus (vgl. Abbildung 3, rote Markierung), dass sich das jährliche Bevölkerungswachstum etwas verlangsamen wird. In den kommenden 25 Jahren wird dennoch eine Zunahme der Bevölkerung um insgesamt 15% erwartet. Damit würde die Bevölkerung Wiens etwa in dem Umfang wachsen, wie dies im vergangenen Vierteljahrhundert der Fall war. Im Jahr 2030 wäre dann Wien nach den vorliegenden Prognosen eine Metropole mit mehr als zwei Millionen EinwohnerInnen. Auffällig ist die durchgehend positive Bilanz der internationalen Wanderungen für die kommenden 15 Jahre. Dies unterstreicht die Attraktivität und Bedeutung, die Wien als lebenswerte Stadt im Herzen Europas besitzt.

Abbildung 4 zeigt den Wanderungssaldo Wiens für den Zeitraum zwischen 2002 und 2013 nach Staatsangehörigkeit. Bei den Zuziehenden aus dem In- und Ausland stellten ÖsterreicherInnen in den letzten 12 Jahren mit rund 35% die größte Teilgruppe. Gleichzeitig sind sie mit beinahe 50% auch unter jenen, die Wien verlassen, die größte Gruppe (nicht in der Abbildung dargestellt). Dies führt zu

einem negativen Gesamtwanderungssaldo bei den Einheimischen, da insgesamt mehr ÖsterreicherInnen Wien verlassen, als zuziehen. Eine Analyse des richtungsspezifischen Wanderungssaldos von Wien mit Niederösterreich zeigt im Jahr 2013 erstmals die Tendenz, dass mehr Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit von Wien ins Umland ziehen als umgekehrt (Statistik Austria 2014d). Bisher wanderten vor allem ÖsterreicherInnen in suburbane Gebiete ab, in jüngerer Vergangenheit werden diese auch von Menschen mit Migrationshintergrund erschlossen (ebd.).

Abb. 4: Wanderungssaldo der Stadt Wien nach Nationalität 2002-2013 (M1)



Quelle: Wanderungsstatistik (Statistik Austria 2014d); eigene Berechnung. Zu- und Abwanderungen nach Wien mit und ohne österreichische Staatsbürgerschaft (Ausland sowie österreichische Bundesländer), aus der Differenz dieser Gruppen ergibt sich der Gesamtwanderungssaldo der Stadt.

Die größten Teilgruppen der aus dem Ausland Zuziehenden (nicht detailliert in der Abbildung dargestellt) sind derzeit Menschen aus Deutschland, Polen, Ungarn, Rumänien, Serbien und Montenegro (Statistik Austria 2014d). Mit Blick auf diese Entwicklung kann man erneut deutlich machen, dass sich mit der Einführung des europäischen Binnenmarktes die Formen der Zuwanderung nach Wien wesentlich geändert haben. Durch den Fall des Eisernen Vorhangs rückte die Stadt nicht nur in eine zentralere Lage in Mitteleuropa, sondern wurde, wie bereits angesprochen, auch zunehmend für Menschen aus dem alten EU-Raum attraktiv. Seit 2002 blieb die Zuwanderung aus den traditionellen Gastarbeiterländern relativ

konstant, gleichzeitig stieg die Anzahl deutscher StaatsbürgerInnen um mehr als das Doppelte. Infolge der EU-Osterweiterungen im Jahr 2004 und 2007 erhöhte sich auch die Zuwanderung aus den neuen EU-Staaten deutlich (Statistik Austria 2009, 2014c).

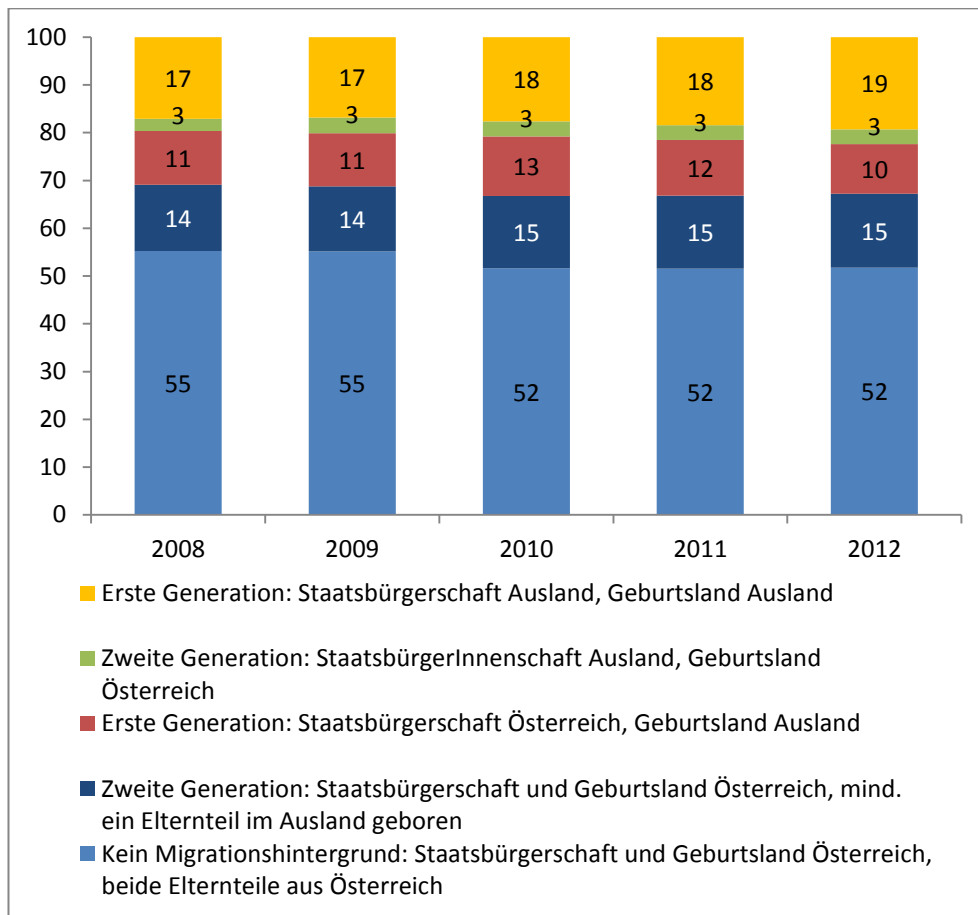
Menschen mit Migrationshintergrund: die erste und zweite Generation

Wie veränderte sich im Kontext der skizzierten Bevölkerungsveränderungen die Zusammensetzung der Wiener Bevölkerung innerhalb der letzten Jahre? Abbildung 5 gibt hierzu einen Überblick für die Jahre 2008 bis 2012. Genutzt werden darin verschiedene Informationen aus dem österreichischen Mikrozensus (Geburtsland der Eltern, Geburtsland und Staatsangehörigkeit der Befragten); unterschieden werden Angehörige der 1. und 2. Generation sowie Menschen aus Wien ohne Migrationshintergrund (einen Überblick wichtiger Befunde zur 1. und 2. Generation liefern u. a. Beier/Kroneberg 2013; Juhasz-Liebermann/Mey 2003; Ours/Veenman 2003; Weiss 2007; Weiss et al. 2014).¹⁵

In Abbildung 5 wird zunächst deutlich, dass der Anteil der Menschen ohne Migrationshintergrund im Zeitraum zwischen 2008 und 2012 bei leicht rückläufiger Tendenz durchgehend mehr als die Hälfte der Gesamtbevölkerung ausmachte. Im Jahr 2012 lebten 887.000 ÖsterreicherInnen ohne Migrationshintergrund in Wien (2008: 914.000). MigrantInnen der ersten Einwanderungsgeneration sind die nächstgrößte Bevölkerungsgruppe. Sie sind im Ausland geboren und besitzen zum überwiegenden Teil keine österreichische Staatsangehörigkeit. Insgesamt sind rund 30% der Wiener Bevölkerung dieser Gruppe zuzurechnen, im Jahr 2012 waren dies über 500.000 Personen.

¹⁵ Im österreichischen Mikrozensus wird erst seit 2008 der Migrationshintergrund der Befragten mit einem detaillierten Konzept erfasst. Daher ist an dieser Stelle die Darstellung eines längeren Beobachtungszeitraums nicht möglich.

Abb. 5: Bevölkerung Wiens nach Migrationshintergrund 2008-2012 (in %) (M3)



Quelle: Mikrozensus Arbeitskräfteerhebung 2008-2012; eigene Berechnung.

Auch die Gruppe der Menschen, die zur zweiten ZuwanderInnenengeneration gehören, nimmt in Wien weiter zu. Rund 18% der Stadtbevölkerung lassen sich aktuell dieser Gruppe zurechnen (2012: 318.200, 2008: 271.300 Menschen). Der Großteil der BürgerInnen der 2. Generation besitzt die österreichische Staatsbürgerschaft, ein oder beide Elternteile sind jedoch im Ausland geboren. Werden alle Migrationsgruppen zusammengezählt, ergibt sich für das Jahr 2012 ein Gesamtanteil der Wiener Bevölkerung mit Migrationshintergrund von 48%. Aufgrund der unterschiedlichen nationalen Messkonzepte des Migrationshintergrundes ist ein internationaler Vergleich dieser Zahl nur begrenzt möglich. Beispielsweise zeigt sich für die europäische Einwanderungsmetropole London im Jahr 2013 ein Bevölkerungsanteil mit ausländischem Geburtsland von 36%, BewohnerInnen mit nicht-britischer Staatsbürgerschaft machen circa 20% der Gesamtbevölkerung aus. Im Vergleich zu deutschen Großstädten ist Wien aktuell etwas stärker von Zuwande-

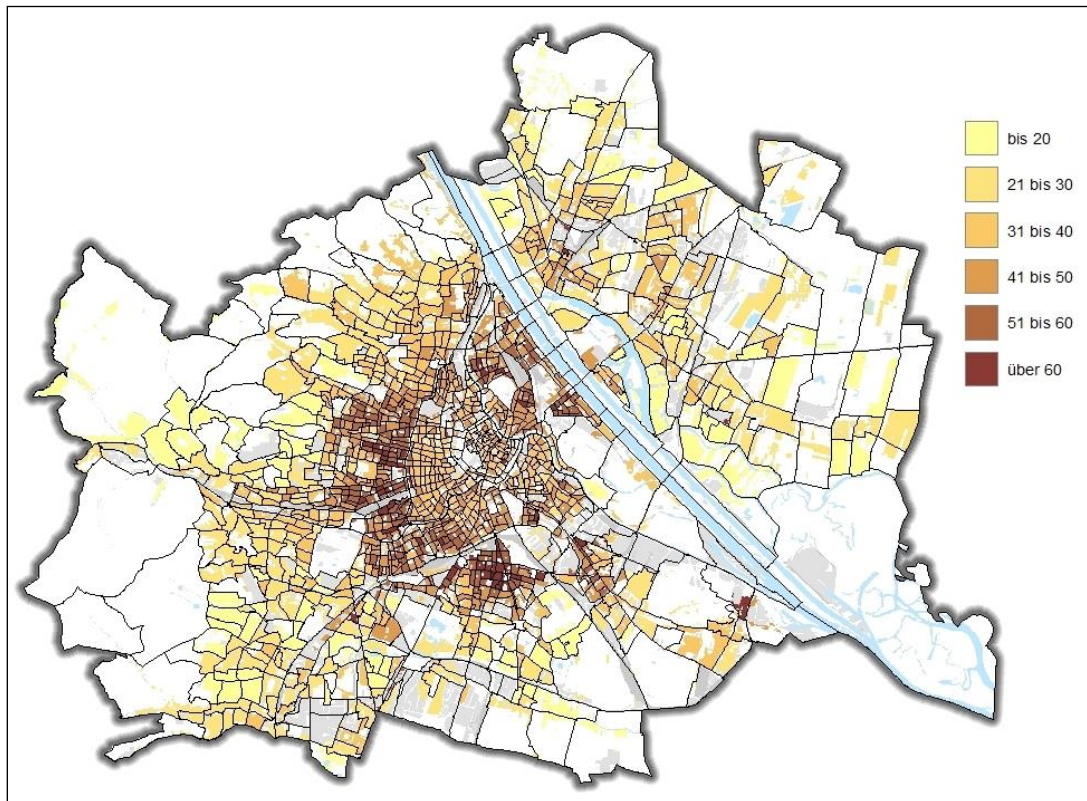
rung geprägt. In Berlin und Hamburg hatte 2011 etwa ein Viertel der Bevölkerung einen Migrationshintergrund (die Messkonzepte ähneln dem in Wien), München (36%) oder Frankfurt/Main (43%) weisen einen höheren Anteil auf (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2014; Engler 2012; Statistisches Amt München 2014).

Die sozialräumliche Verteilung von ZuwanderInnen in Wien

Laut aktueller Statistik des Bevölkerungsstandes setzen sich die BewohnerInnen der Stadt Wien aus über 190 unterschiedlichen Nationalitäten zusammen (MA 17 2014). Wie verteilen sich die Bevölkerungsgruppen unterschiedlicher Herkunft auf den Stadtraum und welche sozio-strukturellen Merkmale weisen sie auf? Gibt es Bezirke, die von MigrantInnen besonders häufig als Wohngebiet genutzt werden und in denen sich bestimmte Nationalitäten konzentrieren? Im Folgenden werden diese Fragen mithilfe von Mikrozensus- und EU-SILC-Daten sowie Daten des Melderegisters (POPREG) beantwortet.

Die räumliche Verteilung von Wanderungen ist durchaus komplex, daher können Auswirkungen von Migration punktuell sehr verschieden sein. Ein Blick auf internationale Tendenzen zeigt, dass in Ballungsräumen und ihren unterschiedlichen Quartieren sowohl deutliche Wanderungsgewinne als auch -verluste aufgrund von Abwanderung beobachtbar sind (Bremer 2000; Häußermann/Kapphan 2008). Abbildung 6 zeigt die räumliche Verteilung von Menschen mit Migrationshintergrund im Wiener Stadtraum für das erste Quartal des Jahres 2014. Basis der Darstellung ist die Bevölkerungsevidenz der Magistratsabteilung 18 der Stadt Wien. Der Migrationshintergrund wird in diesen Daten auf Basis der Merkmale Geburtsland und Staatsbürgerschaft bestimmt; Informationen zum Geburtsland der Eltern sind in diesen Daten nicht verfügbar. Auf dieser Basis liegt der Anteil von BewohnerInnen mit Migrationshintergrund im Durchschnitt aller Bezirke bei etwa 38% (Definition der Statistik Austria entspricht „M2-Modell“).

Abb. 6: Anteil der Wohnbevölkerung mit Migrationshintergrund an der gesamten Wiener Wohnbevölkerung 2014 (in %) (M2)



Quelle: Kleinräumige Bevölkerungsevidenz für Wien (2014a). Berücksichtigt wurden ausschließlich Zählgebiete mit mehr als 30 EinwohnerInnen. Mittelwert Wien: 38%, Median Wien: 37%. Darstellung: MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung.

Der überwiegende Teil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund lebt in den südlichen Quartieren von Wien und rund um den West-Gürtel. Im Nordosten der Stadt ist vor allem der 20. Bezirk stark von BewohnerInnen mit Migrationshintergrund geprägt. Der Bevölkerungsanteil der Menschen mit ausländischem Geburtsland oder Staatsbürgerschaft liegt innerhalb des Gürtels im Durchschnitt zwischen 30% und 40%. Eine Ausnahme bilden der 2. und der 5. Bezirk sowie Teilgebiete des 3. und 4. Bezirks. Mit 40% bis 60% ist hier der Anteil der Wohnbevölkerung, der einen Migrationshintergrund aufweist, überdurchschnittlich hoch. Besonders das Volkert- und Alliiertenviertel sowie das Stuwerviertel im 2. Bezirk

sind ein Lebensort für viele Personen mit Migrationshintergrund.¹⁶ Im 3., 4. und 5. Bezirk sind es vor allem Gebiete, die an den 10., 11. und 12. Bezirk angrenzen. Der 10. Bezirk weist für die gesamte Stadt Wien den höchsten Anteil von BewohnerInnen mit Migrationshintergrund auf. In Favoriten leben derzeit über 10% der Wiener Gesamtbevölkerung, wovon in Zentrumsnähe über 60% einen Migrationshintergrund besitzen, während dies für die Bevölkerung an der Peripherie des Bezirks kaum zutrifft.

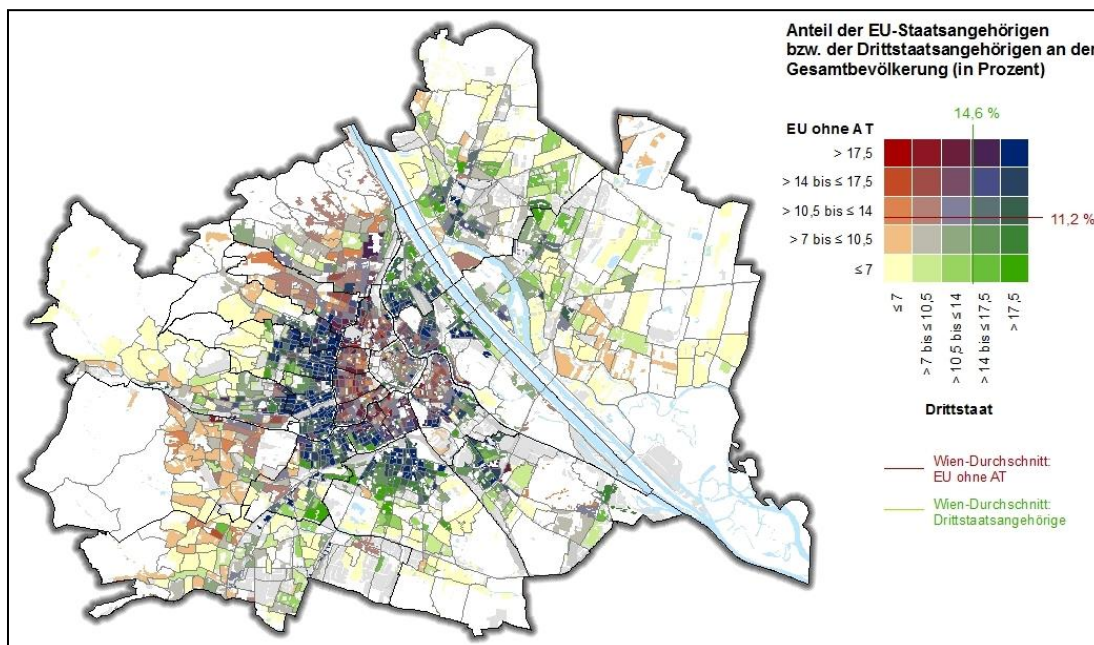
Diese Form der räumlichen Verteilung ist im gesamten Stadtraum zu beobachten. MigrantInnen und Menschen mit Migrationshintergrund siedeln sich vorwiegend in den zentral gelegenen Quartieren der Stadt Wien an: Während besonders viele ZuwanderInnen rund um das Gürtelgebiet und in den Innenbezirken leben, nimmt deren Anteil an der Gesamtbevölkerung in Richtung des östlichen und westlichen Stadtrands immer weiter ab. Im 13. Bezirk, am Rande der Bezirke 17, 18 und 19 sowie in den Außenbezirken 21, 22 und 23 liegt der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund durchschnittlich unter 20% (für den Zusammenhang zwischen räumlicher Verteilung und Einstellungen zur Zuwanderung siehe u. a. die Abschnitte 5.3 und 6.1-6.3). Viele MigrantInnen haben sich in der Vergangenheit in dicht bebauten gründerzeitlichen, gürtelnahen Gebieten angesiedelt. Nach der EU-Ost-Erweiterung und der Öffnung des kommunalen Wohnbaus zieht es inzwischen auch viele WienerInnen mit Migrationshintergrund in den Gemeindebau (MA 17 2012: 32, 97) (siehe Exkurs, Seite 43). Bedingt durch diese Verteilung von günstigem Wohnraum in Gemeindebauten über alle Bezirke hinweg wird in Wien die soziale Durchmischung gewährleistet. Eine großräumige Konzentration sozial schwacher Bevölkerungsgruppen konnte vermieden werden. Dies ist eine Besonderheit der Stadt; eine Vielzahl anderer europäischer Metropolen ist weitaus stärker segregiert (Kohlbacher/Reeger 2011; Musterd 2005; Musterd/Ostendorf 2013).

Abbildung 7 zeigt daran anschließend, wie sich die wichtigsten Nationalitätengruppen im Wiener Stadtraum verteilen. Unterschieden werden auf Basis der

¹⁶ Gründe hierfür sind u. a. die räumliche Konzentration bestimmter Wohnungsmarktsegmente (Untermiete, freie Miete, Gemeindebau bzw. Ausstattungskategorien und Baualter) sowie spezifische Zugangsmöglichkeiten bzw. -barrieren.

Wiener Bevölkerungsevidenz BürgerInnen aus den EU-Mitgliedsstaaten sowie Drittstaatsangehörige. In Ergänzung zur Diskussion der Befunde aus Abbildung 6 kann festgestellt werden, dass in jenen Gebieten, in denen der Anteil migrantischer Wohnbevölkerung eher niedrig ist, vorwiegend EU-BürgerInnen leben. In der Zone rund um den Wiener Gürtel sind sämtliche ZuwanderInnengruppen überdurchschnittlich vertreten. Etwas weiter stadtauswärts gibt es sowohl Orte, an denen viele Personen aus EU-Mitgliedsstaaten wohnen, als auch Orte, an denen Personen aus Drittstaaten häufig leben. Beide Gruppen sind auf einen vergleichsweise begrenzten Raum konzentriert. Das bedeutet, dass Menschen aus EU-Staaten und Drittstaaten in dichter und relativ homogener Nachbarschaft zur gleichen Bevölkerungsgruppe oder anderen ausländischen Nationalitäten leben.

Abb. 7: Verteilung der Wohnbevölkerung nach Staatsbürgerschaft (M1)



Quelle: Kleinräumige Bevölkerungsevidenz für Wien 2014 (2014b). Dargestellt sind nur Zählgebiete mit mindestens 50 EinwohnerInnen. Darstellung: MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung.

Die sozialwissenschaftliche Forschung argumentiert hierzu, dass die Wahl, sich relativ nahäumlich zu Menschen ähnlicher Herkunft anzusiedeln, für die Integration von ZuwanderInnen wichtige Funktionen hat (Häußermann/Siebel 2001). Informelle Netzwerke und Hilfgemeinschaften bilden sich beispielsweise leichter auf der Grundlage sozialer und ethnischer Homogenität. Quartiere, in denen sich vermehrt Menschen mit Migrationshintergrund niederlassen, fungieren als Brü-

ckenköpfe für Zuziehende, indem sie relevante Informationen bündeln; zudem wirken sie sozial unterstützend und schützen vor Isolation. Das Gefühl des „Fremdseins“ wird dadurch gemildert, was eine gelingende Integration in das neue Umfeld fördert.

Exkurs: Wohnbedingungen von MigrantInnen in Wien

Die Wohnsituation der Bevölkerung Wiens mit Migrationshintergrund hat sich in den letzten Jahren stark verändert. Zum einen wohnen weniger ZuwanderInnen in Kategorie D-Wohnungen,¹⁷ zum anderen hat sich ihre Wohnsituation bezüglich Ausstattung und Größe verbessert. Das hängt einerseits damit zusammen, dass es nach der Öffnung des kommunalen Wohnbaus inzwischen auch viele WienerInnen mit Migrationshintergrund in den Gemeindebau zieht (MA 17 2012: 32, 97), was zu neuen Herausforderungen für die Stadt der Vielfalt führt. Da die Stadt Wien mit 220.000 Wohnungen auch die größte „Hausverwaltung Europas“ ist, setzen vor allem die Wohnpartner, welche die Wohnhäuser betreuen, auf Diversitätsmanagement (MA 17 2014). Andererseits haben sich auch die Wohnbedingungen in den dicht bebauten gürtelnahen Stadtquartieren in den letzten Jahren verbessert, in denen traditionell viele MigrantInnen leben. Allerdings ist anzumerken, dass MigrantInnen im Vergleich zu den EinwohnerInnen ohne Migrationshintergrund im Durchschnitt mit höheren Wohnkosten konfrontiert sind (Statistik Austria 2014b). Darüber hinaus verfügen MigrantInnen über eine geringere Wohnfläche pro Kopf (30 m²), als BewohnerInnen der Stadt in Wien im Durchschnitt zur Verfügung haben (37 m²) (MA 17 2012: 129). Nach der Öffnung des kommunalen Wohnbaus leben 70% der WienerInnen im geförderten Wohnbau, während es bei den MigrantInnen im Vergleich dazu 49% sind (MA 17 2012: 126).¹⁸ Trotz fortlaufender Verbesserungen der letzten Jahre sind MigrantInnen insgesamt mit einer Schlechterstellung hinsichtlich der Wohnfläche und -kosten, Zugang zu gefördertem Wohnbau und Qualität der Wohnungen konfrontiert. Diskriminierungserfahrungen im Bereich des Wohnens bestätigen sich auch im internationalen Vergleich (Ringelheim/Bernard 2013; Tucci et al. 2014).

3.2 Lebenssituation von MigrantInnen in Wien

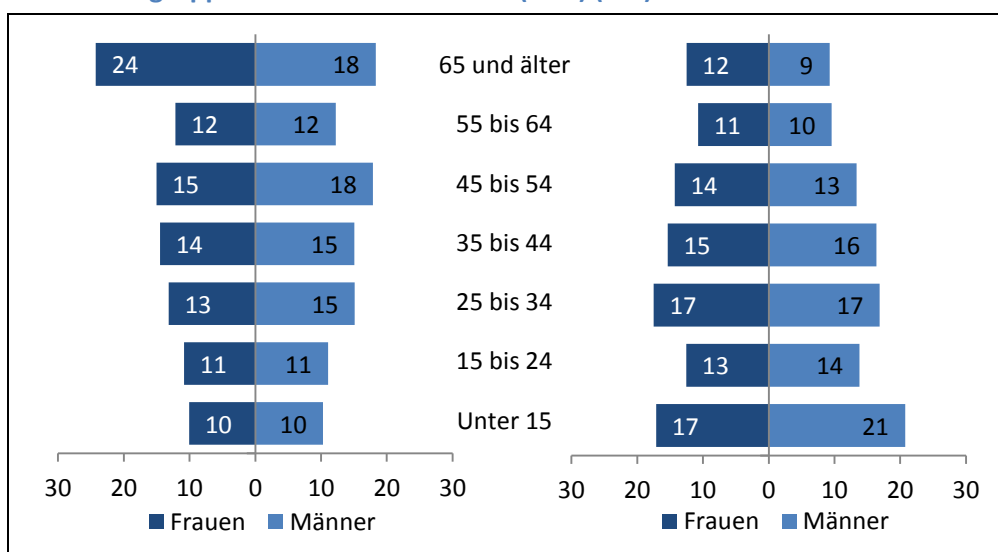
Der vorige Abschnitt zeigte bereits räumliche und zeitliche Veränderungen der Bevölkerungsstruktur seit 1989. Welche soziale Struktur die Wiener Bevölkerung mit Migrationshintergrund hat, soll nachstehend aufgezeigt werden. Welche besonderen demografischen Merkmale besitzen z. B. MigrantInnen der ersten und zweiten Generation, wie gut sind sie ausgebildet und in den Arbeitsmarkt integriert? Welche Differenzen zur einheimischen Bevölkerung werden sichtbar?

¹⁷ Kategorie D-Wohnungen verfügen weder über Wasserentnahmestellen noch WCs.

¹⁸ Unter den BewohnerInnen des geförderten Genossenschaftswohnbaus liegt der Anteil der BewohnerInnen mit Migrationshintergrund bei 37% (MA 17 2012).

Abbildung 8 zeigt in einem ersten Schritt hierzu die Altersstruktur von Frauen und Männern mit und ohne Migrationshintergrund in Wien. Für beide Geschlechter ist offensichtlich, dass die Einheimischen insgesamt deutlich älter sind als Menschen mit Migrationshintergrund; ähnliche Tendenzen zeigen sich auch in vielen anderen europäischen Gesellschaften (vgl. European Commission 2007; Malmberg et al. 2010; Schimany 2003).

Abb. 8: Bevölkerung in Wien ohne (links)/mit Migrationshintergrund (rechts) nach Altersgruppen und Geschlecht 2012 (in %) (M3)



Quelle: Mikrozensus Arbeitskräfteerhebung 2012; eigene Berechnung.

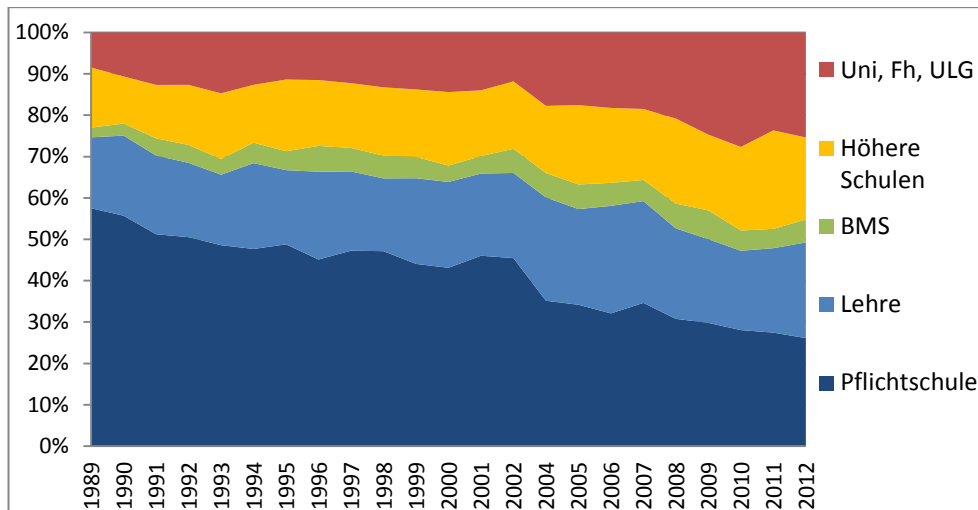
So sind in Wien aktuell 24% (Frauen) bzw. 18% (Männer) der österreichischen Bevölkerung älter als 65 Jahre (oberer Teil von Abbildung 8). Unter den nicht-österreichischen BewohnerInnen Wiens finden sich deutlich weniger über 65-Jährige (insgesamt sind dies: 280.000 ÖsterreicherInnen und 90.000 MigrantInnen). Vergleichsweise viele MigrantInnen sind zwischen 25 und 45 Jahren alt. Auch die unter 15-Jährigen sind stark vertreten (17% bzw. 21% der Gesamtbevölkerung, zusammen 265.000 Menschen). Während unter ÖsterreicherInnen die ältere Bevölkerung also sehr groß ist und in den letzten Jahren stark zunahm (Keuschnigg et al. 2011), sind Menschen mit Migrationshintergrund in Wien im Durchschnitt wesentlich jünger.

Bildung

Die Abbildungen 9 und 10 erlauben, daran anknüpfend, einen Vergleich der Bildungsentwicklungen zwischen Menschen mit und ohne österreichische Staatsbürgerschaft für den Zeitraum von 1989 bis 2012.

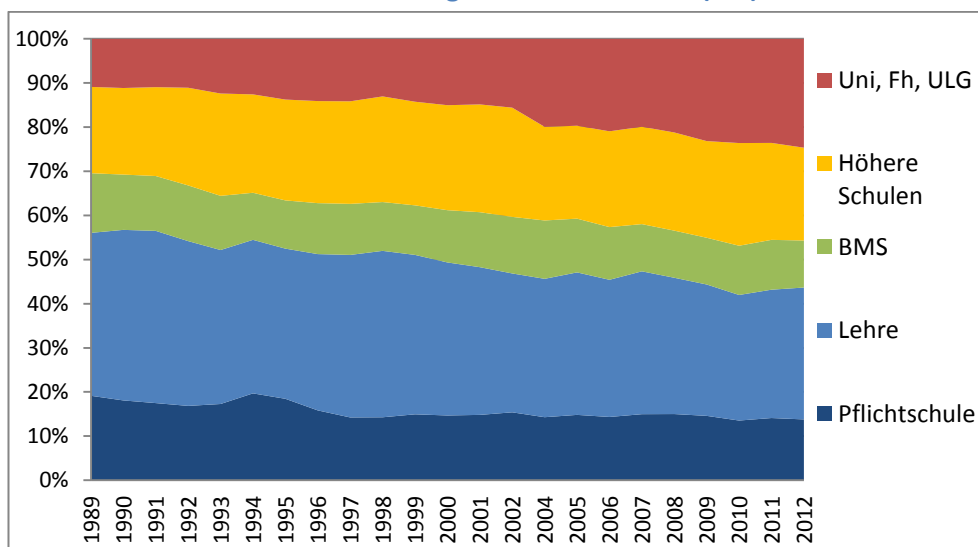
Die Abbildungen machen deutlich, dass die Bildungsdynamik innerhalb dieses Zeitraums in der Wiener Bevölkerung ohne österreichische Staatsbürgerschaft deutlich größer ist als unter den einheimischen BewohnerInnen. Im Detail können eine Reihe relevanter Veränderungstendenzen nachgezeichnet werden. Während unter der Bevölkerung mit Migrationshintergrund der Anteil von Menschen mit Pflichtschule als höchstem Bildungsabschluss 1989 beinahe bei 60% lag, hat er sich bis 2012 auf weniger als 30% halbiert. Der Anteil von PflichtschulabsolventInnen unter 24-64-jährigen ÖsterreicherInnen sank im gleichen Zeitraum um circa ein Drittel und lag im Jahr 2012 bei 14% (1989: 19%). Damit spiegeln sich hier für Wien Tendenzen wider, die an anderer Stelle bereits für Gesamtösterreich berichtet wurden (Bruneforth/Lassnigg 2012; Verwiebe et al. 2014b). Der Anteil derjenigen, die als höchste Ausbildung eine Lehre absolvierten, ist unter ÖsterreicherInnen in den letzten 25 Jahren gesunken (von 37% in 1989 auf 30% in 2012), während er unter WienerInnen mit Migrationshintergrund gestiegen ist (von 17% auf 23%). Ähnliche Veränderungen lassen sich bei den AbsolventInnen der Berufsbildenden Mittleren Schulen (BMS) und der Höheren Schulen beobachten. Beide Abschlüsse sind unter den WienerInnen mit Migrationshintergrund im Jahr 2012 häufiger zu finden als noch 1989. Unter den ÖsterreicherInnen beobachten wir hier nur geringe Veränderungen (u. a. Zunahme der AbsolventInnen von Höheren Schulen).

Abb. 9: Veränderung der Bildungsstruktur der 24-64-jährigen Bevölkerung ohne österreichische Staatsbürgerschaft in Wien 1989-2012 (M1)



Quelle: Mikrozensus Arbeitskräfteerhebung 1989-2012; eigene Berechnung.

Abb. 10: Veränderung der Bildungsstruktur der 24-64-jährigen Bevölkerung in Wien mit österreichischer Staatsbürgerschaft 1989-2012 (M1)



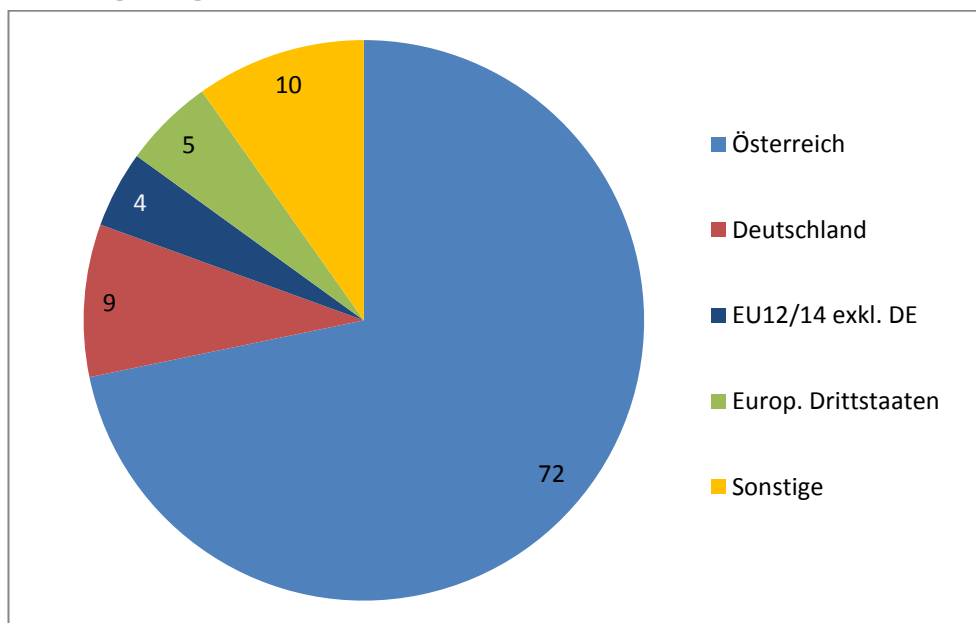
Quelle: Mikrozensus Arbeitskräfteerhebung 1989-2012; eigene Berechnung.

Ein deutlicher Zuwachs lässt sich bei den Universitäts- und HochschulabsolventInnen feststellen. Im Jahr 1989 verfügten nur 11% der ÖsterreicherInnen und 8,5% der BewohnerInnen Wiens mit Migrationshintergrund in der Altersgruppe zwischen 24 und 64 Jahren über einen solchen Abschluss. Innerhalb von 25 Jahren hat sich dieser Anteil mehr als verdoppelt. Im Jahr 2012 ist der AkademikerInnenanteil unter den Menschen ohne österreichische Staatsbürgerschaft (25,4%) sogar

höher als unter den ÖsterreicherInnen (24,7%). Dies ist eine bemerkenswerte Entwicklung.

Eine wichtige Erklärung für diese insgesamt positive Entwicklung bei den MigrantInnen wird unter anderem in den steigenden Bildungsaspirationen der zweiten und dritten Generation gesehen, die sich nicht nur in Österreich, sondern auch europaweit finden lässt (BM.EiÄ 2014; Kristen 2008; OECD 2012). Zugleich bilden die Zahlen in Abbildung 10 auch die sich in den letzten Jahren verändernde Zusammensetzung der Zuwanderung nach Wien ab. Denn Wien wurde als Arbeitsort in den letzten Jahren für viele hoch qualifizierte Arbeitskräfte aus benachbarten EU-Staaten immer attraktiver. Zugleich hat sich an den großen Universitäten der Stadt die Zahl von Studierenden aus diesen Ländern deutlich erhöht (vgl. Abbildung 11). In diesem Zusammenhang spricht die Forschung von Bildungsmigration (González et al. 2011; Martin 2005).

Abb. 11: Studierende an Wiener Universitäten im Wintersemester 13/14 nach Staatsangehörigkeit (in %) (M1)



Quelle: Hochschulstatistik 2013/14; eigene Berechnung.

Anknüpfend an diese Überlegungen zeigt Abbildung 11 die Studierendenzahlen an öffentlichen Universitäten in Wien nach Staatsangehörigkeit. Die größte Gruppe an den Wiener Universitäten sind mit 72% aller Studierenden die Österreiche-

rInnen selbst (122.300 Personen). Studierende aus Deutschland bilden die nächstgrößere Gruppe (9%, 15.000 Personen). Auch Studierende aus den ost- und mitteleuropäischen Staaten der EU-12/14 sowie Angehörige europäischer Drittstaaten (16.500 Personen) sind stark an den Wiener Universitäten vertreten. Insgesamt ist dies – im internationalen Kontext – eine moderate, aber durchaus nicht geringe Internationalisierung der Studierendenschaft. Zum Vergleich: An der Freien Universität Berlin oder der TU München besitzen circa 20% der Studierenden eine ausländische Staatsbürgerschaft (FU Berlin 2015; TU München 2015). An den großen Universitäten in Amsterdam haben circa 10% der Studierenden einen internationalen Background (University of Amsterdam 2015), an der London School of Economics trifft dies aktuell sogar für 68% der Studierenden zu (LSE 2015).

Arbeitsmarkt und Bildung

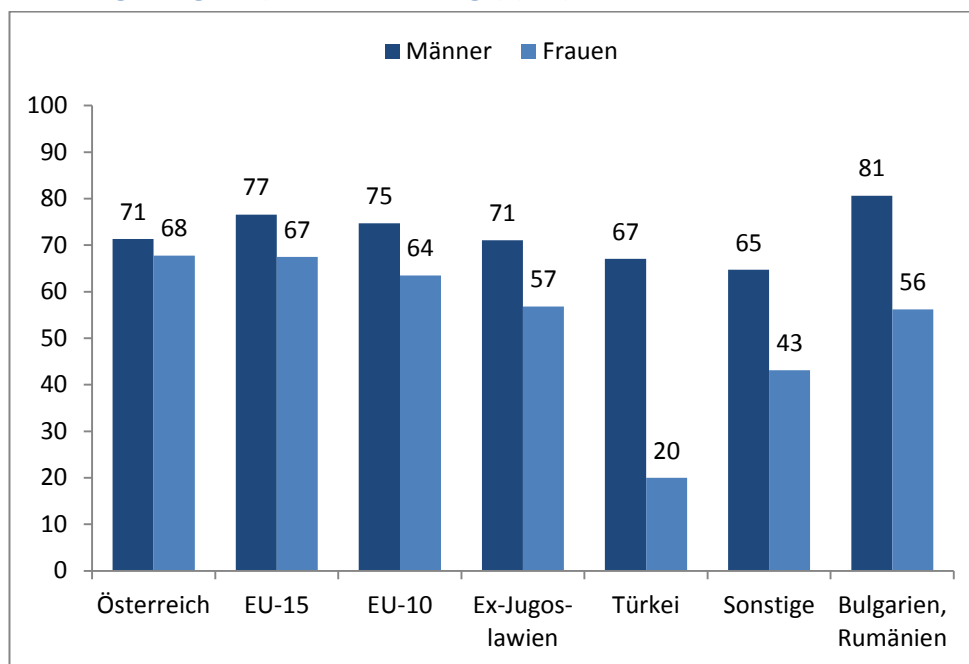
Die Arbeitsmarktintegration der WienerInnen mit Migrationshintergrund ist ein weiteres wesentliches Thema, an dem der komplexe Zusammenhang von Zuwanderung und Integration diskutiert werden kann. Diesem Bereich widmen sich die folgenden Ausführungen. Die Leitfrage dafür lautet: Wie gut sind MigrantInnen im Vergleich zu den ÖsterreicherInnen in den Wiener Arbeitsmarkt integriert?

Abbildung 12 zeigt, wie die Erwerbstätigenquote von Frauen und Männern, die in Wien leben, abhängig von der jeweiligen Staatsangehörigkeit, variiert. Bei allen Nationalitäten beobachten wir deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Generell sind mehr Männer als Frauen erwerbstätig, was sich mit Ergebnissen vieler anderer Studien deckt (Eichmann/Saupe 2014; Stadler/Wiedenhofer-Galik 2009; Teitzer et al. 2014). Dabei nehmen österreichische Frauen mit 68% am häufigsten aktiv am Erwerbsleben teil, gefolgt von EU-Staatsangehörigen sowie Frauen aus Ex-Jugoslawien und Bulgarien/Rumänien (57% und 56%). Zu einem geringeren Anteil sind Staatsbürgerinnen aus „sonstigen“¹⁹ Ländern (43%) und Frauen mit türkischer Staatsangehörigkeit (20%) am Wiener Arbeitsmarkt aktiv (zur geringen Erwerbsorientierung türkischer Frauen siehe auch Steinbach 2009).

¹⁹ Die Gruppe „Sonstige“ bildet die Erwerbstätigenquote jener Nationalitätengruppen 2012 in Wien ab, die nicht gesondert in der Darstellung enthalten sind. Dies sind vor allem BürgerInnen aus außereuropäischen Staaten (Asien, Nordamerika, Afrika).

Unter den Männern ist auffallend, dass Staatsbürger aus Bulgarien und Rumänien mit 81% zu großen Teilen erwerbstätig sind.²⁰ Auch Staatsbürger der EU-Mitgliedsländer, Österreichs und aus dem ehemaligen Jugoslawien haben eine hohe Beschäftigungsquote. Männer mit türkischer und sonstiger Staatsangehörigkeit haben hingegen die geringste Beschäftigungsquote am Wiener Arbeitsmarkt.

Abb. 12: Erwerbstätigenquote 2012 in Wien nach Geschlecht und Staatsangehörigkeit (in %, 15-64-Jährige) (M1)



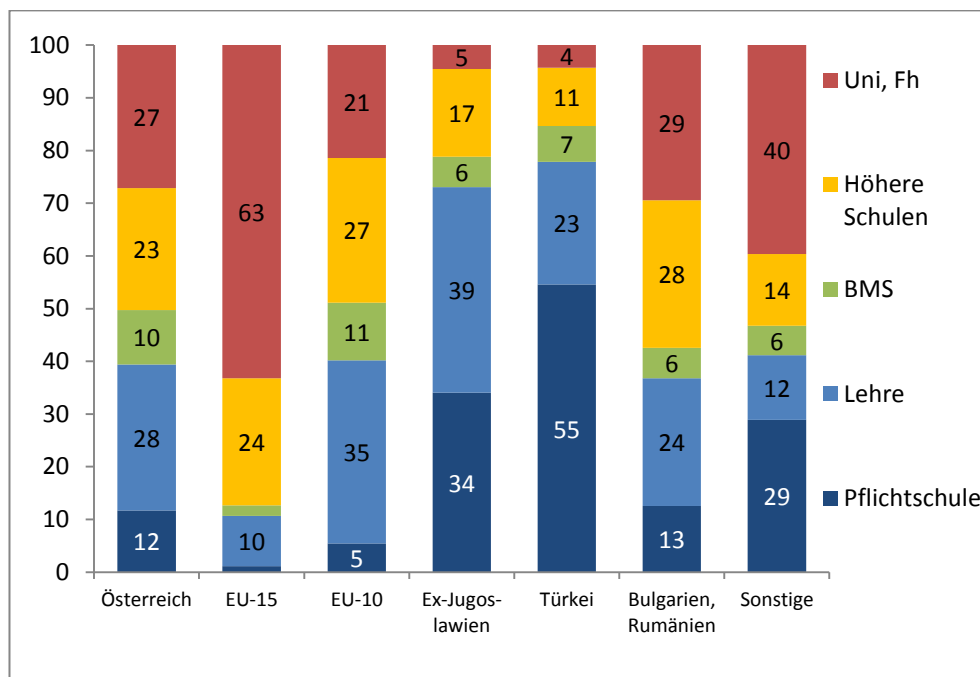
Quelle: Mikrozensus Arbeitskräfteerhebung 2012; eigene Berechnungen.

Neben dem Geschlecht und der Herkunft spielen für den Arbeitsmarkterfolg auch das Alter und das Land eine wichtige Rolle, in dem die Bildung erworben wurde. Der jüngste Wiener Integrations- & Diversitätsmonitor weist an dieser Stelle auf das Thema der Dequalifizierung hin (MA 17 2014). Insbesondere Menschen aus Staaten außerhalb der EU müssen demnach, trotz guter Qualifizierung, häufig Jobs annehmen, für die sie überqualifiziert sind. Im weiteren Beschäftigungsverlauf lässt sich eine solche Dequalifizierung kaum mehr revidieren.

²⁰ Möglicherweise hat dies auch damit zu tun, dass die Zuwanderung aus diesen Ländern noch relativ neu ist und damit der Anteil der jüngeren ZuwanderInnen/ArbeitnehmerInnen hoch und der von älteren ZuwanderInnen besonders gering ist.

Welcher Zusammenhang zwischen Bildung und Erwerbstätigkeit besteht, verdeutlicht Abbildung 13. Vergleicht man ÖsterreicherInnen mit den fünf größten ZuwanderInnengruppen Wiens, lassen sich folgende wesentliche Punkte festhalten: 12% aller Erwerbstätigen mit österreichischer Staatsangehörigkeit haben maximal die Pflichtschule abgeschlossen, ähnlich hoch ist der Anteil auch bei den Erwerbstätigen aus Bulgarien und Rumänien. Der niedrigste Anteil an Geringqualifizierten findet sich unter Erwerbstätigen aus EU-15- und EU-25-Staaten. Unter türkischen und ex-jugoslawischen Erwerbstätigen ist der Anteil derjenigen vergleichsweise hoch, die maximal eine Pflichtschule besucht haben (55% bzw. 34%) (vgl. BM.EIÄ 2014; Stadler/Wiedenhofer-Galik 2009).

Abb. 13: Erwerbstätige in Wien nach Staatsangehörigkeit und höchster Ausbildung 2012 (in %, 15-64-Jährige) (M1)



Quelle: Mikrozensus Arbeitskräfteerhebung 2012; eigene Berechnungen.

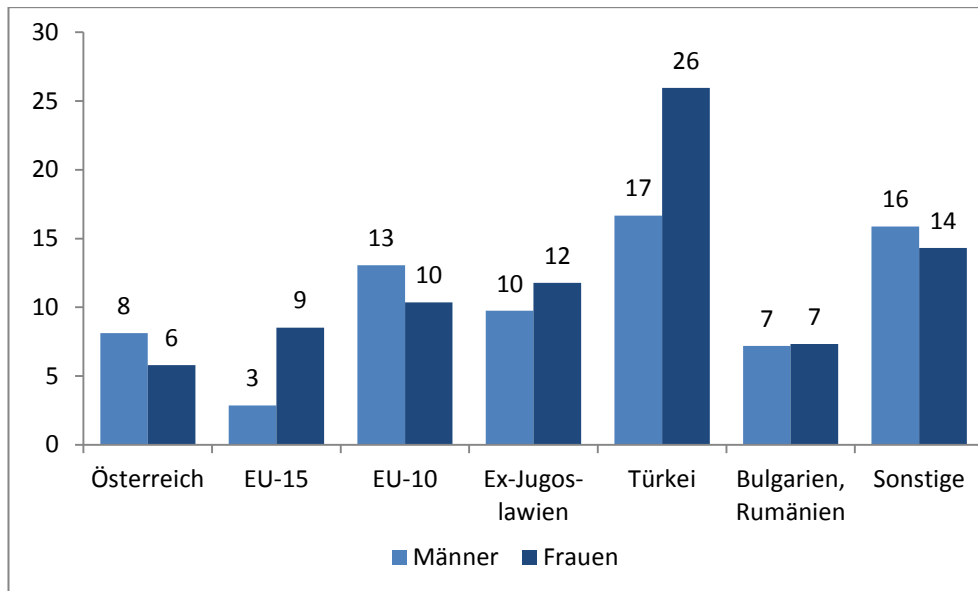
Der Anteil der österreichischen Erwerbstätigen, die eine Lehre oder Berufsbildende Mittlere Schule absolvierten, liegt etwa bei 38%, bei türkischen und bulgarischen/rumänischen Erwerbstätigen bei 30%. Unter EU-25-BürgerInnen (46%) und aus Ex-Jugoslawien (45%) machen berufsbildende Abschlüsse beinahe die Hälfte der Qualifizierungen aller Erwerbstätigen aus. Deutlich seltener finden sich solche Abschlüsse z. B. bei den EU-15-BürgerInnen. Erwerbstätige, deren

höchster Bildungsabschluss eine Allgemeinbildende Höhere Schule oder eine Berufsbildende Höhere Schule ist, machen unter ÖsterreicherInnen und fast allen migrantischen Gruppen etwa ein Viertel aller Qualifizierungen aus. Geringer ist der Anteil der Personen mit Maturaabschluss nur unter den Erwerbstätigen aus Ex-Jugoslawien (17%) und der Türkei (11%) (Ataç et al. 2014). Korrespondierend mit diesen Befunden, gibt es auch relativ deutliche Unterschiede beim AkademikerInnenanteil am Wiener Arbeitsmarkt. Dieser ist unter den Erwerbstätigen aus Ex-Jugoslawien (5%) und der Türkei (4%) sehr gering. Bei den österreichischen Erwerbstätigen und den meisten anderen betrachteten Arbeitsmarktgruppen liegt er zwischen 21% und 29%. Überdurchschnittlich hoch ist der AkademikerInnenanteil unter Erwerbstätigen aus den EU-15-Ländern (63%). Generell ist diese Gruppe außergewöhnlich hoch qualifiziert, insgesamt 87% haben mindestens einen Maturaabschluss (BM.EIÄ 2014).

Abbildung 14 weist die aktuellen Arbeitslosenquoten in Wien aus. Im Jahr 2013 lag die Arbeitslosenquote in der Stadt bei etwa 10%. Damit liegt die Arbeitslosigkeit in der österreichischen Hauptstadt deutlich über dem nationalen Durchschnitt (AMS Österreich 2014).

Der höchste Anteil an Arbeitslosen findet sich unter türkischen Frauen (26%). Auch Männer aus EU-10-Staaten (13%) und der Türkei (17%) sowie die Gruppe der „sonstigen MigrantInnen“ sind überdurchschnittlich häufig arbeitslos. Deutlich weniger Arbeitslose gibt es bei ÖsterreicherInnen, EU-15-BürgerInnen (hier vor allem bei den Männern) sowie bei Frauen und Männern aus Bulgarien und Rumänien. Diese variierenden Arbeitslosigkeitsrisiken werden in der Forschungsliteratur häufig über Qualifikationsunterschiede erklärt (u. a. Lassnigg/Vogtenhuber 2011; Weber/Weber 2013).

Abb. 14: Arbeitslosenquote 2012 in Wien nach Geschlecht und Staatsangehörigkeit (in %, 15-64-Jährige) (M1)



Quelle: Mikrozensus Arbeitskräfteerhebung 2012; eigene Berechnungen.

Einkommen und Armut

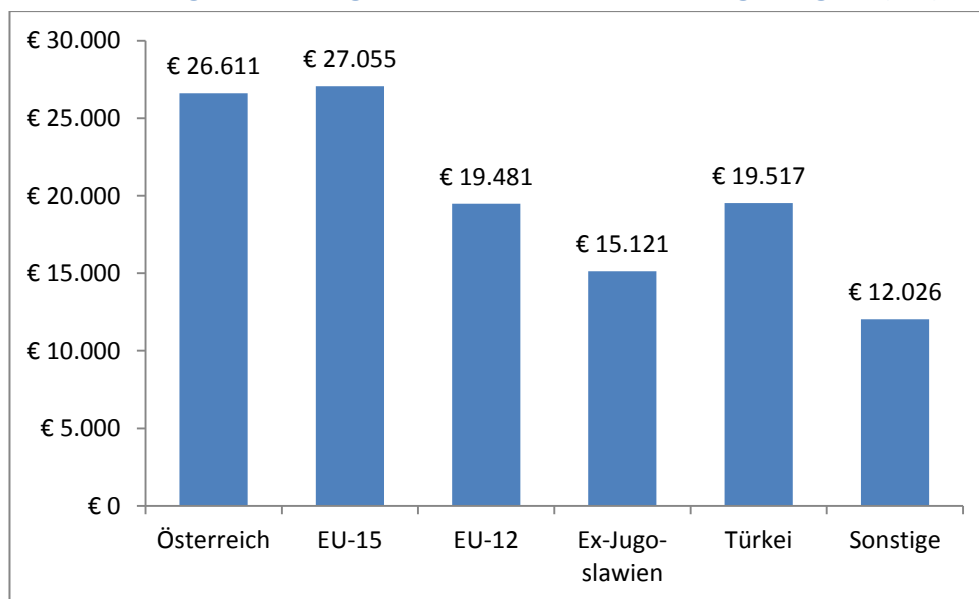
Die Abbildungen 15 und 16 geben einen Überblick über die Einkommenssituation und die Armutsrisiken der wichtigsten MigrantInnengruppen in Wien im Vergleich zu ÖsterreicherInnen.

Abbildung 15 zeigt, wie unterschiedlich hoch das Medianeinkommen²¹ 2012 in Wien war (abhängig von der jeweiligen Staatsangehörigkeit). Am besten verdienen EU-15-BürgerInnen mit € 27.055 pro Jahr. Auch ÖsterreicherInnen erzielten ein relativ hohes Einkommen von € 26.611 pro Jahr. Angehörige der EU-12-Staaten sowie der Türkei verdienten deutlich weniger (€ 19.481 und € 19.517), noch niedriger war der Jahresverdienst von Staatsangehörigen aus dem ehemaligen Jugoslawien und „sonstigen“ Staaten (€ 15.121 und € 12.026).

²¹ Das Medianeinkommen wird auf Basis des äquivalisierten Jahreseinkommens berechnet (dies entspricht dem Netto-Haushaltseinkommen nach einer Bedarfsgewichtung, bei der die Anzahl der im Haushalt lebenden Erwachsenen und Kinder berücksichtigt wird). Der Median liegt genau in der Mitte der gesamten Einkommensverteilung. Das Medianeinkommen lag in Wien für 2012 bei € 21.807 pro Kopf.

Der 3. Wiener Integrations- & Diversitätsmonitor stellte zuletzt eine deutlich unterschiedliche Einkommensentwicklung verschiedener Nationalitätengruppen fest. In Haushalten ohne Migrationshintergrund stieg das Haushaltseinkommen in den letzten zehn Jahren um etwa 10% an, in Haushalten mit Migrationsbezug zu Drittstaaten und EU-Beitrittsstaaten von 2004/2007 blieb es unverändert. Auch sind Drittstaatenangehörige häufiger vom Phänomen der „working poor“ betroffen als österreichische StaatsbürgerInnen (zur Kontextualisierung siehe z. B. Teitzer et al. 2014; Verwiebe/Fritsch 2011). Obwohl sie ein Erwerbseinkommen erzielen, sind sie vermehrt darauf angewiesen, eine Ergänzungsleistung der bedarfsorientierten Mindestsicherung in Anspruch zu nehmen. Ähnliche Tendenzen zur Schlechterstellung von MigrantInnen hinsichtlich ihrer Einkommenssituation und dem folglich erhöhten Bedarf an Transferleistungen lassen sich in anderen Großstädten, wie zum Beispiel Berlin, beobachten (Brenke 2005).

Abb. 15: Median des äquivalisierten Jahreseinkommens der ganzjährig unselbstständig Erwerbstätigen 2012 in Wien nach Staatsangehörigkeit (M1)

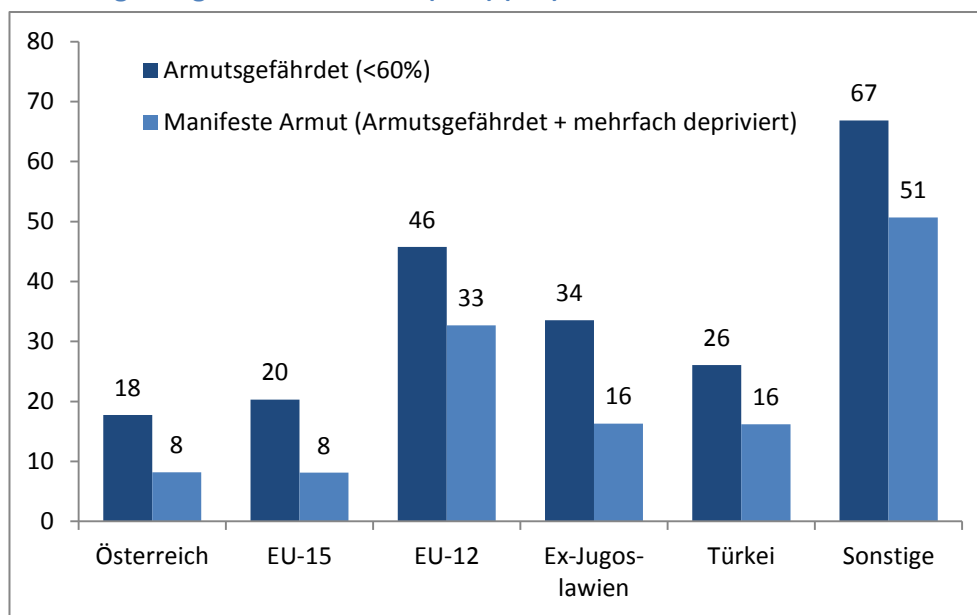


Quelle: EU-SILC 2012; eigene Berechnungen.

Abbildung 16 zeigt, welche Nationalitäten 2013 in Wien von manifester Armut betroffen oder armutsgefährdet waren. Die Armutsgefährdungsschwelle liegt bei 60% des Medianeinkommens (2012 betrug die Armutsgefährdungsschwelle € 13.084 pro Jahr/€ 1.090 pro Monat) (MA 17 2014). Neben der Berücksichtigung des Einkommens wird zur Messung von manifester Armut auch das Deprivations-

risiko berücksichtigt. Als depriviert gelten Personen, die sich grundlegende Ausgaben im Alltag nicht leisten können.²² Eine Person, die ein geringes Einkommen hat (unter 60% des Medianeinkommens) und zusätzlich depriviert ist, ist von „manifeste“ Armut betroffen (MA 17 2014).

Abb. 16: Armutsgefährdung und manifeste Armut in Wien nach Staatsangehörigkeit 2012 in Wien (in %) (M1)



Quelle: EU-SILC 2012; eigene Berechnungen. Für die Berechnung der Armutsquoten wurde der Median der österreichweiten Einkommensverteilung verwendet.

Besonders häufig von Armut betroffen sind Drittstaatsangehörige („Sonstige“): Mehr als die Hälfte dieser Personen war 2013 von manifeste Armut betroffen, 67% waren, so man die Einkommenssituation des Haushaltes berücksichtigt, armutsgefährdet. Auch ein Drittel aller EU-12-BürgerInnen war 2013 manifest arm, 46% waren armutsgefährdet. 16% aller Staatsangehörigen aus Ex-Jugoslawien und der Türkei litten unter manifeste Armut. Unter ÖsterreicherInnen und EU-15-BürgerInnen leben viel weniger Menschen in manifeste Armut (8%); in-

²² Wir haben Deprivation in unserer Studie über die folgenden Kriterien gemessen: 1. Jährlichen Urlaub aller Haushaltsmitglieder finanzieren können; 2. Jeden zweiten Tag ein Hauptgericht leisten können; 3. Bei Bedarf neue Kleidung kaufen können; 4. Die Wohnung angemessen warm halten; 5. Einmal im Monat Gäste bewirten können; 6. Unerwartete Ausgaben aus eigenen Mitteln bezahlen können. Sind mindestens zwei dieser Ausgaben aus eigenen Mitteln nicht leistbar, gilt die Person als depriviert, da sie grundlegende Notwendigkeiten des Alltags nicht bestreiten und nur eingeschränkt am sozialen Leben teilhaben kann.

nerhalb dieser beiden Gruppen ist auch die Einkommensarmut am geringsten verbreitet (18% bzw. 20%).

Interethnisches Zusammenleben

Dieser Abschnitt soll einen Einblick in die Praxis des interethnischen Zusammenlebens der Wiener Stadtbevölkerung geben. Das Ausmaß der Kontakte zwischen Menschen mit Migrationshintergrund und Personen aus der Aufnahmegesellschaft bildet ein wichtiges Maß für die soziale Integration von MigrantInnen (Heckmann 2015: 55). Interethnisches Zusammenleben ist dabei die intensivste Form des Kontaktes. Anhand der Bevölkerungsevidenz der MA 18 über die Zusammensetzung von Wiener Haushalten²³ lässt sich ablesen, inwiefern einzelne Haushalte ethnisch homogen oder ethnisch gemischt zusammengesetzt sind.

In Tabelle 2 finden sich hierzu aktuelle Zahlen für das Jahr 2014. Kombiniert wurde die Haushaltsgröße (ab Haushalten mit mindestens zwei Personen) mit der Anzahl der Haushaltsmitglieder, die einen Migrationshintergrund besitzen. Die Farbmarkierungen der Tabelle bilden jene Haushaltseinheiten ab, in denen jeweils mindestens eine Person ohne Migrationshintergrund sowie mindestens eine Person mit ausländischem Geburtsland oder ausländischer Staatsangehörigkeit lebt.

Aus dieser Tabelle lässt sich zunächst ableiten, dass in 43% aller Wiener Mehrpersonenhaushalte, unabhängig von der Haushaltsgröße, nur ÖsterreicherInnen leben (d. h. keine Person mit Migrationshintergrund; siehe erste Zeile, rechte Spalte). Ferner wird deutlich, dass Zweipersonenhaushalte die häufigste Wohnform in Wien bilden (64%, letzte Zeile). In diesen leben etwa zur Hälfte ausschließlich ÖsterreicherInnen (51%). In allen anderen Zweipersonenhaushalten lebt mindestens ein Mensch, der im Ausland geboren wurde und/oder eine ausländische Staatsbürgerschaft besitzt. Mit zunehmender Haushaltsgröße – dies machen die Zahlen in Tabelle 2 auch deutlich – wird es wahrscheinlicher, dass einige oder alle Haushaltsmitglieder über einen Migrationshintergrund verfügen. So bestehen 35% der Dreipersonenhaushalte, 23% der Vierpersonenhaushalte und 13%

²³ Personen, die in derselben Wohnung ihren Hauptwohnsitz haben, werden im Rahmen der vorliegenden Analyse näherungsweise als Haushalt behandelt.

der Fünfpersonenhaushalte nur aus ÖsterreicherInnen. In allen anderen Haushalten leben ausschließlich Menschen mit Migrationshintergrund oder sie sind ethnisch gemischt. All diese ethnisch gemischten Haushalte zusammen machen mehr als ein Viertel der Wiener Haushalte aus (26%). Im Vergleich zum Jahr 2008 ist dies eine geringe Zunahme von +1% (zum interethnischen Zusammenleben in Wien vergleiche auch Kohlbacher/Reeger 2006).

Tab. 2: Zusammensetzung der Wiener Haushalte nach Migrationshintergrund 2014 (in %) (M2)

		Haushaltsgröße in Personen					Gesamtsumme	
		2	3	4	5	6+		
Anzahl der Haushaltsmitglieder mit Migrationshintergrund	0	% der Haushaltsgröße	51	35	23	13	8	43
		% des Gesamtergebnisses	33	8	2	<1	<1	43
	1	% der Haushaltsgröße	20	14	10	8	7	17
		% des Gesamtergebnisses	13	3	1	<1	<1	17
	2	% der Haushaltsgröße	29	19	16	11	8	25
		% des Gesamtergebnisses	19	4	2	<1	<1	25
	3	% der Haushaltsgröße		33	14	13	9	9
		% des Gesamtergebnisses	-	7	1	<1	<1	9
	4	% der Haushaltsgröße			37	14	10	4
		% des Gesamtergebnisses	-	-	4	<1	<1	4
	5	% der Haushaltsgröße				42	12	1
		% des Gesamtergebnisses	-	-	-	1	<1	1
	6	% der Haushaltsgröße					46	<1
		% des Gesamtergebnisses	-	-	-	-	<1	<1
	Gesamtsumme	% der Haushaltsgröße	100	100	100	100	100	100
		% des Gesamtergebnisses	64	22	10	3	1	100,0

Quelle: Bevölkerungsevidenz MA 18 zum Stichtag 30.09.2014. Die Angaben beziehen sich auf Haushalte mit Personen ab 18 Jahren. Haushalte mit einer Person ab 18 und Haushalte mit mehr als sechs Personen ab 18 (ca. 1%) wurden nicht berücksichtigt.

4. Methoden und Daten des „Zuwanderungs-Monitorings“ 1989-2013

Vor dem Hintergrund der Beschreibung der Strukturbedingungen der internationalen Zuwanderung nach Wien in den bisherigen Abschnitten des Werkstattberichts widmen sich die folgenden Kapitel 5 bis 7 den *subjektiven Sichtweisen auf unterschiedliche Facetten von Zuwanderung und Integration* in der Stadt. Dafür wurden die Daten aus der repräsentativen Bevölkerungsumfrage „Zuwanderungs-Monitoring“ verwendet. Bereits seit 1989 werden die WienerInnen im Rahmen dieser Erhebung in regelmäßigen Abständen zum Zusammenleben der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in Wien befragt. Auftraggeber der Umfrage ist die Magistratsabteilung 18, die diese Umfrage seit 2005 in Kooperation mit der Magistratsabteilung 17 durchführt. Die Datenerhebungen im Rahmen der Studie wurden vom Institut für empirische Sozialforschung (IFES) realisiert.

Das „Zuwanderungs-Monitoring“ stellt eine herausragende Datengrundlage zur Untersuchung von Einstellungstrends zu Migration in Wien dar. Der relativ lange Befragungszeitraum sowie das umfangreiche Frageprogramm sind einzigartig, auch mit Blick auf die internationale Migrations- und Stadtforschung. Bislang wurden diese Daten noch nicht vertiefend ausgewertet und mit den empirischen Zugängen und Wissensbeständen der sozialwissenschaftlichen Migrationsforschung in Verbindung gesetzt. Der empirische Abschnitt dieses Werkstattberichts schließt damit eine wichtige Lücke und liefert neueste Erkenntnisse zur subjektiven Wahrnehmung von Migration in Wien.

Folgende Themenschwerpunkte wurden für die vorliegenden Auswertungen der Daten des „Zuwanderungs-Monitorings“ gesetzt:

- wahrgenommene Problembereiche und Herausforderungen für die Stadt Wien
- Einstellungen zu möglichen Folgen der Zuwanderung für den Arbeitsmarkt und das Bildungssystem
- Einstellungen zu kultureller Vielfalt und Diversität
- Sympathiebewertungen und Einstellungen zum Zusammenleben unter den verschiedenen ethnischen Gruppen in Wien

- persönliche Kontakte unter den verschiedenen ethnischen Gruppen in Wien
- Wahrnehmungen und Erfahrungen von Diskriminierung aufgrund der Herkunft
- Einstellungen zur Migrationspolitik in Wien

Neben diesen inhaltlichen Fragen wurden soziodemografische Charakteristika sowie Merkmale der sozialen Lage (Bildung, Beruf, Einkommen, subjektive Einschätzung der Zukunftschancen) und des räumlichen Kontexts (Wohnsegment und Wohnbezirk) der Befragten erhoben. Diese Informationen ermöglichen das systematische Identifizieren relevanter Einflussfaktoren auf die unterschiedlichen Werthaltungen bzw. auf das Vorhandensein von interethnischen Kontakten unter den Befragten.²⁴ Viele Fragen wurden über den langen Befragungszeitraum seit 1989 immer wieder gestellt. Andere Fragen wurden laufend weiterentwickelt und angesichts aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen und Debatten in die Umfrage neu aufgenommen. Aus diesem Grund wird in den folgenden Analysen häufig nicht der gesamte Befragungszeitraum zwischen 1989 bis 2013 in den Blick genommen.

Die Grundgesamtheit der vorliegenden Analysen bilden WienerInnen bzw. in Wien wohnhafte Personen ab 16 Jahren, die ausreichend gute Deutschkenntnisse zur Beantwortung des (in deutscher Sprache gehaltenen) Frageprogrammes aufwiesen. Der Stichprobenziehung durch IFES liegt eine Zufallsauswahl zugrunde. Seit 2005 erfolgte die Befragung in Form von telefonischen Interviews (CATI).²⁵ Aus einem repräsentativen Telefonnummern-Sample wurde eine zufallsgenerierte Stichprobe von Kontaktdaten gezogen (mittels RLD-Verfahren). Dadurch war es möglich, auch die nicht in den amtlichen Verzeichnissen angeführten Telefonnummern in die Stichprobe aufzunehmen. Außerdem wurden Mobiltelefonnummern in das Sample inkludiert. Der Zugang zu den Mobiltelefonnummern war (aufgrund der andernfalls nicht möglichen regionalen Verortung der Zielpersonen) jedoch nur über die Telefonverzeichnisse möglich.

²⁴ Der gesamte Fragebogen befindet sich im Anhang III am Ende des Werkstattberichts.

²⁵ Vor 2005 wurde die Befragung mittels persönlicher Interviews an der Wohnadresse der Zielpersonen durchgeführt (Stichprobenziehung: „Stratified Multistage Clustered Random Sampling“ aus dem Adressmaterial des IFES).

Der Stichprobenumfang variiert zwischen 1989 und 2013. Bei der aktuellen Erhebungswelle im Jahr 2013 wurden insgesamt 800 Personen befragt. Auch der Anteil der befragten MigrantInnen schwankt im Befragungszeitraum. Mittels eines aufwendigen Screenings konnten bei der Gruppe der MigrantInnen insgesamt adäquate Fallzahlen erreicht werden. Im Jahr 2013 liegt der betreffende Anteil der befragten MigrantInnen beispielsweise bei 317 Personen bzw. 40% aller Befragten.²⁶ Trotzdem sind die Fallzahlen bei kleineren MigrantInnengruppen teilweise relativ gering. Um dennoch qualitativ abgesicherte Berechnungen vorzunehmen, wurden z.T. in der Datenanalyse verschiedene Befragungsjahre zusammengefasst.

Basis der Tabellenanalysen bilden überwiegend multivariate Regressionsverfahren. Mithilfe dieser Hintergrundanalysen wurden sogenannte „Drittvariablenkontrollen“ durchgeführt, d. h. es wurde geprüft, ob sich der Zusammenhang zwischen zwei Merkmalen (wie etwa ein Altersunterschied in der Haltung zu kultureller Vielfalt) auch in einem Modell bestätigt, bei dem mehrere Faktoren zugleich einfließen (u. a. Bildungs- und Einkommensunterschiede). Auf dieser Grundlage konnten die jeweils relevanten Einflussfaktoren identifiziert und etwaige „Scheinzusammenhänge“ aufgedeckt werden. Für alle Ergebnisse wurden diverse statistische Signifikanztests durchgeführt.

²⁶ Unter Personen mit Migrationshintergrund werden in den Kapiteln 5 bis 7 all jene Personen zusammengefasst, die selbst im Ausland geboren wurden (1. Generation) oder die mindestens einen Elternteil haben, welcher im Ausland geboren wurde (2. Generation). Dies entspricht einem erweiterten Konzept des Migrationshintergrundes, welches auch im aktuellen Integrationsmonitor verwendet wird (vgl. MA 17 2014). Nach dieser Studie besitzen rund 49% der WienerInnen einen Migrationshintergrund. In den Daten des „Zuwanderungs-Monitorings“ wird der Anteil der MigrantInnen an der Wiener Wohnbevölkerung damit etwas unterschätzt.

5. Einstellungen zur Zuwanderung

5.1 Migration als Problem?

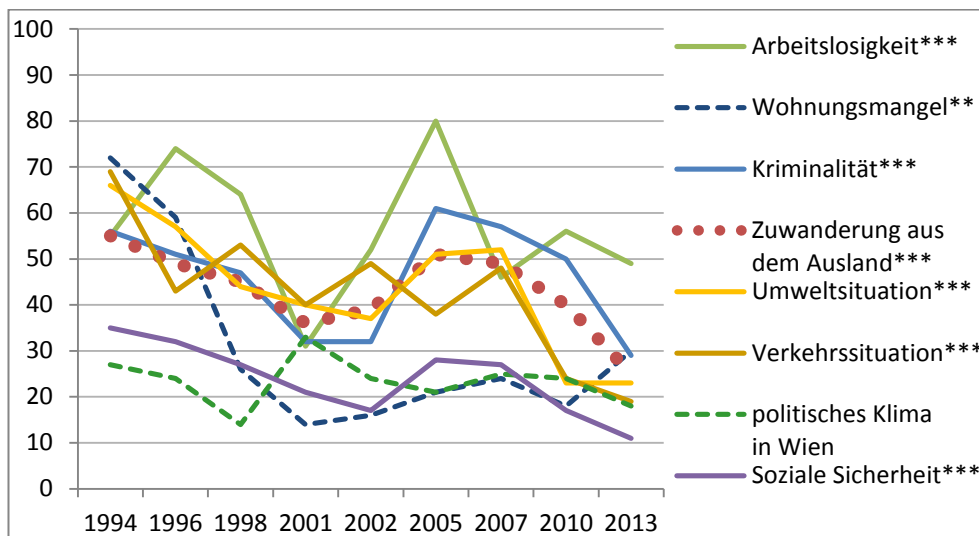
In diesem Abschnitt liegt das Hauptaugenmerk auf insgesamt drei Fragen: (1) Welchen Stellenwert besitzt die Zuwanderung aus Sicht der WienerInnen im Vergleich zu anderen Herausforderungen der Stadt Wien?, (2) Mit welchen anderen Bereichen steht die Zuwanderung aus Sicht der BewohnerInnen der Stadt in einem Zusammenhang?, (3) Von welchen sozialen Gruppen der WienerInnen wird die Zuwanderung aus dem Ausland als besonders starkes Problem wahrgenommen?

Bereits seit 1994 werden die WienerInnen im Rahmen des „Zuwanderungs-Monitorings“ um die Bewertung verschiedener Aspekte des städtischen Lebens gebeten (siehe Abbildung 17). Diese Aspekte des Zusammenlebens stellen für jede Großstadt potenziell eine Herausforderung dar. Aus theoretischer Sicht ist davon auszugehen, dass sich neben individuellen und kollektiven Werthaltungen, aktuellen politischen Ereignissen und persönlichen Lebenssituationen auch der mediale Diskurs in den jeweiligen Einschätzungen manifestiert (Petty et al. 1997; van Dijk 2014). Abbildung 17 gibt für den Zeitraum von 1994 bis 2013 den Anteil jener Personen wieder, die in dem jeweiligen Merkmal des Stadtlebens ein sehr großes Problem sehen.

Mit Blick auf die vorliegenden Zahlen ist zunächst festzustellen, dass die Zuwanderung aus dem Ausland in den subjektiven Bewertungen der verschiedenen „Problemfelder“ eine mittlere Position einnimmt und daher eine von vielen Herausforderungen der Stadt repräsentiert. Ferner zeigt sich, dass über diesen relativ langen Zeitraum in vielen Beurteilungsdimensionen ein Rückgang in der Problemwahrnehmung beobachtbar ist. Beispiele hierfür sind die Bereiche Verkehr und Wohnen, die die befragten WienerInnen zwischen 1994 und 2013 zu immer geringeren Teilen als Problem wahrnehmen. Bei einigen anderen „Problemfeldern“ (wie etwa dem politischen Klima oder der sozialen Sicherheit) zeigen sich hingegen wenige Veränderungen. Des Weiteren ist für die Problemeinschätzung der Befragten charakteristisch, dass bei allen Bewertungsdimensionen in einzelnen Jahren relativ hohe negative Werte beobachtbar sind (im Jahr

1994 z. B. bei fünf Themenfeldern). Die kritischste Einschätzung finden wir im Jahr 2005 bei der Arbeitslosigkeit. 80% der WienerInnen sahen in diesem Jahr darin ein besonderes Problem. Allerdings liegen alle Bewertungen der aktuellsten Welle von 2013 deutlich unter diesen „negativen Spitzenwerten“.²⁷ Neben diesem allgemeinen positiven Trend fällt schließlich auf, dass die Streuung (Differenz) zwischen den Bewertungen einzelner Problembereiche abnimmt.

Abb. 17: „Problembereiche“ in Wien 1994-2013 („sehr großes Problem“ in %)



Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 1994-2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Frage gestellt: „Ich lese Ihnen einige Themen vor, über die heute viel geschrieben und geredet wird. Sagen Sie bitte zu jedem Punkt, ob Sie das für Wien als sehr großes Problem, als mittelmäßiges Problem oder kaum als Problem empfinden.“ Tests auf signifikante Unterschiede zwischen den Erhebungszeitpunkten (aufgrund der Datenverfügbarkeit nur 2005-2013); Signifikanzniveaus: * $p < 0,05$, ** $p < 0,01$, *** $p < 0,001$. Fallzahlen: je nach Themenbereich und Befragungsjahr zwischen $n=387$ (2005) und $n=995$ (2010).²⁸

Richtet man den Blick nur auf den jüngeren Zeitraum zwischen 2005 und 2013, lassen sich (mit Ausnahme des „politischen Klimas“) bei allen Kategorien signifikante Einstellungstrends feststellen.²⁹ Bis auf den Wohnungsmangel, bei dem die Problemwahrnehmung etwas zugenommen hat, haben sich die Einstufungen eindeutig abgeschwächt. Der Rückgang variiert dabei zwischen den verschiedenen

²⁷ Ein hoher negativer Wert zeigt sich beim Wohnungsmangel im Jahr 1994 (72%). Die Zuwanderung aus dem Ausland wird ebenfalls im Jahr 1994 (55%) sehr kritisch bewertet.

²⁸ Wir bedanken uns bei Margarita Wolf, BA für die Unterstützung bei der Erstellung der Abbildungen in den Kapiteln 5 bis 7.

²⁹ Nur für diese Jahre liegen den AutorInnen dieses Werkstattberichts die Rohdaten aus den Erhebungen des „Zuwanderungs-Monitorings“ vor. Daher sind keine statistischen Analysen und Vergleiche für den Zeitraum vor 2005 erstellbar.

Bereichen des städtischen Lebens. Am deutlichsten ist die Problemwahrnehmung der Kriminalität gesunken, dicht gefolgt von der Umwelt- und Verkehrssituation sowie der Zuwanderung aus dem Ausland.³⁰ Mit etwas Abstand folgen die Bereiche soziale Sicherheit und Arbeitslosigkeit. Mit anderen Worten: Aktuell betrachten rund 25% der WienerInnen die Zuwanderung aus dem Ausland als ein sehr großes Problem für die Stadt. Das entspricht gegenüber dem Jahr 2005 (51%) einer Halbierung. Insgesamt rangiert die Zuwanderung aus dem Ausland damit hinter der Arbeitslosigkeit (49%), dem Wohnungsmangel (30%) und der Kriminalität (29%) an vierter Stelle der insgesamt acht Themenfelder.³¹

Differenzen nach sozialem Status

Die Problemwahrnehmung der Zuwanderung aus dem Ausland variiert deutlich zwischen den verschiedenen sozialen Gruppen Wiens. Im Folgenden werden zentrale Einflussfaktoren auf die Problemeinschätzung entlang soziodemografischer Charakteristika, objektiver und subjektiver Merkmale von sozialer Lage sowie räumlich-kontextueller Kategorien (Bezirksebene) untersucht.

Insgesamt decken sich die Ergebnisse zur Problemeinschätzung der Zuwanderung innerhalb der Wiener Bevölkerung mit bekannten Befunden der österreichischen und internationalen Sozialforschung. Demnach stehen in erster Linie jene sozialen Gruppen der Zuwanderung tendenziell negativ gegenüber, deren eigene soziale Position unter den Bedingungen einer sich rasch wandelnden Gesellschaft gefährdet ist bzw. subjektiv als gefährdet wahrgenommen wird (Ganter 2003; Heitmeyer 1993, 2002).

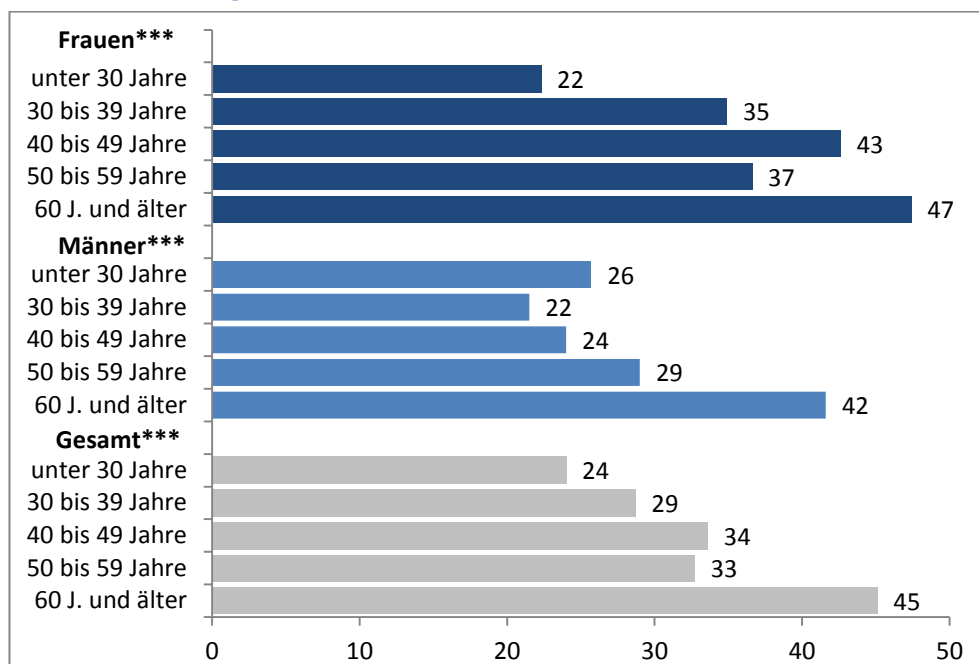
Zunächst ist festzustellen, dass die Problembewertung der Zuwanderung bei Frauen (38%) signifikant größer ausfällt als bei Männern (29%). Außerdem erhöht

³⁰ Zur statistischen Absicherung wurden hierfür Korrelationsanalysen verwendet, mit welchen die Signifikanz der zeitlichen Veränderungen nachweisbar ist.

³¹ Interessant ist an dieser Stelle auch die Frage nach etwaigen Zusammenhängen in der Einschätzung der verschiedenen Problemfelder. Hier ist zu konstatieren, dass zwischen den Variablen, mit denen „Zuwanderung als Problem“ und „Kriminalität als Problem“ ein relativ starker Zusammenhang existiert. Gegenüber dem Jahr 2005 hat sich dieser Zusammenhang nur geringfügig abgeschwächt. Hier zeigt sich unter Umständen ein Zusammenhang zum Migrationsdiskurs bestimmter Parteien und Medien und den damit transportierten negativen Bildern von Zuwanderung.

sich die Problemeinschätzung der Zuwanderung mit steigendem Alter. Dies konnten auch schon frühere Studien zu Einstellungen gegenüber Migration in Österreich herausarbeiten (Lebhart/Münz 2000). Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang ein Blick auf die Geschlechterdifferenzen in den verschiedenen Altersgruppen der Wiener Bevölkerung (siehe Abbildung 18).

Abb. 18: Problembewertung der Zuwanderung nach Geschlecht und Alter 2010/2013 („sehr großes Problem“ in %)



Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2010/2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde die Frage gestellt, ob sie die Zuwanderung aus dem Ausland als sehr großes Problem, mittelmäßiges Problem oder kaum als Problem empfinden. Tests auf signifikante Unterschiede zwischen den Altersgruppen; Signifikanzniveaus: * $p < 0,05$, ** $p < 0,01$, *** $p < 0,001$. Der Geschlechterunterschied ist insgesamt signifikant ($p < 0,001$). In den einzelnen Altersgruppen ist der Geschlechterunterschied bei der Gruppe der 30- bis 39-Jährigen ($p < 0,01$) und bei der Gruppe der 40- bis 49-Jährigen signifikant ($p < 0,001$). Fallzahlen: $n = 1.777$.

Die größten Geschlechterunterschiede in der Problembewertung lassen sich bei der Altersgruppe der 40- bis 49-Jährigen feststellen. Während 43% der Frauen in diesem Alter die Zuwanderung als ein sehr großes Problem einstufen, beträgt der Anteil bei den Männern nur 24%. Bei der Gruppe der 16- bis 29-Jährigen offenbart sich ein gegenüber allen anderen Altersgruppen signifikant umgekehrtes Geschlechterverhältnis in der Problembewertung. Hier sind es vor allem die Männer (26%), und weniger die Frauen (22%), welche die Zuwanderung als ein sehr großes Problem einordnen. Dieser Befund steht auch im Einklang mit etablierten Ergeb-

nissen der Einstellungsforschung, denen zufolge junge Männer der Zuwanderung besonders kritisch gegenüberstehen (Heitmeyer 1992; Heitmeyer et al. 2011).

Wie zu erwarten, differiert die Einschätzung und Wahrnehmung von Zuwanderung vergleichsweise stark zwischen den verschiedenen sozialen Schichten in der Wiener Bevölkerung. Im Folgenden wird die Bewertung in Abhängigkeit von objektiven (Bildung, Berufsstatus) sowie subjektiven Merkmalen der sozialen Lage betrachtet (siehe Tabelle 3). Zunächst zeigen sich Abweichungen in der Problemperzeption der Zuwanderung bei den verschiedenen Bildungsgruppen. Von Personen mit Universitäts- bzw. Hochschulabschluss wird Zuwanderung aus dem Ausland am positivsten bewertet. Nur 16% dieser Gruppe sehen Zuwanderung als ein sehr großes Problem. Im Kontrast dazu betrachten besonders viele Personen, die maximal über einen Pflichtschulabschluss verfügen, die Zuwanderung nach Wien als sehr problematisch (46%).

Unabhängig vom Bildungsniveau variiert die Problemeinschätzung der Zuwanderung auch nach der beruflichen Situation der Befragten. Am wenigsten positiv wird die Zuwanderung von PensionistInnen bewertet. Fast 50% dieser Gruppe verstehen die Zuwanderung als ein sehr großes Problem. Relativ problematisch wird die Zuwanderung auch von jenen Personen eingeschätzt, die zum Befragungszeitpunkt arbeitslos waren (45%). Unterschiede nach Berufsstatus zeigen sich ebenfalls: WienerInnen in ArbeiterInnenberufen ordnen die Zuwanderung als ein viel größeres Problem ein (38%) als WienerInnen in Angestelltenberufen (31%). Am positivsten wird die Zuwanderung von Personen in Ausbildung und den diversen anderen Berufsgruppen (Selbstständigkeit und atypische Beschäftigungsformen) eingestuft.

Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Frage nach der individuellen Bewertung der eigenen sozialen Position und deren Konsequenzen für die Problemwahrnehmung (Gefühle sozialer Verunsicherung können damit aus einer subjektiven Perspektive gemessen werden). Im Frageprogramm des „Zuwanderungs-Monitorings“ wurde dazu die Frage gestellt, ob man damit rechnet, dass die eigene Lebenssituation in den kommenden zehn Jahren gleich bleiben, sich verbessern oder verschlechtern wird. Unterschiede in der Einschätzung treten auch mit diesem Indikator der sozialen Lage deutlich zutage (unterer Teil von

Tabelle 3). 53% derjenigen, die eine Verschlechterung ihrer Lebenssituation antizipieren, bewerten die Zuwanderung als ein sehr großes Problem. Bei Personen mit positiven Zukunftsperspektiven (24%) sowie bei Personen, die eine gleichbleibende Lebenssituation erwarten (32%), ist dies seltener der Fall.

Tab. 3: Problembewertung der Zuwanderung nach objektiven und subjektiven Merkmalen der sozialen Lage 2010/2013 („sehr großes Problem“ in %)

Objektive soziale Lage	
Bildung	***
max. Pflichtschule	46
Lehre/BMS	39
Matura	27
Universität/Hochschule/FH	16
Beruflicher Status	***
ArbeiterInnen	38
Angestellte	31
Selbstständige/atypische Berufsformen	15
Schule/Studium	20
Pension	48
nicht erwerbstätig (Karenz, Präsenzdienst, im Haushalt tätig)	24
arbeitslos	45
Subjektive soziale Lage	
Subjektive Einschätzung der Zukunftschancen	***
Lebenssituation wird sich verbessern	24
Lebenssituation wird gleich bleiben	32
Lebenssituation wird sich verschlechtern	53
Gesamt	34

Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2010/2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde die Frage gestellt, ob sie die Zuwanderung aus dem Ausland als sehr großes Problem, mittelmäßiges Problem oder kaum als Problem empfinden. Tests auf signifikante Gruppenunterschiede; Signifikanzniveaus: * $p < 0,05$, ** $p < 0,01$, *** $p < 0,001$. Fallzahlen: $n = 1.777$.

Differenzen nach Migrationshintergrund

Ein Vergleich von Personen mit und ohne Migrationshintergrund führt zutage (nicht tabellarisch dargestellt), dass Personen mit Migrationshintergrund insgesamt zu einer positiveren Bewertung der Zuwanderung gelangen. Während in der zusammengefassten Stichprobe für die Jahre 2010 und 2013 39% der Personen ohne Migrationshintergrund ein sehr großes Problem mit der Zuwanderung verbinden, trifft dies auf nur 27% der Personen mit Migrationshintergrund zu. Die Erfahrung, selbst gewandert zu sein bzw. aus einem Haushalt mit einer Migrationsgeschichte zu stammen, geht daher im Allgemeinen mit einer weniger negativ behafteten Sicht auf die Effekte der Zuwanderung einher. Die

Problemeinschätzung variiert zudem zwischen den verschiedenen Migrationsgruppen. Am stärksten ausgeprägt ist sie bei MigrantInnen aus der Türkei (33%), gefolgt von Ex-Jugoslawien (28%) sowie den östlichen EU-Ländern (29%). Deutsche (23%), Personen mit einem Migrationshintergrund aus westlichen EU-Ländern (19%) sowie aus „anderen Ländern“³² (20%) weisen im Gegensatz dazu eine bedeutend positivere Bewertung der Zuwanderung auf.

In einer vertiefenden Regressionsanalyse wurde nun in einem weiteren Schritt untersucht, ob und in welcher Weise sich hinter dem Migrationshintergrund soziodemografische Charakteristika und Merkmale sozialer Schicht verbergen, die mitunter für die Gruppenunterschiede in der Problembewertung maßgebend sein können. Zum Beispiel ist es naheliegend, dass die Gruppe der MigrantInnen aus westlichen EU-Ländern eine geringere Problemeinschätzung aufweist. Diese Gruppe hat gegenüber anderen Migrationsgruppen (v.a. im Vergleich zu MigrantInnen aus Ex-Jugoslawien und der Türkei) eine deutlich bessere Position am Wiener Arbeitsmarkt (MA 17 2014; Verwiebe et al. 2014a). Verdrängungsängste durch Zuwanderung könnten bei dieser Gruppe daher eine geringere Relevanz haben.

In Abbildung 19 wird gezeigt, wie die Wahrscheinlichkeit zur geringeren Problemeinschätzung bei den verschiedenen Migrationsgruppen im Vergleich zu Personen ohne Migrationshintergrund nach Kontrolle der sozialstrukturellen Merkmale ausfällt. Die zwei dafür vorgenommenen Regressionsanalysen werden in Form der zwei Balken dargestellt.³³ Im ersten Modell wurde nur der Migrationshintergrund in das Regressionsmodell eingeschlossen. Die Ergebnisse repräsentieren daher „unbereinigte“ Unterschiede zwischen den verschiedenen Migrationsgruppen, jeweils im Vergleich zur Referenzkategorie der Personen ohne Migrationshintergrund. Modell 2 gibt diese Gruppenunterschiede nach Kontrolle von sozio-

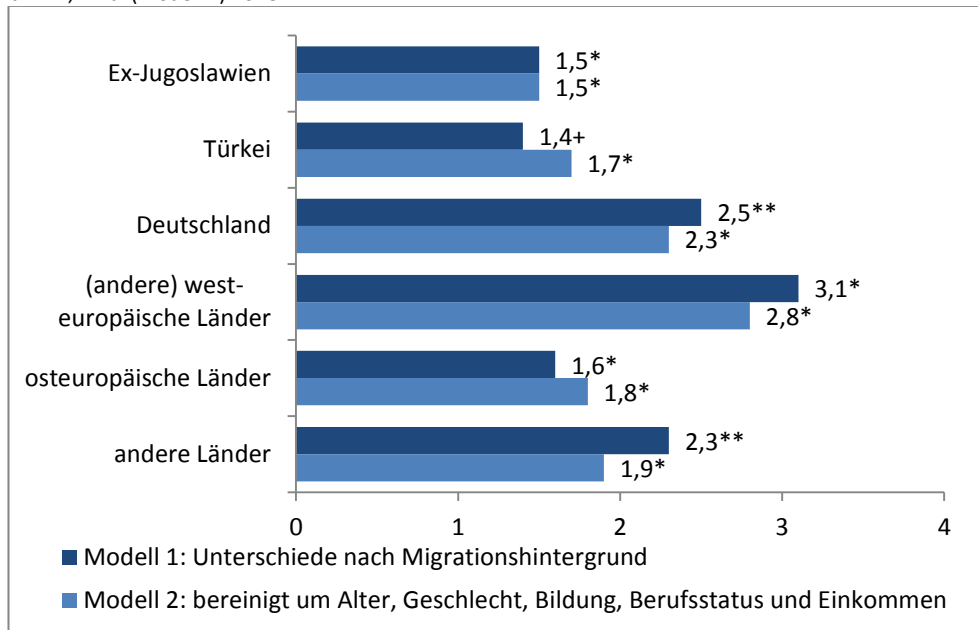
³² In dieser Kategorie werden Menschen mit Migrationshintergrund aus unterschiedlichen asiatischen, afrikanischen, süd- und nordamerikanischen und europäischen Ländern zusammengefasst, die nur in kleinerer Zahl im Rahmen der Studie befragt werden konnten.

³³ Der Vorteil der Regressionsanalyse liegt darin, dass mehrere sozialstrukturelle Einflussfaktoren, wie der Migrationshintergrund, das Geschlecht oder das Bildungsniveau der Befragten, gleichzeitig betrachtet werden können. Das Beispiel der Bildung zur Erläuterung: Der Einfluss des Migrationshintergrunds wird „bereinigt“ um die Höhe der Bildung, d. h. MigrantInnen und ÖsterreicherInnen ohne Migrationshintergrund mit dem jeweils gleichen Bildungsniveau werden hinsichtlich ihrer Problemwahrnehmung verglichen.

demografischen Merkmalen (Alter, Geschlecht) sowie Merkmalen sozialer Lage (Bildung, Berufsstatus und Einkommen) an.

Abb. 19: Problembewertung der Zuwanderung nach Migrationshintergrund 2010/2013 – Logistische Regression (Odds Ratios)

Lesebeispiel: Die Wahrscheinlichkeit, die Zuwanderung als geringeres Problem wie Personen ohne Migrationshintergrund (Vergleichsgruppe) zu bewerten, ist bei türkischen MigrantInnen um 1,4 (Modell 1) bzw. 1,7 Mal (Modell 2) höher.



Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2010/2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde die Frage gestellt, ob sie die Zuwanderung aus dem Ausland als sehr großes Problem, mittelmäßiges Problem oder kaum als Problem empfinden. Odds Ratios steht für Chancenverhältnisse. Migrationsgruppen, die mit einer Markierung (Sternchen bzw. Plus) versehen sind, unterscheiden sich im Hinblick auf die Problembewertung der Zuwanderung signifikant von der Gruppe der Personen ohne Migrationshintergrund; Signifikanzniveaus: +p<0,1, *p<0,05, **p<0,01, ***p<0,001. Fallzahlen: n = 1.393.

Die Ergebnisse in Modell 1 spiegeln die oben genannten Gruppenunterschiede wider (in Form von Chancenverhältnissen bzw. „Odds Ratios“), Zuwanderung im Vergleich zu Personen ohne Migrationshintergrund als geringeres Problem zu bewerten (siehe Lesebeispiel). Bei Personen mit türkischem Migrationshintergrund zeigen sich die schwächsten Differenzen zu den Bewertungen der Einheimischen (Faktor 1,4). Demgegenüber lassen sich die größten Unterschiede bei der Gruppe der MigrantInnen aus westlichen EU-Ländern feststellen (Faktor 3,1); diese sagen mehr als dreimal so häufig wie die Einheimischen, dass Zuwanderung in Wien kein großes Problem darstellt.

In Modell 2 zeigen sich nun interessante Abweichungen zum „unbereinigten“ Fall. Vor allem wird deutlich, dass die soziale Schichtzugehörigkeit für die Erklärung der Unterschiede in der Problembewertung der Befragten von erheblicher Relevanz ist (Einfluss von Bildung, Beruf, Einkommen).³⁴ Insgesamt bleiben aber auch nach Kontrolle der sozialstrukturellen Merkmale signifikante Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund bestehen. Das lässt darauf schließen, dass die Migrationserfahrung auch unabhängig von Geschlecht, Alter sowie der sozialen Position in der Wiener Sozialstruktur mit einer geringeren Problemeinschätzung zur Zuwanderung verbunden ist.

Exkurs: Detaillierergebnisse der Regression (Gruppenunterschiede)

In Modell 2 zeigen sich außerdem mehrere interessante Unterschiede zwischen den einzelnen Migrationsgruppen. Bei MigrantInnen aus der Türkei erhöht sich die Wahrscheinlichkeit einer geringeren Problemeinschätzung verhältnismäßig stark (vom Faktor 1,4 auf 1,7 bzw. um 21%), wenn sie dieselben sozioökonomischen Merkmale wie „Einheimische“ aufweisen. Dieses Ergebnis bringt u. a. zum Ausdruck, dass die im Durchschnitt besonders nachteilige soziale Lage türkischer MigrantInnen in Österreich (Ataç et al. 2014; Weiss 2007) ein wichtiger Erklärungsfaktor für deren relativ starke Problembewertung im Vergleich zu den anderen Migrationsgruppen ist. Ebenfalls deutlich steigt die Einstufung als geringeres Problem bei der Gruppe der MigrantInnen aus östlichen EU-Ländern (von Faktor 1,6 auf Faktor 1,8). Bei den ex-jugoslawischen MigrantInnen verändert sich das Bewertungsverhältnis im Modell 2 nicht. Diese Migrationsgruppe stuft die Zuwanderung unter gleichen sozialstrukturellen Bedingungen somit am kritischsten ein (Faktor 1,5). Bemerkenswert ist zudem, dass im bereinigten Modell die vergleichsweise positive Bewertung der Zuwanderung bei Deutschen (-8%), WesteuropäerInnen (-10%) und anderen MigrantInnen (-17%) deutlich zurückgeht. Nimmt man also an, dass die unterschiedlichen Migrationsgruppen im Durchschnitt über einen ähnlichen sozioökonomischen Status verfügen, fallen die Unterschiede etwas kleiner aus als im „unbereinigten“ Fall (Modell 1). Aber auch nach Kontrolle der sozialstrukturellen Charakteristika bleibt die signifikant positivste Sicht dieser Migrationsgruppen auf die Zuwanderung bestehen.

Differenzen nach Mediennutzung und Parteipräferenzen

Weitere auffällige soziale Gruppen in Hinblick auf die Problemeinschätzung der Zuwanderung sind LeserInnen diverser Print- und Onlinezeitungen (zur Rolle von

³⁴ Insgesamt erklärt der Migrationshintergrund rund 3% (Nagelkerke R^2) der vorhandenen Unterschiede in der Problemeinstufung der Befragten. Durch Hinzunahme der soziodemografischen Merkmale (Alter, Geschlecht) steigt das R^2 auf rund 6%. Bei Einschluss der objektiven Merkmale sozialer Lage (Bildung, Beruf, Einkommen) erhöht sich das R^2 auf 18%. Das bedeutet, dass die soziale Schicht den maßgeblichen Einflussfaktor auf die Problembewertung der Zuwanderung darstellt (R^2 nicht in Abbildung 19 dargestellt).

Medien/Öffentlichkeit siehe auch Abschnitt 2.4) sowie bestimmte WählerInnengruppen. Unter den Mediennutzungsgruppen sind die Problemeinschätzungswerte im Jahr 2013 bei LeserInnen der Boulevardzeitungen „Kronen Zeitung“ und „Österreich“ mit jeweils 32% am höchsten (siehe Tabelle 4). Jene Befragten, die keine der vorgeschlagenen Medien regelmäßig nutzen, kommen zu einer ebenfalls relativ starken Problemeinschätzung (30%). Demgegenüber fallen die Problembewertungen der Zuwanderung bei LeserInnen der Tageszeitung „Der Standard“ sowie anderen deutschsprachigen Zeitungen (17%) und LeserInnen von nicht-deutschsprachigen Medien (7%) deutlich geringer aus.

Tab. 4: Problembewertung der Zuwanderung nach Mediennutzung und Parteipräferenz 2013 („sehr großes Problem“ in %)

Mediennutzung		-
Kronen Zeitung		32
Kurier		27
Der Standard		17
Die Presse		25
Österreich		32
U-Bahnzeitung „Heute“		25
andere deutschsprachige Zeitungen		17
andere nicht-deutschsprachige Zeitungen		7
keine		30
Parteipräferenz		***
SPÖ		20
ÖVP		34
GRÜNE		12
FPÖ		42
TEAM STRONACH		35
keine		40
Gesamt		25

Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde die Frage gestellt, ob sie die Zuwanderung aus dem Ausland als sehr großes Problem, mittelmäßiges Problem oder kaum als Problem empfinden. Tests auf signifikante Gruppenunterschiede; Signifikanzniveaus: * $p < 0,05$, ** $p < 0,01$, *** $p < 0,001$. Fallzahlen: $n = 795$ (Mediennutzung), $n = 689$ (Parteipräferenz).

Bezugnehmend auf die WählerInnengruppen in der Wiener Bevölkerung zeigt sich im Jahr 2013 folgendes Bild: Die niedrigste Problemwahrnehmung haben WählerInnen der GRÜNEN. Nur 12% dieser Gruppe sehen in der Zuwanderung ein sehr großes Problem. Die stärkste Problembewertung der Zuwanderung existiert bei den FPÖ-WählerInnen (42%), gefolgt von Personen, denen keine Partei zusagt (40%), WählerInnen des Teams Stronach (35%), der ÖVP (34%) und bereits mit einigem Abstand AnhängerInnen der SPÖ (20%). Die Fallzahlen von Befragten mit

einer Wahlpräferenz einer anderen Partei (z. B. BZÖ, NEOS) sind zu gering, um Aussagen zu deren Problemeinschätzung treffen zu können.

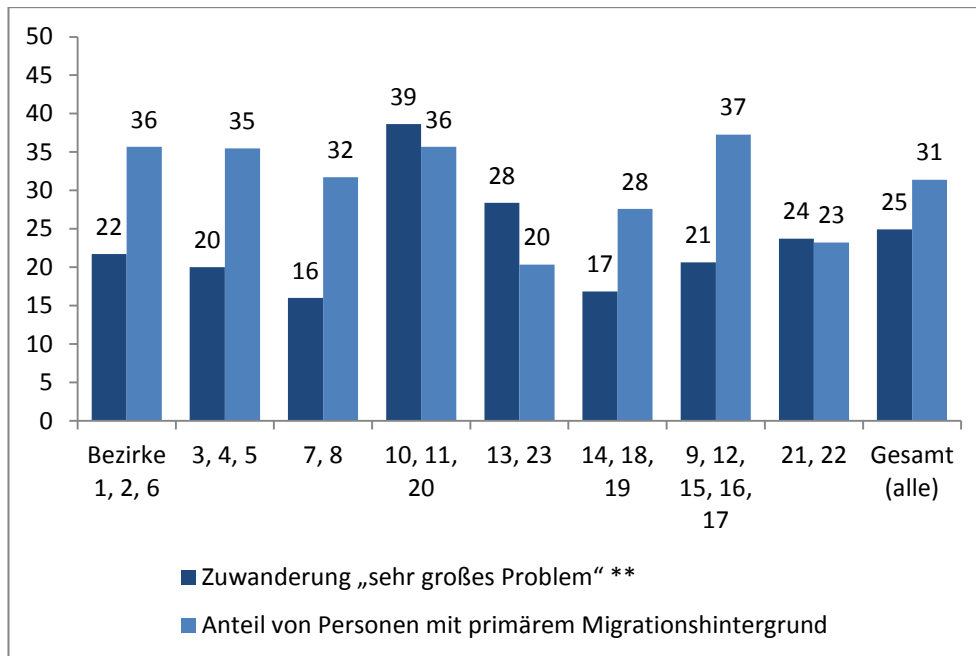
Differenzen nach Wohnsegment und Bezirken

Die Bewertung der Zuwanderung aus dem Ausland variiert auch nach Wohnsegment und Wohnort. GemeindebaubewohnerInnen gelangen im Jahr 2013 mit 32% zur stärksten Problemeinschätzung (nicht tabellarisch/grafisch dargestellt). Am wenigsten problematisch wird die Zuwanderung durch BewohnerInnen von Mietwohnungen eingestuft. Hier sind es 18%, die ein sehr großes Problem in der Zuwanderung sehen. BewohnerInnen von Eigentumswohnungen (24%) und MieterInnen von Genossenschaftswohnungen (26%) rangieren im Mittelfeld der Problembewertung.

Auch der Wohnort in den verschiedenen Bezirken der Stadt ist für die diskutierten Einstellungen relevant. In Abbildung 20 sind hierzu die Einschätzungen der WienerInnen aus dem Jahr 2013 dargestellt.

Vergleicht man die Problembewertung in den Gemeindebezirken Wiens, so fällt auf, dass in einigen Bezirken deutlich mehr Personen Zuwanderung als Problem wahrnehmen als in anderen Bezirken. Im 10., 11. und 20. Bezirk nehmen insgesamt 39% der Befragten Zuwanderung als sehr großes Problem wahr. In den Bezirken 7 und 8 sowie 14, 18 und 19 sehen nur knapp 17% die Zuwanderung als ein sehr großes Problem. Ein Zusammenhang der Problembewertung mit dem Anteil an – im Bezirk lebenden – Personen mit primärem Migrationshintergrund (erste ZuwanderInnengeneration) scheint nicht zu bestehen. So liegt in den Bezirken 9, 12, 15, 16 und 17, die den höchsten Anteil an MigrantInnen aufweisen (insgesamt 37%), der Anteil an Personen, die Zuwanderung als sehr großes Problem bewerten, bei 21%, also etwas unter dem Durchschnitt von 25%.

Abb. 20: Problembewertung der Zuwanderung nach Wohnbezirken (gruppiert) und Anteilen von Personen der ersten ZuwanderInnengeneration 2013 (in %)



Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2013, bevölkerungsstatistische Datenbank (POPREG) 2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde die Frage gestellt, ob sie die Zuwanderung aus dem Ausland als sehr großes Problem, mittelmäßiges Problem oder kaum als Problem empfinden. Die erste ZuwanderInnengeneration umfasst Personen, die in einem anderen Land als Österreich geboren wurden. Aufgrund der geringen Fallzahlen bei einzelnen Bezirken wurden die Bezirksangaben gruppiert (vgl. im Anhang II). Tests auf signifikante Unterschiede zwischen den Bezirksgruppen; Signifikanzniveau: * $p < 0,05$, ** $p < 0,01$, *** $p < 0,001$. Fallzahlen: $n = 795$.

5.2 Konsequenzen für Arbeitsmarkt und Bildungssystem

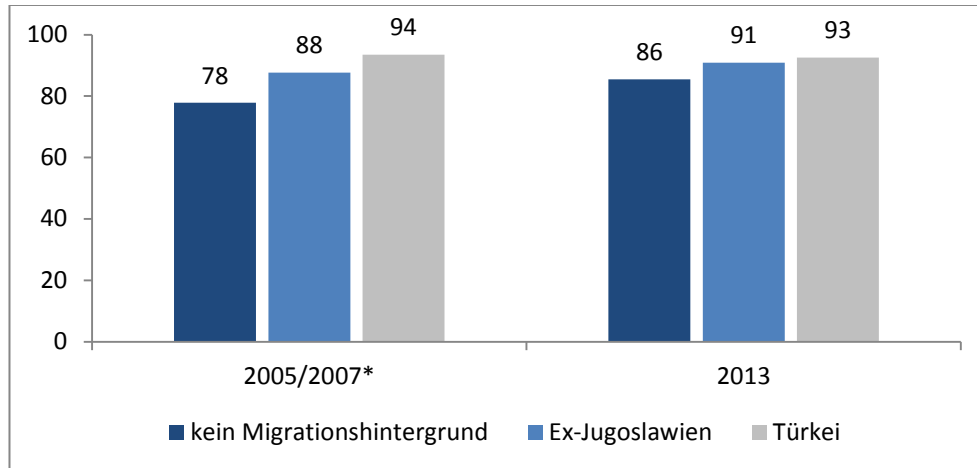
Dieser Abschnitt widmet sich der Frage, welche Einstellungen die WienerInnen zu möglichen Effekten der Zuwanderung für den Arbeitsmarkt und das Bildungssystem haben. Im „Zuwanderungs-Monitoring“ wurden den Befragten hierzu mehrere Aussagen mit der Bitte um Zustimmung oder Ablehnung vorgelegt. Die Aussagen spannen einen Bogen von der Frage nach der strukturellen Integration der MigrantInnen (gleiche Rechte und Chancen), dem möglichen Nutzen von Migration für den österreichischen Arbeitsmarkt und das Sozialsystem, bis zu möglichen negativen Effekten der Zuwanderung. Neben der Einstellungsentwicklung im Zeitverlauf 2005 bis 2013 werden zentrale sozialstrukturelle Einflussfaktoren auf die jeweiligen Haltungen beleuchtet.

In der Migrationsliteratur wird vielfach die Meinung vertreten, dass die Etablierung von gleichen Rechten für MigrantInnen eine zentrale Voraussetzung für erfolgreiche soziale Integrationsprozesse darstellt (z. B. Hoffmann-Nowotny 1987). Insofern ist es wesentlich, wie die WienerInnen zur Aussage stehen, dass ZuwanderInnen, die schon seit Langem in Wien leben, auch die gleichen Rechte und Chancen bekommen sollten. Seit dem Jahr 2005 lässt sich auf der Ebene der Gesamtbevölkerung Wiens eine wachsende Zustimmung zu dieser Frage beobachten. Während im Jahr 2005 die Befürwortung mit 82% bereits auf einem relativ hohen Niveau angesiedelt war, teilen im Jahr 2013 88% der Befragten diese Meinung (nicht tabellarisch/grafisch dargestellt).

Besonders relevant ist in diesem Zusammenhang ein Vergleich der Zustimmungswerten von „Einheimischen“ und Personen mit ex-jugoslawischem und türkischem Migrationshintergrund. Viele dieser MigrantInnen leben ohne österreichische Staatsbürgerschaft (als sogenannte „Drittstaatsangehörige“) seit mehreren Jahrzehnten in Österreich. Dieser Status behindert eine volle strukturelle Integration in die österreichische Gesellschaft (Nachteile gibt es am Arbeitsmarkt und bei der politischen Partizipation) und fördert in mehrfacher Hinsicht eine unsichere Lebenssituation.

In Abbildung 21 sind die Einstellungstrends der Personen ohne Migrationshintergrund im Vergleich zu MigrantInnen aus Ex-Jugoslawien und der Türkei abgebildet. 86% der Befragten ohne Migrationshintergrund haben im Jahr 2013 der Forderung nach gleichen Rechten und Chancen für bereits lange in Wien lebende MigrantInnen zugestimmt. Bei den ZuwanderInnen und deren Nachkommen, die man typischerweise der „GastarbeiterInnenmigration“ zurechnet, fällt die Zustimmung zu dieser Frage noch höher aus. Neun von zehn BürgerInnen aus Ex-Jugoslawien plädieren für gleiche Rechte und Chancen. Bei den türkischstämmigen WienerInnen gelangen sogar 93% zur Aussage, dass gleiche Rechte und Chancen für MigrantInnen geschaffen werden sollten, die bereits länger in Wien leben.

Abb. 21: Einstellungen zu gleichen Rechten und Chancen für lange in Wien lebende MigrantInnen nach Migrationshintergrund 2005/2007-2013 (Zustimmung in %)



Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2005/2007, 2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Aussage zur Zustimmung vorgelegt: „Viele Zuwanderer leben seit Langem in Wien, daher sollen sie auch gleiche Rechte und Chancen bekommen“ (Basis 4-stufige Skala von 1 = „stimme sehr zu“ bis 4 = „stimme gar nicht zu“). In der Analyse wurden die Zustimmungswerte (1+2) zusammengefasst. Tests auf signifikante Gruppenunterschiede; Signifikanzniveaus: * $p < 0,05$, ** $p < 0,01$, *** $p < 0,001$. Tests auf Unterschiede zwischen den Erhebungszeitpunkten ergeben für Personen ohne Migrationshintergrund ein signifikantes Ergebnis ($p < 0,01$). Fallzahlen: $n = 583$ (2005/2007), $n = 706$ (2013).

Die bereits in den Jahren 2005/2007 auf einem relativ hohen Niveau befindlichen Zustimmungswerte von MigrantInnen aus Ex-Jugoslawien (88%) und der Türkei (94%) haben sich bis zum Jahr 2013 nicht nennenswert verändert. Die Zustimmungswerte bei Personen ohne Migrationshintergrund sind in diesem Zeitraum jedoch signifikant gewachsen (+8 Prozentpunkte). Somit hat sich die Haltung zur strukturellen Integration zwischen den Personen ohne Migrationshintergrund und den „GastarbeitermigrantInnen“ im Zeitverlauf angeglichen. Im Gegensatz zu den Jahren 2005/2007 existieren im Jahr 2013 dementsprechend auch keine statistisch signifikanten Unterschiede mehr zwischen diesen MigrantInnen und Personen ohne Migrationshintergrund.

Die Einstellung zu gleichen Rechten und Chancen für MigrantInnen, die schon lange in Wien leben, variiert zudem stark nach objektiven und subjektiven Merkmalen der sozialen Lage. UniversitätsabsolventInnen (94% vs. PflichtschulabsolventInnen: 84%), Personen, die in Ausbildung sind (97% vs. Personen in Arbeitslosigkeit: 78%), sowie Personen, die davon ausgehen, dass sich ihre eigene Lebenssituation in den kommenden zehn Jahren verbessern wird (92% vs. Perso-

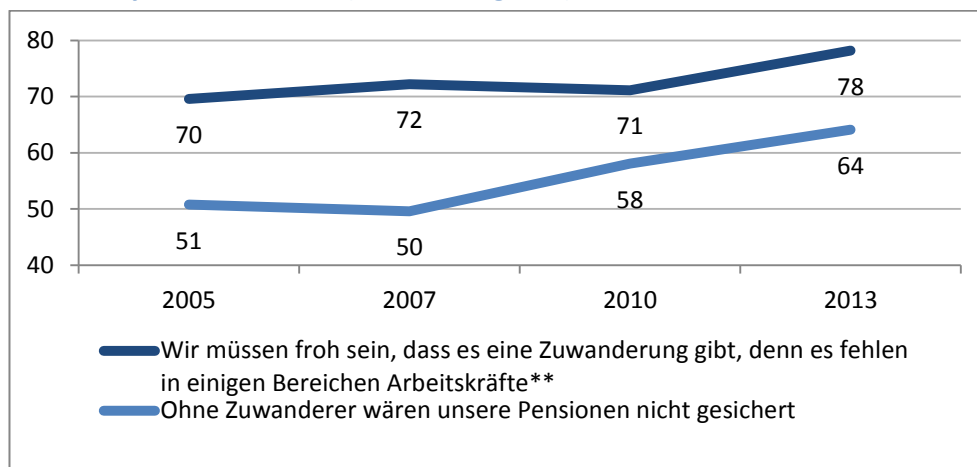
nen, die eine Verschlechterung ihrer Lebenssituation erwarten: 73%), weisen im Kontrast zu ihren jeweiligen Vergleichsgruppen die höchste Zustimmung auf.

Seit dem Jahr 2010 werden die WienerInnen im Rahmen des „Zuwanderungs-Monitorings“ außerdem gefragt, ob MigrantInnen langfristige (Aufstiegs-)Perspektiven geboten werden sollten. 2013 teilen etwa 81% der befragten WienerInnen diese Meinung. Das bedeutet gegenüber dem Jahr 2010 einen Zuwachs von neun Prozentpunkten. Eng verbunden mit dieser Thematik wurden die WienerInnen in den Jahren 2007 und 2010 gefragt, ob Personen, die in Österreich eine Aufenthaltsgenehmigung haben, auch hier arbeiten dürfen sollten. Die Zustimmung zu dieser Frage fällt im bislang letzten Beobachtungszeitpunkt (2010) mit 93% sehr hoch aus (nicht tabellarisch/grafisch dargestellt).

In der Vergangenheit wurde Zuwanderung vielfach als Gefährdung für die Wirtschaft und das Sozialsystem der Zielgesellschaften wahrgenommen. Heute erkennt man in der Migration zunehmend auch eine Chance für die österreichische Gesellschaft. Eine wesentliche Ursache dieses Bedeutungswandels ist die demografische Alterung, die Österreich, wie andere europäische Gesellschaften, vor große Herausforderungen stellt (Bonoli/Shinkawa 2005; Malmberg et al. 2010; Pohlmann 2001). Einer aktuellen Bevölkerungsprognose zufolge wird in den kommenden Jahrzehnten der Anteil der über 65-Jährigen deutlich wachsen (Statistik Austria 2013a). Dies hat unter anderem einen anteilmäßigen Rückgang der Erwerbsbevölkerung zur Folge. Insofern könnte sich in Österreich ein großer Arbeitskräftemangel einstellen, der bei gleichbleibenden Geburtenraten nur durch Zuwanderung abgedeckt werden kann. Neben dem allgemeinen Bedarf an Zuwanderung für die Stabilität des Arbeitsmarktes ist Österreich besonders darum bemüht, gut ausgebildete MigrantInnen (Fachkräfte) aus dem Ausland zu gewinnen. Die zunehmende Vernetzung der Arbeitsmärkte im Zuge der Globalisierung ist eng mit technischem Fortschritt und einer Ausweitung von qualifizierten Tätigkeiten verbunden (Acemoglu 2002; Card/DiNardo 2002). Die Dynamisierung der Produktionstechnologien erfordert für den Wirtschafts- und Arbeitsstandort Wien daher aufseiten der Beschäftigten immer höhere Qualifikationen und Kompetenzen, um im internationalen Wettbewerb zu bestehen. Neben den fachlichen Kompetenzen wird in diesem Zusammenhang auch die Mehrsprachigkeit vieler MigrantInnen als wichtige Ressource für die Wirtschaft betrachtet (MA 17 2014).

Die im Zeitverlauf stärker gewordene Chancenwahrnehmung von Migration spiegelt sich auch in den folgenden zwei Einstellungstrends wider (siehe Abbildung 22). Seit 2005 wird den WienerInnen folgende Aussage zur Zustimmung bzw. Ablehnung vorgelegt: „Wir müssen froh sein, dass es eine Zuwanderung gibt, denn es fehlen in einigen Bereichen Arbeitskräfte.“ 2013 wurde diese Meinung von 78% geteilt. Gegenüber dem Jahr 2005 (70%) hat sich diese Zustimmungskquote um acht Prozentpunkte erhöht. Somit lässt sich in der Bevölkerung Wiens ein steigendes Bewusstsein für den allgemeinen wirtschaftlichen Nutzen der Zuwanderung beobachten. Weniger stark ausgeprägt ist das Bewusstsein bei der zweiten Aussage, die den Nutzen der Zuwanderung für das österreichische Pensionssystem thematisiert. 64% sind der Ansicht, dass ohne Zuwanderung die Pensionen in Österreich nicht gesichert wären. Mit Blick auf das Jahr 2005 (51%) zeigt sich aber auch hier ein deutlicher Zuwachs um 13 Prozentpunkte.

Abb. 22: Einstellungen zum Nutzen von Migration für den Arbeitsmarkt und das Pensionssystem 2005-2013 (Zustimmung in %)

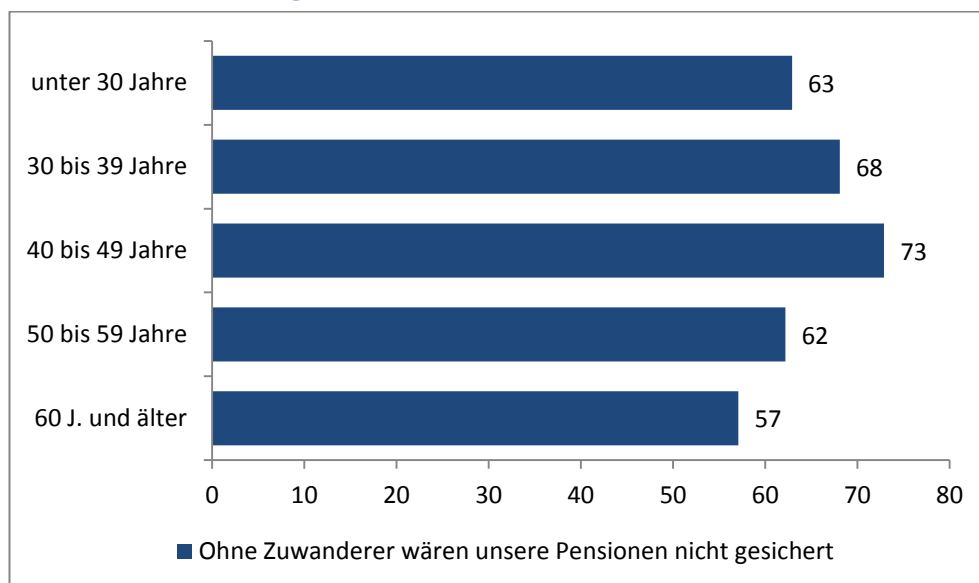


Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2005-2013; eigene Berechnungen. Für die Antworten stand eine 4-stufige Skala zur Verfügung (von 1 = „stimme sehr zu“ bis 4 = „stimme gar nicht zu“). In der Analyse wurden die Zustimmungangaben (1+2) zusammengefasst. Tests auf signifikante Unterschiede zwischen den Erhebungszeitpunkten; Signifikanzniveaus: * $p < 0,05$, ** $p < 0,01$, *** $p < 0,001$. Fallzahlen: n je nach Befragungsjahr zwischen 354 (2007) und 984 (2010) [„Wir müssen froh sein ...“], n je nach Befragungsjahr zwischen 381 (2005) und 927 (2010) [„Ohne Zuwanderer wären ...“].

Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang ein Blick auf die Zustimmungskquoten bei verschiedenen Altersgruppen in der Wiener Bevölkerung (siehe Abbildung 23). Die 40- bis 49-Jährigen (73%), gefolgt von den 30- bis 39-Jährigen (68%) weisen die höchsten Zustimmungskquoten bei der Frage nach der Notwen-

digkeit von Zuwanderung für die Sicherung des Pensionssystems auf. Bei den älteren Bevölkerungsgruppen sinkt die Zustimmung und erreicht bei den Personen ab 60 Jahren ihren Tiefstand mit 57%. Bei der jüngsten Altersgruppe der 16- bis 29-Jährigen sind ebenfalls nur 63% der Meinung, dass die Zuwanderung für die Pensionssicherung wichtig ist. Es ist plausibel, dass die Frage der Pensionssicherung für die mittleren Altersgruppen der Gesellschaft am relevantesten ist. Sie stehen mitten im Erwerbsleben, haben bereits seit etlichen Jahren in das Pensionssystem eingezahlt und müssen noch einen relativ langen Zeitraum bis zur Pension arbeiten, die zunehmend als gefährdet wahrgenommen wird. Vor diesem Hintergrund kann man schlussfolgern, dass die Zuwanderung vor allem bei den mittleren Altersgruppen als eine wichtige Option zur (eigenen) Pensionssicherung betrachtet wird.

Abb. 23: Einstellungen zum Nutzen von Migration für das Pensionssystem nach Alter 2013 (Zustimmung in %)



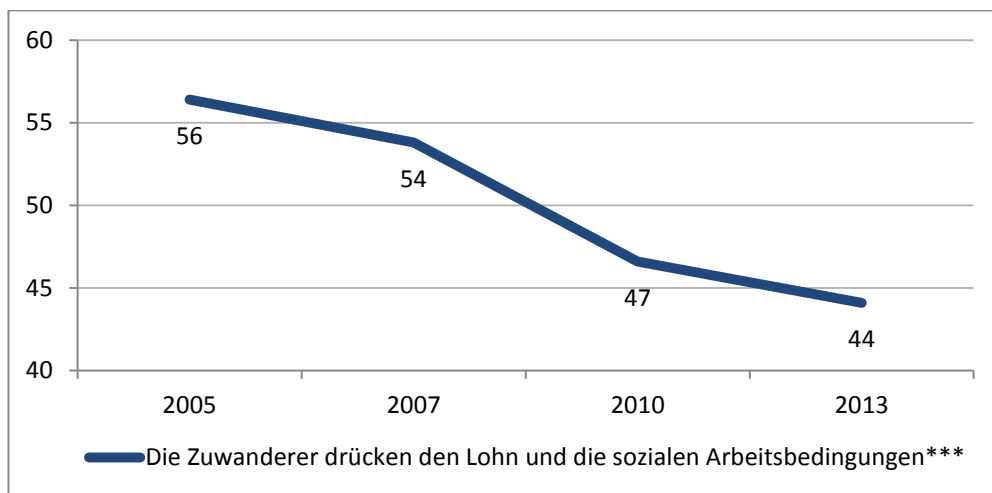
Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2005-2013; eigene Berechnungen. Für die Antworten zu dieser Aussage stand eine 4-stufige Skala zur Verfügung (von 1 = „stimme sehr zu“ bis 4 = „stimme gar nicht zu“). In der Analyse wurden die Zustimmungangaben (1+2) zusammengefasst. Tests auf signifikante Altersdifferenzen: Zusammenhang auf * $p < 0,05$ signifikant. Fallzahlen: $n = 766$.

Hinsichtlich möglicher negativer Effekte der Zuwanderung für den Arbeitsmarkt wurden die WienerInnen im Rahmen des „Zuwanderungs-Monitorings“ gefragt, ob sie die Ansicht teilen, dass MigrantInnen den Lohn und die sozialen Arbeitsbedingungen drücken (siehe Abbildung 24). Diese Aussage repräsentiert eine der

Kernsorgen in Verbindung mit der Zuwanderung, sowohl der „Einheimischen“ als auch der MigrantInnen, die bereits länger in Österreich leben und arbeiten. Denn mit der Sorge um die Senkung der Arbeitsqualität sind Verdrängungsängste verbunden. Neue ZuwanderInnen könnten niedrigere Löhne und schlechtere Arbeitsbedingungen in Kauf nehmen.³⁵

Für das Jahr 2013 zeigen die Resultate eine Zustimmung zu dieser Aussage bei 44% der Befragten. Seit dem Jahr 2005 (56%) ist die Zustimmungsquote bei dieser Frage um zwölf Prozentpunkte gesunken. Daher bildet sich auch hier ein positiver Einstellungstrend ab; ein sehr interessanter Befund.³⁶

Abb. 24: Einstellungen zu negativen Effekten der Zuwanderung für die Arbeitsqualität 2005-2013 (Zustimmung in %)



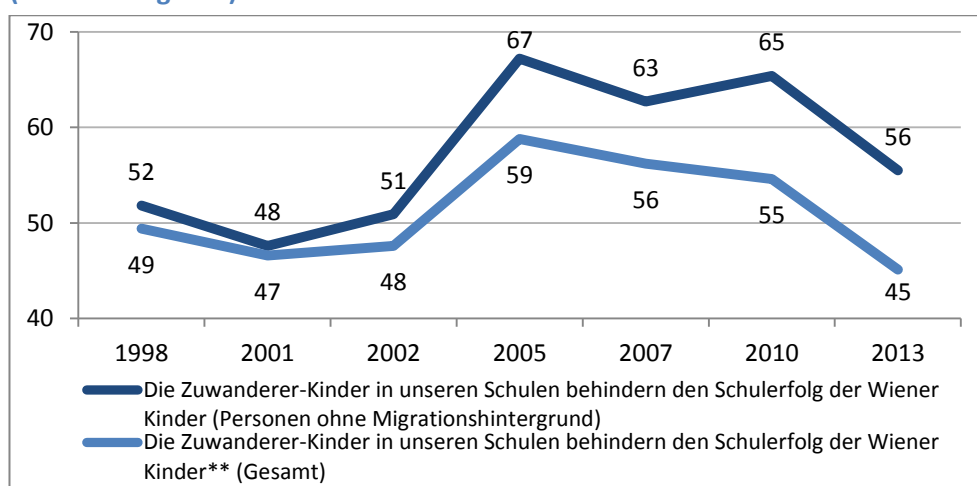
Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2013; eigene Berechnungen. Für die Antworten zu dieser Aussage stand eine 4-stufige Skala zur Verfügung (von 1 = „stimme sehr zu“ bis 4 = „stimme gar nicht zu“). In der Analyse wurden die Zustimmungangaben (1+2) zusammengefasst. Tests auf signifikante Unterschiede zwischen den Erhebungszeitpunkten; Signifikanzniveaus: * $p < 0,05$, ** $p < 0,01$, *** $p < 0,001$. Fallzahlen: n je nach Befragungsjahr zwischen 392 (2005) und 945 (2010).

³⁵ Internationale Studien belegen tatsächlich, dass ZuwanderInnen der ersten Generation vielfach in Teilarbeitsmärkten beschäftigt sind, die durch prekäre Arbeitsbedingungen charakterisiert sind und in denen niedrige Löhne gezahlt werden (Aguilera/Massey 2003; Donato et al. 2008; Livingston 2006).

³⁶ Im Zuge der EU-Erweiterungsrunden (2004, 2007) wurde in Österreich häufig die Meinung vertreten, dass es durch die neue Zuwanderung zu einer Verschlechterung der Arbeitsqualität in Österreich kommen könnte. Bislang konnte gezeigt werden, dass die Arbeitskräfte aus den osteuropäischen Beitrittsstaaten vor allem in jenen Branchen arbeiten, die für „Einheimische“ tendenziell weniger attraktiv sind, wie dem verarbeitenden Gewerbe, der Gastronomie und Hotellerie, dem Baugewerbe sowie dem Handel (Wiesböck/Haindorfer 2014).

Die Konsequenzen von Zuwanderung für die Bildungschancen von MigrantInnen und „Einheimischen“ sind in der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussion ein weiteres zentrales Thema (Kristen 2008; Schnell 2014; Verwiebe/Riederer 2013). Eine der zentralen Fragen in diesem Zusammenhang ist, ob die Präsenz von MigrantInnenkindern den Schulerfolg von Kindern ohne Migrationshintergrund nachteilig beeinflusst.³⁷ Den WienerInnen wurde hierzu im Zeitraum von 1998 bis 2013 folgende Aussage vorgelegt: „Die Zuwanderer-Kinder in unseren Schulen behindern den Schulerfolg der Wiener Kinder.“ Im Folgenden werden nur die Zustimmungangaben von Befragten ohne Migrationshintergrund in den Blick genommen, da sich die betreffende Aussage auch speziell an diese Gruppe richtet.

Abb. 25: Einstellungen zu negativen Effekten der Zuwanderung für den Bildungserfolg von Kindern ohne Migrationshintergrund 1998-2013 (Zustimmung in %)



Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 1998-2013; eigene Berechnungen. Für die Antworten zu dieser Aussage stand eine 4-stufige Skala zur Verfügung (von 1 = „stimme sehr zu“ bis 4 = „stimme gar nicht zu“). In der Analyse wurden die Zustimmungangaben (1+2) zusammengefasst. Tests auf signifikante Unterschiede zwischen den Erhebungszeitpunkten; Signifikanzniveaus: *p<0,05, **p<0,01, ***p<0,001. Fallzahlen (nur Personen ohne Migrationshintergrund): n je nach Befragungsjahr zwischen 265 (2005) und 497 (2010). Fallzahlen (Gesamt): n je nach Befragungsjahr zwischen 374 (2005) und 919 (2010).

³⁷ Sozialwissenschaftliche Studien verweisen auf eine Verringerung von Schulleistungen aufgrund von sprachlichen und kulturellen Differenzen zwischen einheimischen und migrantischen Jugendlichen. Effekte des curricularen Vorwissens bei Jugendlichen der ersten Generation werden in diesen Studien ebenfalls diskutiert (Brunello/Roccoa 2013; Esser 2006; van de Werfhorst et al. 2013). Unterrichtstempo, Organisation und Gestaltung des Unterrichts, bis hin zur verstärkten individuellen Betreuung, müssen entsprechend angepasst werden.

Im Jahr 2013 waren 56% der WienerInnen ohne Migrationshintergrund der Ansicht, dass MigrantInnenkinder den Schulerfolg der „einheimischen“ Kinder gefährden (siehe Abbildung 25). Das entspricht gegenüber dem ersten Erhebungsjahr 1998 (52%) zwar einem Plus von vier Prozentpunkten. Im Zeitverlauf zeigen sich allerdings starke Schwankungen bei diesem Indikator. So lag die Zustimmung zu dieser Meinung in den Jahren 2005 (67%), 2007 (63%) und 2010 (65%) bereits höher als aktuell im Jahr 2013.

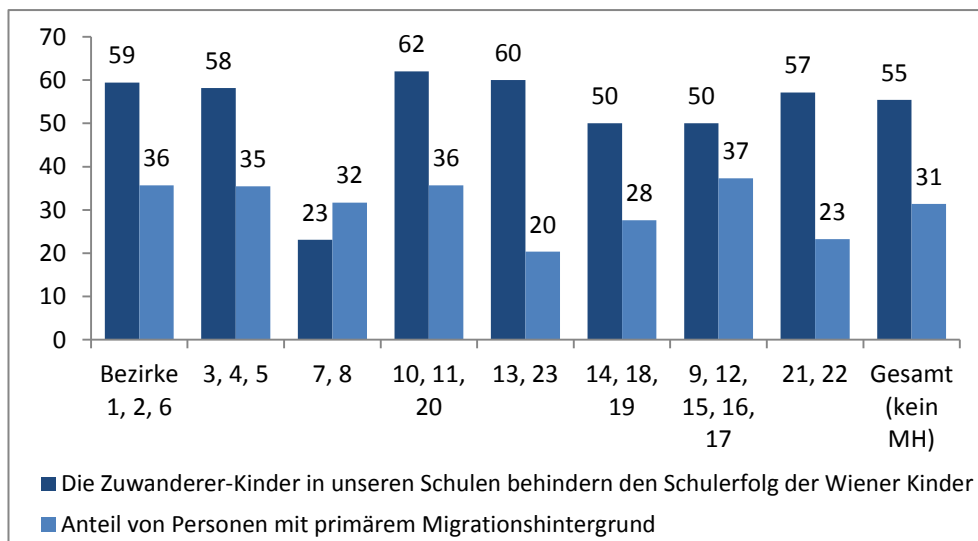
Sozialstrukturelle Unterschiede finden sich hier vor allem hinsichtlich der sozialen Lage der Befragten (Bildungsniveau, Berufsstatus und subjektive Bewertung der eigenen Lebenssituation). Personen mit maximal Pflichtschulabschluss (62% vs. Universitäts- und HochschulabsolventInnen: 43%), Arbeitslose (77% vs. Schülerinnen und StudentInnen: 36%) sowie Personen, die davon ausgehen, dass sich ihre eigene Lebenssituation in den kommenden zehn Jahren verschlechtern wird (77% vs. Personen, die eine Verbesserung ihrer Situation erwarten: 51%), vertreten aktuell (2010/2013) am häufigsten die Meinung, dass MigrantInnenkinder den Schulerfolg der „einheimischen“ Kinder negativ beeinflussen.

Die räumlich-kontextuellen Unterschiede fallen bei diesem Thema insgesamt moderat aus (vgl. Abbildung 26). Generell wird der Einfluss von ZuwanderInnen-Kindern von ungefähr 55% der Personen ohne Migrationshintergrund als problematisch angesehen. Besonders hohe Anteile weisen die Bezirke 10, 11 und 20 (62%) sowie 13 und 23 (60%) auf. Auffallend gering ist der Anteil an Personen im 7. und 8. Wiener Gemeindebezirk. Nur 23% der Personen ohne Migrationshintergrund gehen dort von einem negativen Einfluss der ZuwanderInnen-Kinder aus.

Einen Zusammenhang zwischen der Problemeinschätzung und dem Anteil an Personen mit primärem Migrationshintergrund im Bezirk scheint es auch in dieser Frage nicht zu geben. Beispielsweise stimmen im 13. und 23. sowie im 21. und 22. Bezirk, trotz eines niedrigen Anteiles an MigrantInnen, auffallend viele Personen der Problembeschreibung zu (60% bzw. 57%). Am größten sind die Differenzen zwischen den beobachtbaren Einstellungen und dem MigrantInnenanteil im 21. und 22. Bezirk sowie dem 11. Bezirk; am geringsten sind diese Differenzen im 7.

und 8. Bezirk. Vor allem im 7. und 8. Bezirk sind vergleichsweise wenige Befragte der Auffassung, dass es negative Effekte von Kindern aus Zuwanderfamilien auf den schulischen Bildungserfolg der „Einheimischen“ gibt.

Abb. 26: Einstellung von Personen ohne Migrationshintergrund zu negativen Effekten der Zuwanderung für den Bildungserfolg von Kindern ohne Migrationshintergrund nach Wohnbezirken (gruppiert) und Anteilen von Personen der ersten ZuwanderInnengeneration 2013 (in %)



Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2013, bevölkerungsstatistische Datenbank (POPREG) 2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Aussage zur Zustimmung vorgelegt: „Die Zuwanderer-Kinder in unseren Schulen behindern den Schulerfolg der Wiener Kinder“ (Basis 4-stufige Skala von 1 = „stimme sehr zu“ bis 4 = „stimme gar nicht zu“). In der Analyse wurden die Zustimmungangaben (1+2) zusammengefasst. Die erste ZuwanderInnengeneration umfasst Personen, die in einem anderen Land als Österreich geboren wurden. Aufgrund der geringen Fallzahlen bei einzelnen Bezirken wurden die Bezirksangaben gruppiert (vgl. im Anhang II). Tests auf signifikante Unterschiede zwischen den Bezirksgruppen; Signifikanzniveaus: * $p < 0,05$, ** $p < 0,01$, *** $p < 0,001$. Fallzahlen (nur Personen ohne Migrationshintergrund): $n = 438$.

5.3 Zuwanderung und kulturelle Vielfalt

Die kulturelle Vielfalt – *Diversität* – ist eine der zentralen Erscheinungsformen von Zuwanderung im Alltag moderner Großstädte (Vertovec 2007). Grundlegend betrachtet kann das Erkennen von kulturellen Differenzen als Bereicherung oder als Bedrohung für den/die Einzelnen und die Gesellschaft wahrgenommen werden. Für einen erfolgreichen Prozess der kulturellen Integration ist in jedem Fall entscheidend, dass zwischen „Einheimischen“ und zugewanderten Bevölkerungsgruppen eine wechselseitige Annäherung von Werten und Normen unter den Bedingungen von gegenseitigem Respekt, gleichberechtigter Teilhabe sowie der

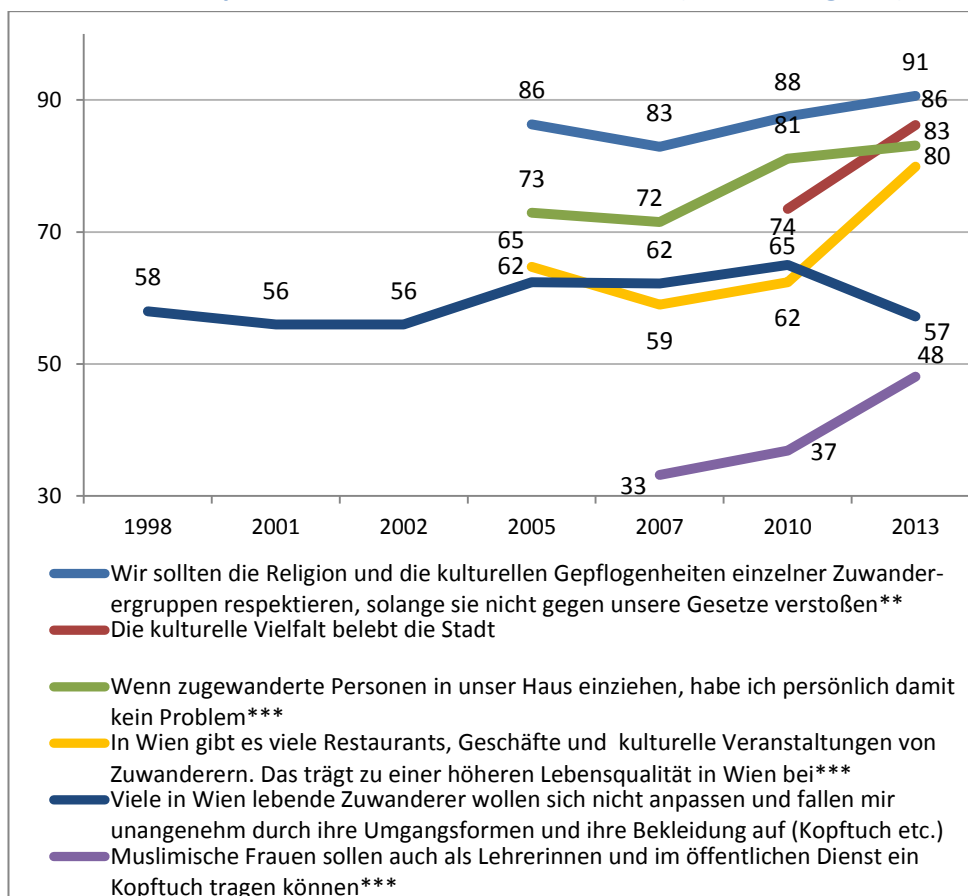
Akzeptanz von Grundwerten stattfindet (Hoffmann-Nowotny 1987; Kymlicka/Norman 2000; Wright/Bloemraad 2012).

Historisch betrachtet ist Wien eine Stadt, die seit ihrem Bestehen durch viele verschiedene kulturelle Einflüsse geprägt wurde. Auch in der Zeit der Habsburgermonarchie bestand die Stadt zu einem erheblichen Teil aus ZuwanderInnen (Volkszählung 1880). Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989 gewinnt die kulturelle Vielfalt in der Stadt erneut an Bedeutung (John 1996; Lebhart/Marik-Lebeck 2007). Vor diesem Hintergrund widmet sich dieser Abschnitt den Einstellungen der WienerInnen zur kulturellen Vielfalt. Im Mittelpunkt stehen die Ansichten der Personen ohne Migrationshintergrund („Einheimische“), wobei auch auf relevante Unterschiede zu MigrantInnen eingegangen wird. Diese Schwerpunktsetzung ist insofern wichtig, als dadurch klare Aussagen zur Einstellungsentwicklung der „Einheimischen“ getroffen werden können, die generell eine stärkere Problem­sicht auf Zuwanderung aufweisen als MigrantInnen.

In Abbildung 27 sind die Einstellungstrends der WienerInnen (ohne Migrationshintergrund) zur Diversität im Zeitraum 1998 bis 2013 dargestellt. Die Grafik gibt für jede Aussage den Anteil der Zustimmung unter den Befragten wieder. Nicht alle Aussagen wurden in jeder Erhebungswelle des „Zuwanderungs-Monitorings“ vorgelegt. Dementsprechend werden in der folgenden Diskussion jeweils unterschiedliche Zeiträume in den Blick genommen.

Im Einklang mit der sinkenden Problembewertung der Zuwanderung (vgl. Abschnitt 5.1) lässt sich in Abbildung 27 auch eine steigende Akzeptanz und Befürwortung kultureller Vielfalt in der Stadt feststellen. Die Offenheit gegenüber kultureller Vielfalt und ihre zeitliche Entwicklung variiert allerdings nach der jeweiligen Aussage bzw. nach dem jeweiligen Lebensbereich. Außerdem variieren die Haltungen auch zwischen den sozialen Gruppen Wiens. Daher werden im Folgenden die Einstellungsentwicklungen in den einzelnen Bereichen mitsamt den Unterschieden in den verschiedenen Bevölkerungsschichten erörtert.

Abb. 27: Einstellungen von Personen ohne Migrationshintergrund zu verschiedenen Aspekten kultureller Vielfalt 1998-2013 (Zustimmung in %)



Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 1998-2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurden sechs Aussagen zur Zustimmung vorgelegt. Für die Antworten zu diesen Aussagen stand eine 4-stufige Skala zur Verfügung (von 1 = „stimme sehr zu“ bis 4 = „stimme gar nicht zu“). In der Analyse wurden die Zustimmungswerte (1+2) zusammengefasst. Tests auf signifikante Unterschiede zwischen den Erhebungszeitpunkten; Signifikanzniveaus: *p<0,05, **p<0,01, ***p<0,001. Fallzahlen: n je nach Themenbereich und Befragungsjahr zwischen 265 (2005) und 535 (2010).

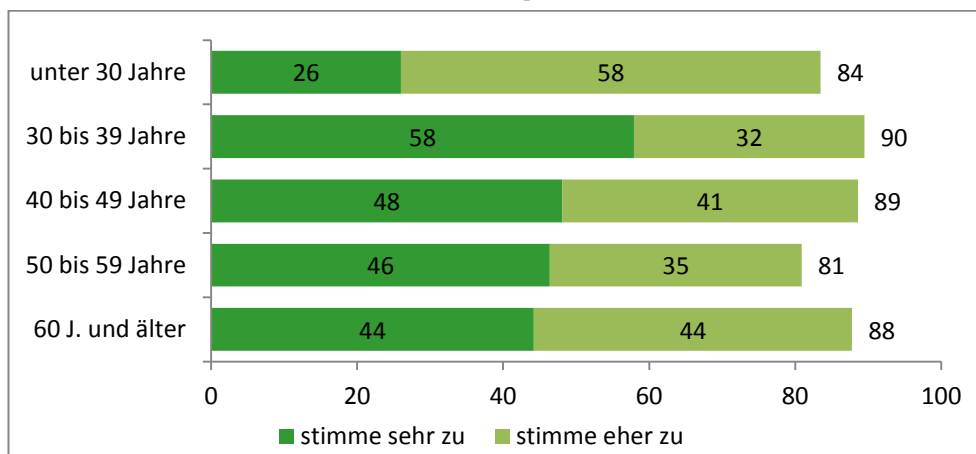
Seit dem Jahr 2010 werden die WienerInnen gefragt, ob kulturelle Vielfalt die Stadt belebe. Bei dieser Aussage herrscht momentan ein breiter Konsens in der Bevölkerung. 86% erkennen in der kulturellen Vielfalt einen positiven Impuls für das Stadtleben. Gegenüber dem Jahr 2010 (74%) hat sich die entsprechende Zustimmung um zwölf Prozentpunkte erhöht. Auffällige Unterschiede finden sich mit Bezug auf das Alter und die soziale Lage der Befragten.³⁸

³⁸ Unterschiede nach Wohnbezirken bestehen bei dieser Frage kaum (nicht tabellarisch dargestellt). Dies ist interessant, da sich die verschiedenen Stadtgebiete Wiens hinsichtlich ihrer kulturellen Vielfalt durchaus unterscheiden.

Differenzen nach Alter und sozialem Status

In Abbildung 28 sind die Einstellungen unterschiedlicher Altersgruppen zur Frage nach der Bewertung kultureller Vielfalt für die Stadtentwicklung enthalten. Ein Blick auf die Unterschiede zwischen den Altersgruppen zeigt, dass sich die jüngeren gegenüber den älteren Befragten, vor allem bei den Anteilen der stärkeren und schwächeren Zustimmungangaben, unterscheiden. Während sich der Anteil der „stimme sehr zu“-Angaben bei den älteren Gruppen zwischen 44 und 58% bewegt, beträgt dieser Anteil bei der Gruppe der 16- bis 29-Jährigen nur 26%. Für diesen Altersunterschied sind verschiedene Erklärungen denkbar. Junge Menschen spüren die Dynamik der Zuwanderung an den zentralen Schnittstellen der sozialen Mobilität, dem Zugang zu Bildungsinstitutionen und dem Arbeitsmarkt in besonderer Weise. Dass sich die Einstellungen zu Zuwanderung und Integration zwischen verschiedenen Altersgruppen unterscheiden, zeigen Studien immer wieder (Heitmeyer 1992; Heitmeyer et al. 2011).

Abb. 28: Einstellungen von Personen ohne Migrationshintergrund zu kultureller Vielfalt nach Alter 2010/2013 (Zustimmung in %)



Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2005-2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Aussage zur Zustimmung vorgelegt: „Die kulturelle Vielfalt belebt die Stadt“ (Basis 4-stufige Skala von 1 = „stimme sehr zu“ bis 4 = „stimme gar nicht zu“). In der Analyse wurden die Zustimmungangaben (1+2) zusammengefasst. Tests auf signifikante Altersdifferenzen: Zusammenhang auf *** $p < 0,001$ signifikant. Fallzahlen (nur Personen ohne Migrationshintergrund): $n = 986$.

Weitere Unterschiede in der Positionierung zu kultureller Vielfalt sind nach sozialer Lage der Befragten beobachtbar (siehe Tabelle 5). Insgesamt nimmt die Befürwortung kultureller Vielfalt mit steigender sozialer Lage zu. Während sieben von

zehn Personen mit maximal Pflichtschulabschluss die kulturelle Vielfalt als belebenden Impuls für die Stadt wahrnehmen, kommen neun von zehn Befragten mit einem Universitäts- oder Hochschulabschluss zu dieser Einschätzung. Die Zustimmungen von WienerInnen mit Matura oder Berufsabschluss ähneln sich relativ stark (acht von zehn Personen).

Tab. 5: Einstellungen zu kultureller Vielfalt nach objektiven und subjektiven Merkmalen der sozialen Lage 2010/2013 (Zustimmung in %)

Zustimmung Personen ohne Migrationshintergrund	79
Objektive soziale Lage	
Bildung	***
max. Pflichtschule	73
Lehre/BMS	78
Matura	78
Universität / Hochschule / FH	90
Beruflicher Status	***
ArbeiterInnen	55
Angestellte	81
Selbstständige/atypische Berufsformen	89
Schule/Studium	75
Pension	79
nicht erwerbstätig (Karenz, Präsenzdienst, im Haushalt tätig)	88
arbeitslos	64
Subjektive soziale Lage	
Subjektive Einschätzung der Zukunftschancen	***
Lebenssituation wird sich verbessern	82
Lebenssituation wird gleich bleiben	82
Lebenssituation wird sich verschlechtern	70
Gesamt (Zustimmung aller Befragten)	83

Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2010/2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Aussage vorgelegt: „Die kulturelle Vielfalt belebt die Stadt“ (Basis: 4-stufige Skala von 1 = „stimme sehr zu“ bis 4 = „stimme gar nicht zu“). In der Analyse wurden die Zustimmungangaben (1+2) zusammengefasst. Tests auf signifikante Gruppenunterschiede; Signifikanzniveaus: *p<0,05, **p<0,01, ***p<0,001. Fallzahlen (nur Personen ohne Migrationshintergrund): n = 986; Fallzahlen (Gesamt): n = 1.772.

ArbeiterInnen (zu 55%) sowie arbeitslose WienerInnen (zu 64%) sind im Vergleich zu allen anderen Berufsgruppen deutlich seltener der Ansicht, dass die kulturelle Vielfalt die Stadt belebt. Die positivste Bewertung der kulturellen Vielfalt treffen selbstständige Erwerbstätige und Personen in atypischen Beschäftigungsformen (zu 89%). Bemerkenswert ist, dass PensionistInnen, welche die Zuwanderung im Allgemeinen relativ stark als Problem bewerten, hier zu einer vergleichsweise

positiven Einschätzung kommen. 79% der PensionistInnen sehen positive Folgen in der kulturellen Diversität für die Stadt.

Die subjektive Bewertung der eigenen sozialen Lage erweist sich auch hier als wichtige Erklärungsdimension. Rund acht von zehn Personen, die eine Verbesserung ihrer eigenen Lebenssituation in den nächsten zehn Jahren erwarten bzw. davon ausgehen, dass sich ihre Situation nicht verändern wird, bewerten die kulturelle Vielfalt positiv. Bei den Personen mit Abstiegsängsten teilen im Vergleich dazu sieben von zehn Befragten diese Ansicht.

Abgesehen davon sehen MigrantInnen (94%) die kulturelle Vielfalt eher als Bereicherung für die Stadt als Personen ohne Migrationshintergrund (86%) (nicht tabellarisch/grafisch dargestellt). Die höchste Zustimmungquote ist bei MigrantInnen aus der Türkei (100%) zu beobachten, also bei jener Gruppe, die in der politisch-medialen Diskussion häufig als „Problemgruppe“ dargestellt wird. Des Weiteren weisen MigrantInnen aus östlichen EU-Ländern (94%), Deutschland sowie Ex-Jugoslawien (93%) relativ hohe Zustimmungquoten zu diesem Statement auf. Am niedrigsten fällt die Befürwortung der kulturellen Vielfalt unter den Migrationsgruppen aus westlichen EU-Ländern (91%) aus.

Bewertung migrantischer Kultur- und Konsumangebote

Kulturelle Veranstaltungen, Restaurants und Geschäfte von MigrantInnen, sogenannte „ethnische Ökonomien“, sind ein zentraler Bestandteil von Diversität im heutigen Stadtbild Wiens (Enzenhofer et al. 2007; Haberfellner et al. 2000; Parzer/Czington 2013). Für den Prozess der kulturellen Diversifizierung sind Personen mit Migrationshintergrund entscheidende AkteurInnen: Sie repräsentieren und vermarkten kulturelle Aspekte, die bei „Einheimischen“ auf Interesse stoßen (siehe auch Abschnitt 2.1). Migration wird in diesem Zusammenhang häufig auch als wichtige Ressource für die Stadtentwicklung betrachtet (Parzer/Kwok 2013). Doch wie wird die Zunahme von „ethnischen Ökonomien“ in der Stadt von den WienerInnen (ohne Migrationshintergrund) bewertet? Seit 2005 werden die WienerInnen hierzu gefragt, ob sie der Ansicht sind, dass die vielen Restaurants, Geschäfte und kulturellen Veranstaltungen von ZuwanderInnen zu einer höheren Lebensqualität in der Stadt beitragen. Die Zustimmung zu dieser Aussage hat sich im Zeitverlauf von 2005 bis 2013 stark erhöht. Waren im Jahr 2005 65% dieser

Meinung, besteht im Jahr 2013 mit 80% ein breiter Konsens unter den WienerInnen ohne Migrationshintergrund in dieser Frage.

Innerhalb der verschiedenen Bevölkerungsschichten Wiens lassen sich vor allem hinsichtlich des Bildungsniveaus und der subjektiven Bewertung der eigenen sozialen Lage unterschiedliche Einschätzungen in diesem Zusammenhang konstatieren (siehe Tabelle 6). Zudem variiert die Beurteilung der migrantischen Kultur- und Konsumangebote nach Wohnsegment und -bezirk der Befragten.

Tab. 6: Einstellungen zu migrantischen Kultur- und Konsumangeboten nach objektiven/subjektiven Merkmalen der sozialen Lage 2013 (Zustimmung in %)

Zustimmung Personen ohne Migrationshintergrund	80
Objektive soziale Lage	
Bildung	**
max. Pflichtschule	69
Lehre/BMS	77
Matura	80
Universität/Hochschule/FH	91
Subjektive soziale Lage	
Subjektive Einschätzung der Zukunftschancen	***
Lebenssituation wird sich verbessern	86
Lebenssituation wird gleich bleiben	81
Lebenssituation wird sich verschlechtern	67
Gesamt (Zustimmung aller Befragten)	84

Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Aussage zur Zustimmung vorgelegt: „In Wien gibt es viele Restaurants, Geschäfte und kulturelle Veranstaltungen von Zuwanderern. Das trägt zu einer höheren Lebensqualität in Wien bei“ (Basis: 4-stufige Skala von 1 = „stimme sehr zu“ bis 4 = „stimme gar nicht zu“). In der Analyse wurden die Zustimmungangaben (1+2) zusammengefasst. Tests auf signifikante Gruppenunterschiede; Signifikanzniveaus: * $p < 0,05$, ** $p < 0,01$, *** $p < 0,001$. Fallzahlen (nur Personen ohne Migrationshintergrund): $n = 452$; Fallzahlen (Gesamt): $n = 784$.

Universitäts- und HochschulabsolventInnen erkennen in den migrantischen Kultur- und Konsumangeboten überwiegend eine Bereicherung. Neun von zehn Personen mit tertiärem Bildungsabschluss sehen eine positive Entwicklung für die Lebensqualität in der Stadt. Im Vergleich dazu findet sich die schwächste Zustimmung bei Personen mit Pflichtschulabschluss (sieben von zehn Personen). Damit bestätigt sich erneut, dass Personen mit höherer Bildung positiver gegenüber den Folgen der Zuwanderung eingestellt sind. Außerdem bestätigen diese Ergebnisse, dass höher gebildete Personen stärker zu kosmopolitischem Konsum neigen (Parzer/Kwok 2013).

Vergleichsmäßig stark unterscheiden sich die Haltungen zu den migrantischen Angeboten auch nach der subjektiven Einschätzung der eigenen sozialen Lage. 86% der Befragten, die eine Verbesserung ihrer eigenen Lebenssituation voraussehen, gehen von einem positiven Effekt der kulturellen Einflüsse auf die Lebensqualität in der Stadt aus. Bei Personen, die eine Verschlechterung ihrer eigenen sozialen Lage erwarten, sind es nur 67%.

Mit Blick auf die Unterschiede nach Wohnsegment der Befragten lässt sich feststellen (siehe Tabelle 7), dass GemeindebaubewohnerInnen (72%) zu einem relativ geringen Teil die Auffassung vertreten, dass sich die verschiedenen kulturellen Einflüsse positiv auf das Stadtleben auswirken. Demgegenüber stimmen PrivatmieterInnen (87%) dieser Aussage am häufigsten zu.

Tab. 7: Einstellungen zu migrantischen Kultur- und Konsumangeboten nach Wohnsegment 2013 (Zustimmung in %)

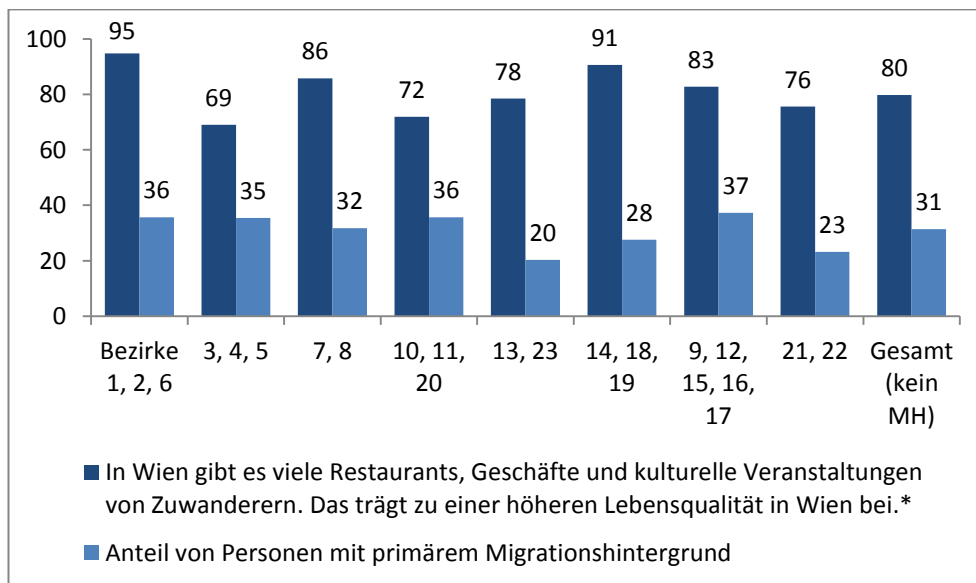
Zustimmung Personen ohne Migrationshintergrund	80
Wohnsegment	**
Gemeindebau	72
Eigentum	84
Genossenschaftsmiete	73
Privatmiete	87
Anderes	71
Gesamt (Zustimmung aller Befragten)	84

Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Aussage zur Zustimmung vorgelegt: „In Wien gibt es viele Restaurants, Geschäfte und kulturelle Veranstaltungen von Zuwanderern. Das trägt zu einer höheren Lebensqualität in Wien bei“ (Basis: 4-stufige Skala von 1 = „stimme sehr zu“ bis 4 = „stimme gar nicht zu“). In der Analyse wurden die Zustimmungangaben (1+2) zusammengefasst. Tests auf signifikante Gruppenunterschiede; Signifikanzniveaus: *p<0,05, **p<0,01, ***p<0,001. Fallzahlen (Personen ohne Migrationshintergrund): n = 452; Fallzahlen (Gesamt): n = 784.

Die Bewertung der migrantischen Kultur- und Konsumangebote variiert außerdem nach Wohnbezirk der Befragten (siehe Abbildung 29). Generell ist festzuhalten, dass die Zustimmung 2013 in allen Bezirken auf sehr hohem Niveau liegt. Die höchsten Zustimmungsanteile bei BewohnerInnen ohne Migrationshintergrund finden sich im 1., 2. und 6. Bezirk (95%) sowie im 14., 18. und 19. Bezirk (91%). Ein geringerer Anteil von Personen empfindet die migrantischen Angebote im 3., 4. und 5. Bezirk als bereichernd (69%).

Ein Zusammenhang der Einstellung zu den migrantischen Angeboten mit dem Anteil an Personen mit primärem Migrationshintergrund im Bezirk scheint auch bei diesem Thema nicht zu bestehen. Bezirke mit einem relativ hohen Anteil an MigrantInnen weisen zum Teil sehr hohe (1., 2. und 6. Bezirk mit 95%) und teilweise sehr niedrige (3., 4. und 5. Bezirk mit 69%) Zustimmungsanteile auf.

Abb. 29: Einstellungen von Personen ohne Migrationshintergrund zu migrantischen Kultur- und Konsumangeboten nach Wohnbezirken (gruppiert) und Anteilen von Personen der ersten ZuwanderInnengeneration 2013 (in %)



Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2013, bevölkerungsstatistische Datenbank (POPREG) 2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Aussage zur Zustimmung vorgelegt: „In Wien gibt es viele Restaurants, Geschäfte und kulturelle Veranstaltungen von Zuwanderern. Das trägt zu einer höheren Lebensqualität in Wien bei“ (Basis: 4-stufige Skala von 1 = „stimme sehr zu“ bis 4 = „stimme gar nicht zu“). In der Analyse wurden die Zustimmungangaben (1+2) zusammengefasst. Die erste ZuwanderInnengeneration umfasst Personen, die in einem anderen Land als Österreich geboren wurden. Aufgrund der geringen Fallzahlen bei einzelnen Bezirken wurden die Bezirksangaben gruppiert (vgl. im Anhang II). Tests auf signifikante Unterschiede zwischen den Bezirksgruppen; Signifikanzniveaus: *p<0,05, **p<0,01, ***p<0,001. Fallzahlen (nur Personen ohne Migrationshintergrund): n = 453.

Bewertung von Anpassungsleistungen

Im „Zuwanderungs-Monitoring“ wurden die WienerInnen auch nach ihrer Meinung zur (kulturellen) Anpassungsbereitschaft der MigrantInnen gefragt bzw. ob Verhaltensweisen von MigrantInnen und die Sichtbarkeit migrantischer Kultur als unangenehm empfunden werden. Konkret wurde folgende Aussage vorgelegt (siehe Tabelle 8): „Viele in Wien lebende Zuwanderer wollen sich nicht anpassen und fallen mir unangenehm durch ihre Umgangsformen und ihre Bekleidung (Kopfbedeckung etc.) auf.“ 57% stimmten dieser Aussage im Jahr 2013 zu (vgl.

Abbildung 27). Das ist die niedrigste Zustimmung, seitdem diese Frage im Jahr 1998 zum ersten Mal gestellt wurde. Immerhin teilen aber auch im Jahr 2013 rund sechs von zehn Personen die Ansicht einer mangelnden (kulturellen) Anpassung von MigrantInnen in Wien.

Auch in dieser Haltung variiert die Zustimmung nach objektiver sozialer Lage (Bildung, Berufsstatus) und der subjektiven Einschätzung der eigenen Zukunftschancen (siehe Tabelle 8).

Tab. 8: Einstellungen zu Anpassungsleistungen nach objektiven und subjektiven Merkmalen der sozialen Lage 2013 (Zustimmung in %)

Zustimmung Personen ohne Migrationshintergrund	57
Objektive soziale Lage	
Bildung	***
max. Pflichtschule	76
Lehre/BMS	62
Matura	53
Universität/Hochschule/FH	41
Beruflicher Status	*
ArbeiterInnen	78
Angestellte	50
Selbstständige/atypische Berufsformen	54
Schule/Studium	48
Pension	65
nicht erwerbstätig (Karenz, Präsenzdienst, im Haushalt tätig)	73
arbeitslos	67
Subjektive soziale Lage	
Subjektive Einschätzung der Zukunftschancen	***
Lebenssituation wird sich verbessern	46
Lebenssituation wird gleich bleiben	57
Lebenssituation wird sich verschlechtern	78
Gesamt (Zustimmung aller Befragten)	53

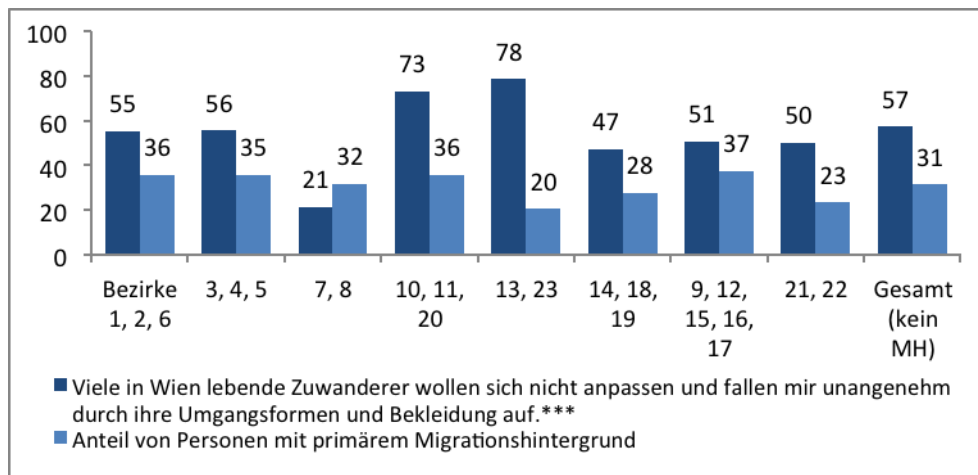
Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2013, bevölkerungsstatistische Datenbank (POPREG) 2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Aussage zur Zustimmung vorgelegt: „Viele in Wien lebende Zuwanderer wollen sich nicht anpassen und fallen mir unangenehm durch ihre Umgangsformen und ihre Bekleidung (Kopfbedeckung etc.) auf“ (Basis: 4-stufige Skala von 1 = „stimme sehr zu“ bis 4 = „stimme gar nicht zu“). In der Analyse wurden die Zustimmungangaben (1+2) zusammengefasst. Tests auf signifikante Unterschiede zwischen den Bezirksgruppen; Signifikanzniveaus: *p<0,05, **p<0,01, ***p<0,001. Fallzahlen (nur Personen ohne Migrationshintergrund): n = 453.

Menschen mit niedriger Bildung und Personen, die in einem Arbeiterberuf tätig sind, äußern hier deutlich kritischere Einstellungen. Eine ähnliche Skepsis findet sich bei denjenigen, die nicht in den Arbeitsmarkt integriert sind (Arbeitslose,

PensionistInnen und Nicht-Erwerbstätige). Ferner stehen Menschen, die eine Verschlechterung ihrer Lebensumstände erwarten, den migrantischen Anpassungsleistungen mit Vorbehalten gegenüber. Dass solche Zusammenhänge zwischen sozialem Status und Einstellungen gegenüber MigrantInnen bestehen, ist in der sozialwissenschaftlichen Forschung bekannt (vgl. Exkurs Seite 97) (Ganter 1997; Munnikma et al. 2012; Snellman/Ekehammar 2005).

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Frage, in welchen Bezirken Menschen ohne Migrationshintergrund MigrantInnen am häufigsten als „unangenehm“ wahrnehmen (siehe Abbildung 30). In den meisten Bezirken nimmt etwas über die Hälfte der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund ZuwanderInnen als unangenehm wahr. Drei Bezirksgruppen stechen dabei heraus: Im 10., 11. und 20. Bezirk sowie im 13. und 23. Bezirk ist der entsprechende Anteil besonders hoch (73% bzw. 78%). Im 7. und 8. Bezirk nehmen hingegen relativ wenige WienerInnen ohne Migrationshintergrund (21%) zugewanderte Personen als unangenehm wahr.

Abb. 30: Anteil von Personen ohne Migrationshintergrund, die MigrantInnen als unangenehm wahrnehmen, nach Wohnbezirken (gruppiert) und Anteilen von Personen der ersten ZuwanderInnen-Generation 2013 (in %)



Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2013, bevölkerungsstatistische Datenbank (POPREG) 2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Aussage zur Zustimmung vorgelegt: „Viele in Wien lebende Zuwanderer wollen sich nicht anpassen und fallen mir unangenehm durch ihre Umgangsformen und ihre Bekleidung (Kopfbedeckung etc.) auf“ (Basis: 4-stufige Skala von 1 = „stimme sehr zu“ bis 4 = „stimme gar nicht zu“). In der Analyse wurden die Zustimmungangaben (1+2) zusammengefasst. Die erste ZuwanderInnen-Generation umfasst Personen, die in einem anderen Land als Österreich geboren wurden. Aufgrund der geringen Fallzahlen bei einzelnen Bezirken wurden die Bezirksangaben gruppiert (vgl. im Anhang II).

Tests auf signifikante Unterschiede zwischen den Bezirksgruppen; Signifikanzniveaus: * $p < 0,05$, ** $p < 0,01$, *** $p < 0,001$. Fallzahlen (nur Personen ohne Migrationshintergrund): $n = 453$.

Es scheint auch bei dieser Einstellung kein direkter Zusammenhang zum Anteil an im Bezirk lebenden MigrantInnen zu bestehen. Die beiden Gebiete mit den höchsten Zustimmungsqoten weisen beispielsweise sehr unterschiedliche Anteile an MigrantInnen auf. Im 11., 22. und 20. Bezirk leben relativ viele MigrantInnen; im 13. und 23. Bezirk hingegen relativ wenige. Trotzdem geben in beiden Gebieten überdurchschnittlich viele Personen ohne Migrationshintergrund an, dass ZuwanderInnen ihnen unangenehm auffallen.

Die diskutierten Ergebnisse zur den negativen Wahrnehmungen von Zuwanderung sind ein ernst zu nehmender Befund des vorliegenden Werkstattberichts. Es gibt unter den WienerInnen aber auch eine relativ starke und wachsende Bereitschaft, kulturellen Differenzen respektvoll zu begegnen und diese als essenziellen Bestandteil der Wiener Gesellschaft anzuerkennen. So sprechen sich im Jahr 2013 rund 91% der WienerInnen (ohne Migrationshintergrund) für einen respektvollen Umgang mit kulturellen Differenzen aus (den Befragten wurde folgende Aussage zur Zustimmung oder Ablehnung vorgelegt: „Wir sollten die Religion und die kulturellen Gepflogenheiten einzelner ZuwanderInnengruppen respektieren, solange sie nicht gegen unsere Gesetze verstoßen“ (vgl. Abbildung 27). Das entspricht im Vergleich zum Jahr 2005 einer Steigerung von vier Prozentpunkten.

Wohnen mit MigrantInnen

Alltägliche Kontakte zwischen Personen ohne Migrationshintergrund und den verschiedenen Migrationsgruppen gibt es vor allem auch in den Wohnquartieren der Stadt. Auch dieses Thema wurde im Rahmen des „Zuwanderungs-Monitorings“ untersucht. So vertreten 83% der Befragten im Jahr 2013 die Meinung, dass es kein Problem wäre, wenn MigrantInnen in das eigene Haus einziehen würden (vgl. Abbildung 27). Das entspricht einem Plus von zehn Prozentpunkten gegenüber dem Jahr 2005. Dieser Standpunkt divergiert zwischen unterschiedlichen Bildungsgruppen sowie entlang der subjektiven Bewertung der Lebenssituation (Tabelle 9). UniversitätsabsolventInnen (94% vs. PflichtschulabsolventInnen: 70%) sowie Personen, die davon ausgehen, dass ihre eigene Lebenssituation in den kommenden zehn Jahren gleich bleiben wird (88% vs. Personen, die eine Verschlechterung ihrer Lebenssituation erwarten: 80%), wei-

sen im Kontrast zu ihren jeweiligen Vergleichsgruppen im Jahr 2013 die größte Offenheit in dieser Hinsicht auf.

Der Standpunkt zum Wohnen mit MigrantInnen variiert auch nach dem Wohnsegment der befragten WienerInnen (vgl. unterer Teil von Tabelle 9): Die geringsten Probleme mit dem Einzug von MigrantInnen haben BewohnerInnen von Eigentumswohnungen (89%), gefolgt von PrivatmieterInnen (86%), GemeindebauwohnerInnen (85%) und MieterInnen von Genossenschaftswohnungen (71%).

Tab. 9: Einstellungen zum Wohnen mit MigrantInnen nach objektiven und subjektiven Merkmalen der sozialen Lage 2013 (Zustimmung in %)

Zustimmung Personen ohne Migrationshintergrund	83
Objektive soziale Lage	
Bildung	**
max. Pflichtschule	70
Lehre/BMS	83
Matura	81
Universität/Hochschule/FH	94
Subjektive soziale Lage	
Subjektive Einschätzung der Zukunftschancen	*
Lebenssituation wird sich verbessern	78
Lebenssituation wird gleich bleiben	88
Lebenssituation wird sich verschlechtern	80
Wohnsegment	
Gemeindebau	85
Privatmiete	86
Genossenschaftsmiete	71
Eigentum	89
Anderes	86
Gesamt (Zustimmung aller Befragten)	86

Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Aussage zur Zustimmung vorgelegt: „Wenn zugewanderte Personen in unser Haus einziehen, habe ich persönlich damit kein Problem“ (Basis: 4-stufige Skala von 1 = „stimme sehr zu“ bis 4 = „stimme gar nicht zu“). In der Analyse wurden die Zustimmungangaben (1+2) zusammengefasst. Tests auf signifikante Gruppenunterschiede; Signifikanzniveaus: *p<0,05, **p<0,01, ***p<0,001. Fallzahlen (nur Personen ohne Migrationshintergrund): n = 451; Fallzahlen (Gesamt): n = 788.

Muslimische Frauen als Lehrerinnen und im öffentlichen Dienst

Seit 2007 werden die WienerInnen außerdem gefragt, ob muslimische Frauen auch als Lehrerinnen und im öffentlichen Dienst ein Kopftuch tragen können sollen. Neben der Frage nach dem Verhältnis von Religion und Staat (das Kopftuch als ein Symbol des Islam) geht es bei der „Kopftuchfrage“ auch um die Sichtbarkeit

und Anerkennung kultureller Unterschiede. Bei dieser Frage liegt im Jahr 2013 eine, im Vergleich zu anderen Haltungen zu kultureller Vielfalt (vgl. Abbildung 27), niedrige Zustimmung (48%) unter den WienerInnen ohne Migrationshintergrund vor. Seit dem Jahr 2007 ist die Zustimmung jedoch auch hier signifikant gestiegen (+ 15 Prozentpunkte).

Eine Analyse zu den Unterschieden innerhalb der Wiener Bevölkerungsschichten (ohne Migrationshintergrund) in Hinblick auf diese Werthaltung zeigt vor allem zwischen den verschiedenen Bildungsgruppen abweichende Zustimmungsquoten (siehe Tabelle 10). Bei Universitäts- und HochschulabsolventInnen sind es 62%, die dem Tragen des Kopftuchs in der Schule bzw. dem öffentlichen Dienst tolerant gegenüberstehen. Im Vergleich dazu vertreten nur 49% der Personen mit maximal Pflichtschulabschluss sowie 43% der Personen mit Berufsschulabschluss und 46% MaturantInnen eine solche Sichtweise.

Tab. 10: Einstellungen zum Tragen des Kopftuchs im öffentlichen Dienst 2013 (Zustimmung in %)

Zustimmung Personen ohne Migrationshintergrund	48
Bildung	*
max. Pflichtschule	49
Lehre/BMS	43
Matura	46
Universität/Hochschule/FH	63
Gesamt (Zustimmung aller Befragten)	52

Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Aussage zur Zustimmung vorgelegt: „Muslimische Frauen sollen auch als Lehrerinnen und im öffentlichen Dienst ein Kopftuch tragen können“ (Basis 4-stufige Skala von 1 = „stimme sehr zu“ bis 4 = „stimme gar nicht zu“). In der Analyse wurden die Zustimmungsangaben (1+2) zusammengefasst. Tests auf signifikante Gruppenunterschiede; Signifikanzniveaus: *p<0,05, **p<0,01, ***p<0,001. Fallzahlen (nur Personen ohne Migrationshintergrund): n = 451; Fallzahlen (Gesamt): n = 784.

Doch wie wird dieses Thema von verschiedenen WählerInnenschichten und LeserInnen diverser Print- und Onlinezeitungen bewertet? Das ist an dieser Stelle insofern relevant, als die „Kopftuchfrage“ ein durch die politisch-mediale Diskussion stark aufgeladenes Thema darstellt. Die geringsten Zustimmungsanteile zum Tragen eines Kopftuches in der Schule bzw. dem öffentlichen Dienst finden sich bei WählerInnen der FPÖ (33%), gefolgt von WählerInnen des BZÖ und des Team Stronach (beide 33%) (nicht grafisch dargestellt). Am stärksten akzeptiert wird das Kopftuch von GRÜNEN-WählerInnen (62%), gefolgt von AnhängerInnen der sozi-

aldemokratischen Partei (58%). In der Mitte des Antwortspektrums liegen Personen, die die ÖVP (46%) wählen würden. Unter den Mediennutzungsgruppen vertreten LeserInnen der „Kronen-Zeitung“ (31%) zum geringsten Anteil die Meinung, dass das Kopftuch-Tragen in der Schule und im öffentlichen Dienst akzeptabel ist. Am stärksten wird dies von LeserInnen der Tageszeitung „Der Standard“ unterstützt (61%).

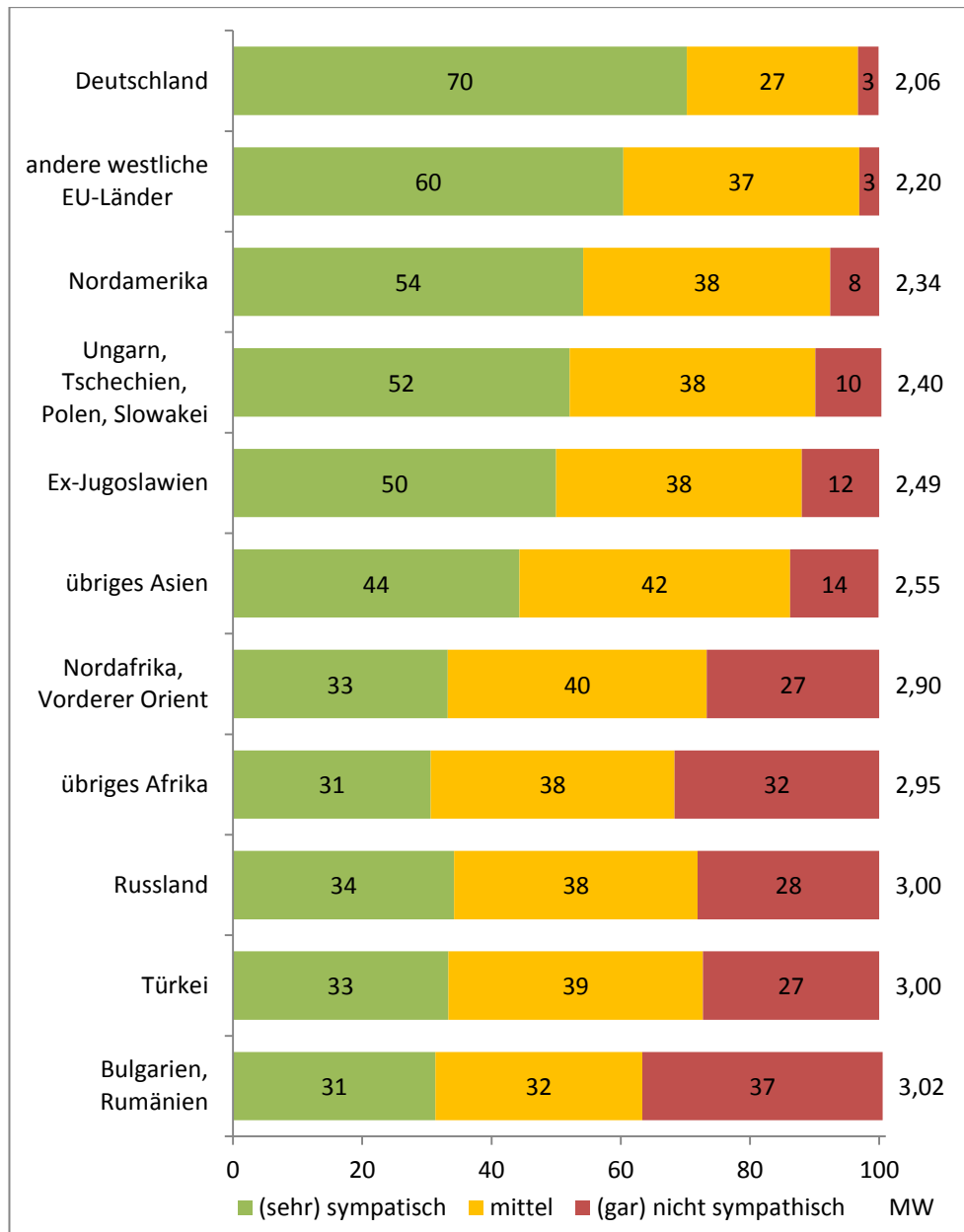
6. Einstellungen zum Zusammenleben und persönliche Kontakte

Dieses Kapitel legt den Schwerpunkt auf Einstellungen zum interethnischen Zusammenleben sowie auf persönliche Kontakte unter den verschiedenen Herkunftsgruppen in Wien. Folgende fünf Themenbereiche werden bearbeitet: In einem ersten Schritt wird auf der Grundlage von Sympathieeinstufungen dargestellt, wie verschiedene ethnische Gruppen in Wien von Personen mit und ohne Migrationshintergrund wahrgenommen werden (1). Im Anschluss daran wird herausgearbeitet, wie gut das Zusammenleben zwischen den „Einheimischen“ und verschiedenen Migrationsgruppen in der Stadt aus Sicht der WienerInnen funktioniert (2). Drittens wird die Verbreitung von alltäglichen persönlichen Kontakten zwischen den Herkunftsgruppen in Wien untersucht (3). Vor diesem Hintergrund werden in einem vierten Schritt die interethnischen Sympathieeinstufungen mit der Ebene der persönlichen Kontakte in Verbindung gebracht und die These geprüft, dass solche Kontakte für positive „Fremdwahrnehmungen“ förderlich sind (4). Zum Abschluss des Kapitels wird das Ausmaß an Diskriminierungserfahrungen unter verschiedenen Migrationsgruppen in mehreren zentralen Lebensbereichen untersucht (5).

6.1 Sympathien zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen

Im Rahmen des „Zuwanderungs-Monitorings“ wurden die Befragten gebeten, verschiedene ethnische Gruppen auf einer Sympathieskala (1= „sehr sympathisch“ bis 5 = „sehr unsympathisch“) einzustufen. Abbildung 31 gibt die Bewertungen zu verschiedenen Migrationsgruppen aus Sicht der WienerInnen ohne Migrationshintergrund wieder. Die ethnischen Gruppen sind entsprechend ihrer durchschnittlichen zugesprochenen Sympathie (Mittelwerte = MW) gereiht. Am sympathischsten werden Personen aus Deutschland (MW = 2,06), anderen westlichen EU-Ländern (MW = 2,20) und Nordamerika (MW = 2,34) wahrgenommen. Geringere Sympathien werden gegenüber MigrantInnen aus Bulgarien und Rumänien (MW = 3,02), Russland und der Türkei (beide MW = 3,00) sowie aus Afrika und dem „Vorderen Orient“ geäußert.

Abb. 31: Sympathiebewertungen von Personen ohne Migrationshintergrund gegenüber verschiedenen Migrationsgruppen 2013 (in %)



Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Item-batterie vorgelegt: „Geben Sie bitte eine Note von 1 bis 5 wie in der Schule, wie sympathisch Ihnen verschiedene Zuwanderer-Gruppen sind, die hier in Wien leben und arbeiten“ (Basis: 5-stufige Skala von 1 = „sehr sympathisch“ bis 5 = „gar nicht sympathisch“). Tests auf signifikante Unterschiede zwischen den durchschnittlichen Sympathiebewertungen (Mittelwerte) der Migrationsgruppen: Zusammenhang auf ***p<0,001 signifikant. Fallzahlen (nur Personen ohne Migrationshintergrund): n = 441.

An diesem Punkt stellt sich die Frage, ob und wie sich das Muster der Sympathieangaben zu verschiedenen ethnischen Gruppen in Wien in den letzten Jahren

entwickelt hat. Aufgrund verschiedener Messkonzepte in den einzelnen Erhebungswellen des „Zuwanderungs-Monitorings“ lassen sich nur über fünf Migrationsgruppen Tendaussagen ableiten (siehe Tabelle 11). Anhand dieser Vergleichsgruppen ist festzustellen, dass sich zwischen 2005 und 2013 im Großen und Ganzen dieselbe Rangfolge in den Bewertungen widerspiegelt. MigrantInnen aus westlichen EU-Ländern werden am sympathischsten, jene aus der Türkei und Russland am unsympathischsten empfunden. Die Sympathieausprägungen gegenüber den Migrationsgruppen aus westlichen EU-Ländern und Nordamerika ist in diesem Zeitraum relativ konstant. Bei MigrantInnen aus Nordafrika/Vorderer Orient (nicht signifikant), der Türkei und Russland zeigt sich im zeitlichen Vergleich eine leichte Verbesserung in der Sympathiebewertung der WienerInnen (ohne Migrationshintergrund).

Tab. 11: Sympathie von Personen ohne Migrationshintergrund gegenüber verschiedenen Migrationsgruppen 2005-2013 (Mittelwerte)

	2005	2007	2010	2013
(andere) westliche EU-Länder ¹ ***	2,01	1,78	1,95	2,20
Nordamerika *	2,35	2,21	2,16	2,34
Nordafrika/Vorderer Orient	3,01	3,03	2,84	2,90
Türkei ***	3,35	3,37	3,21	3,00
Russland *	3,16	3,12	2,92	3,00

Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2005-2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Itematterie vorgelegt: „Geben Sie bitte eine Note von 1 bis 5 wie in der Schule, wie sympathisch Ihnen verschiedene Zuwanderer-Gruppen sind, die hier in Wien leben und arbeiten“ (Basis: 5-stufige Skala von 1 = „sehr sympathisch“ bis 5 = „gar nicht sympathisch“). ¹Ab 2010 wurde die Kategorie Deutschland getrennt abgefragt, in den Jahren 2005-2007 im Rahmen der Kategorie „westliche EU-Länder“. Tests auf signifikante Unterschiede der durchschnittlichen Sympathiebewertungen (Mittelwerte) zwischen den Erhebungszeitpunkten (aufgrund der Datenverfügbarkeit erst ab 2005); Signifikanzniveaus: *p<0,05, **p<0,01, ***p<0,001. Fallzahlen (nur Personen ohne Migrationshintergrund): n je nach Befragungsjahr zwischen 214 (2005) und 475 (2010).

Vergleichend können die Ergebnisse zur aktuellen Sympathiebewertung den Befunden einer früheren Studie der Soziologin Hildegard Weiss (2000) gegenübergestellt werden. Auf der Grundlage einer österreichweiten Repräsentativbefragung aus dem Jahr 1996 ist auch Weiss zu dem Ergebnis gekommen, dass zu MigrantInnen aus der Türkei besonders häufig negative Einstellungen geäußert werden.³⁹

³⁹ Den Ergebnissen von Weiss zufolge, wurde MigrantInnen aus Tschechien und der Slowakei im Jahr 1996 eine noch geringere Akzeptanz als Personen aus der Türkei und Ex-Jugoslawien entgegengebracht. In den Daten des „Zuwanderungs-Monitorings“ aus dem Jahr 2007 (nicht

Exkurs: Sozialwissenschaftliche Erklärungen zu interethnischen Sympathiebewertungen

Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive können unterschiedliche Sympathiebewertungen gegenüber ethnischen Herkunftsgruppen dadurch erklärt werden, dass zwischen sozialen Gruppen in einer Gesellschaft laufend Auf- und Abwertungen stattfinden. Gemäß der Theorie der sozialen Identität (Tajfel 1982; Tajfel/Turner 1979) strebt jeder Mensch nach einer positiven Selbstbewertung. Soziale Vergleiche zwischen der eigenen (In-group) und den als anders wahrgenommenen Gruppen (Out-groups) sind eine wichtige Möglichkeit, um zu einem positiven Selbstbild zu gelangen: Mitgliedern der eigenen Gruppe werden in diesen Vergleichen positive Eigenschaften (Einstellungen, Verhaltensweisen) zugeschrieben, während Angehörige von anderen Gruppen als verschieden und tendenziell negativ eingestuft werden (bis hin zu Diskriminierung und Rassismus). Eine zentrale Rolle im Prozess der Bewertung von anderen Gruppen spielen Stereotype und Vorurteile. Stereotype können als „Meinungen über Eigenschaften“, Vorurteile als „explizit positive oder negative Bewertungen gegenüber bestimmten sozialen Gruppen“ definiert werden. Trotz der feinen Unterschiede dieser Begriffe handelt es sich in jedem Fall um Verallgemeinerungen aufgrund der Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Gruppen (Ganter 1997). Grundlage für die unterschiedliche Bewertung bzw. den Einsatz von Stereotypen, Vorurteilen etc. gegenüber verschiedenen ethnischen Gruppen in einer Gesellschaft sind subjektive soziale Distanzen. Vor allem kulturelle und/oder sozioökonomische Aspekte der Verschiedenheit bzw. sozialen Distanz werden im Gruppenvergleich in den Vordergrund gerückt. Dementsprechend werden jene ethnischen Gruppen als besonders negativ beurteilt, deren Wertesystem und Lebensstil als relativ stark unterschiedlich zur eigenen Gruppe empfunden werden, und/oder Gruppen, die über einen geringeren sozioökonomischen Status verfügen. Denn interethnischer Kontakt mit diesen sozial schlechter gestellten Gruppen würde auch den eigenen sozialen Status gefährden. Der Kontakt mit einer Out-group, die einen höheren sozioökonomischen Status innehat, wird hingegen als relativ positiv eingestuft werden, da das Zusammentreffen mit dieser Gruppe, zumindest potenziell, einen sozialen Aufstieg mit sich bringen kann (Munniksma et al. 2012; Snellman/Ekehammar 2005).

Die internationale Migrationsforschung hat mehrfach gezeigt, dass sich im Zuge der Bewertung von verschiedenen Herkunftsgruppen in einer Gesellschaft eine Rangfolge der ethnischen Gruppen herausbildet (Hagendoorn 1993; Hraba et al. 1989; Vertovec 2007). Mit Rückgriff auf dieses theoretische Wissen ist beispiels-

grafisch abgebildet), zählen die Migrationsgruppen aus Tschechien (MW = 2,45) und der Slowakei (2,51) zu einer als relativ sympathisch empfundenen Gruppe, deutlich platziert vor MigrantInnen aus der Türkei (MW = 3,37), aber auch vor MigrantInnen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens (ohne Slowenien). Diese Befunde deuten darauf hin, dass Tschechen und Slowaken in der ethnischen Sympathiereihung der WienerInnen (ohne Migrationshintergrund) im Zeitverlauf aufgestiegen sind. Insgesamt zeigen sich hier aber auch Unterschiede zwischen österreichweiten Einstellungen und Werthaltungen an, die in Wien beobachtbar sind.

weise die sehr positive Platzierung von MigrantInnen aus Deutschland innerhalb der ethnischen Hierarchie in Wien insofern plausibel, als zu dieser Migrationsgruppe starke kulturelle Verbindungen existieren, wie etwa die gemeinsame Sprache. Demgegenüber kann die niedrigere Reihung von türkischstämmigen MigrantInnen u. U. als Hinweis auf eine kritische Haltung gegenüber dem Islam und seinen kulturellen Erscheinungsformen (Bekleidung, religiöse Bräuche) interpretiert werden (Weiss 2000). Zudem könnte der durchschnittlich relativ geringe sozioökonomische Status von türkischen MigrantInnen in Österreich eine Barriere für die Sympathieentwicklung zu dieser Gruppe darstellen (Pettigrew et al. 2011).

In Tabelle 12 wird gezeigt, wie sich die verschiedenen ethnischen Gruppen untereinander auf der Sympathieskala einstufen. Korrespondierend mit den zuvor diskutierten theoretischen Überlegungen ist eine deutliche Besserbewertung der jeweils eigenen Gruppe zu erkennen. Überdies bildet sich auch in den Bewertungsmustern der verschiedenen ethnischen Gruppen eine ähnliche ethnische Hierarchie ab, wie diese für die WienerInnen ohne Migrationshintergrund beobachtbar ist. So werden MigrantInnen aus Deutschland überwiegend am sympathischsten empfunden, MigrantInnen aus Bulgarien, Rumänien, dem übrigen Afrika und der Türkei durchschnittlich am unsympathischsten.

Dass sich bei den befragten Gruppen mit Migrationshintergrund eine ähnliche Rangfolge der ethnischen Gruppen abbildet wie bei den WienerInnen ohne Migrationshintergrund, ist bemerkenswert. Sozialwissenschaftliche Studien erklären solche Tendenzen damit, dass auch Angehörige verschiedener Migrationsgruppen zu einer positiven Selbstidentität gelangen wollen und sie sich daher gegenüber allgemein niedriger bewerteten ethnischen Gruppen in einer Gesellschaft ebenso zu distanzieren versuchen (mit dem Einsatz derselben Stereotype, Vorurteile etc.) (Hagendoorn 1995).

Tab. 12: Sympathie unter verschiedenen Herkunftsgruppen 2013 (Mittelwerte)

	Migrationsgruppen										
	Ex-Jugoslawien	Türkei	Deutschland	anderes westl. EU-Land	Ungarn, Tschechien, Slowakei, Polen	Bulgarien, Rumänien ¹	Russland ¹	Nordafrika/Vorderer Orient ¹	übriges Afrika ¹	übriges Asien ¹	Nordamerika ¹
	*	*	**	**	***	-	-	-	-	-	-
Befragte											
ohne Migrationshintergr.	2,49	3,00	2,06	2,20	2,40	3,02	3,00	2,90	2,98	2,55	2,34
Ex-Jugoslawien	1,79	2,76	2,13	2,38	2,59	3,06	2,74	2,98	3,11	2,77	2,50
Türkei	2,78	1,86	2,71	2,75	2,86	3,51	3,04	2,94	2,99	3,00	2,57
Deutschland	2,85	3,05	1,59	1,92	2,33	2,93	2,96	2,68	2,82	2,37	2,02
anderes westl. EU-Land	3,01	3,31	2,23	2,36	2,59	3,31	3,00	3,10	3,27	2,75	2,61
östliches EU-Land	2,48	2,90	1,91	2,17	2,16	2,68	2,66	2,93	2,98	2,53	2,37
anderes Land	2,54	2,64	2,00	2,20	2,53	2,93	2,63	2,47	2,75	2,42	2,52
Gesamt (Befragte) ²	2,53	2,93	2,07	2,22	-	-	-	2,90	2,98	2,63	-

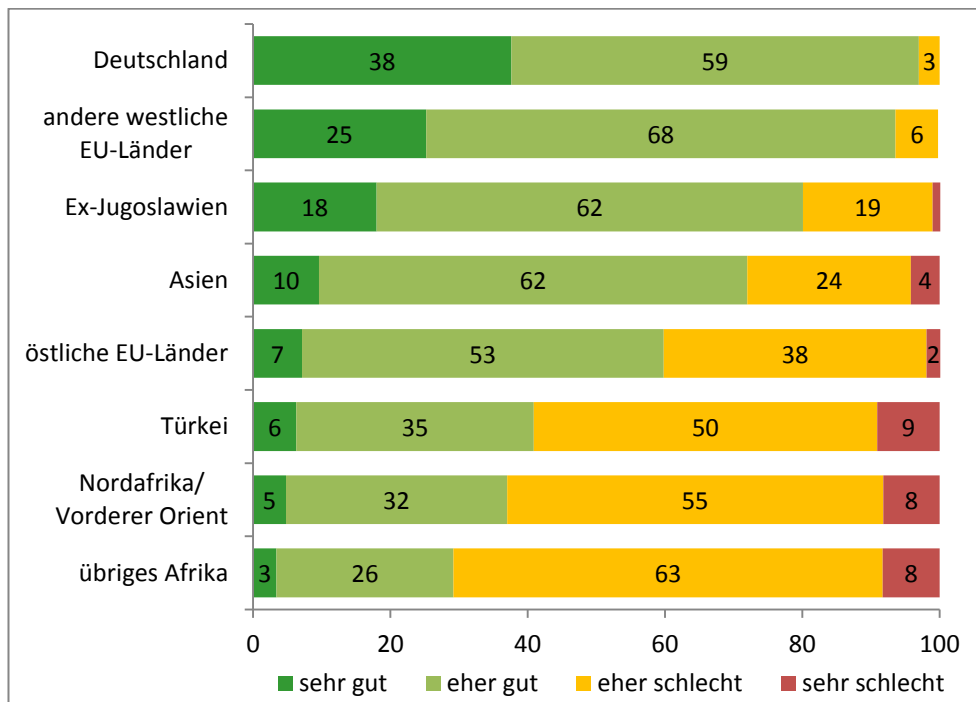
Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2013; eigene Berechnungen Den Befragten wurde folgende Itembatterie vorgelegt: „Geben Sie bitte eine Note von 1 bis 5 wie in der Schule, wie sympathisch Ihnen verschiedene Zuwanderer-Gruppen sind, die hier in Wien leben und arbeiten“ (Basis: 5-stufige Skala von 1 = „sehr sympathisch“ bis 5 = „gar nicht sympathisch“). Hellgrau hinterlegt sind jene Gruppen die am sympathischsten, dunkelgrau jene, die von den Befragten am unsympathischsten eingestuft wurden. Tests auf signifikante Intergruppenunterschiede (Ausschluss der jeweils eigenen Gruppe) in den Sympathiebewertungen; Signifikanzniveaus: *p<0,05, **p<0,01, ***p<0,001. ¹Für diese Gruppen konnten keine Signifikanztests zu Intergruppenunterschieden durchgeführt werden. ²Ausschluss der jeweils eigenen Gruppe (z. B. in der Bewertung/Spalte zu deutschen MigrantInnen ohne die Angabe von deutschen Befragten). Fallzahlen (nur Personen ohne Migrationshintergrund): n = 441; Fallzahlen (Gesamt): n = 768.

6.2 Zusammenleben zwischen „Einheimischen“ und verschiedenen ethnischen Bevölkerungsgruppen

Die Einstellungen der WienerInnen ohne Migrationshintergrund zur Frage, mit welchen ethnischen Gruppen das Zusammenleben besser bzw. schlechter funktioniert, folgen insgesamt dem Muster der Sympathieeinstufungen (siehe Abbildung 32). Das war insofern zu erwarten, als sich auch in diesen Bewertungen die vorhandene soziale Distanz bzw. Nähe und das „Image“ der verschiedenen Migrationsgruppen in der Stadt Wien widerspiegeln. Hinweise auf Unterschiede gegenüber der Sympathieeinstufung lassen sich (bei den möglichen Vergleichsgruppen) nur bei der Türkei und Nordafrika/Vorderer Orient feststellen (nicht signifikant). Während die Sympathie zu MigrantInnen aus Nordafrika und dem Vorderen Orient gegenüber türkischstämmigen Personen etwas erhöht ist (p<0,01), wird

das Zusammenleben mit MigrantInnen aus der Türkei geringfügig besser (nicht signifikant), als mit diesen Herkunftsgruppen wahrgenommen.

Abb. 32: Einstellungen von Personen ohne Migrationshintergrund zum Funktionieren des Zusammenlebens mit verschiedenen Migrationsgruppen 2013 (in %)



Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Itembatte-rie vorgelegt: „Wie ist Ihr Gesamteindruck: Wie funktioniert das Zusammenleben von Einheimischen und Migranten bzw. Migrantinnen aus folgenden Ländern?“ (Basis: 4-stufige Skala von 1 = „sehr gut“ bis 4 = „sehr schlecht“). Tests auf signifikante Unterschiede zwischen den Bewertungen der Migrationsgruppen: Zusammenhang auf ***p<0,001 signifikant. Fallzahlen (nur Personen ohne Migrationshintergrund): n = 447.

An dieser Stelle ist auch die Frage interessant, ob die gegenseitige Wahrnehmung zum Funktionieren des interethnischen Zusammenlebens bei Personen ohne Migrationshintergrund und den jeweiligen Migrationsgruppen übereinstimmt (siehe Tabelle 13). Die Datenlage erlaubt diesen Vergleich nur bei MigrantInnen aus Deutschland, Ex-Jugoslawien und der Türkei.⁴⁰

⁴⁰ Aufgrund der Fallzahlen wurden hierzu die Daten von 2010 und 2013 zusammengefasst.

Zunächst zeigt sich, dass das Funktionieren des Zusammenlebens zwischen „Einheimischen“ und Deutschen von diesen beiden befragten Gruppen gleichermaßen positiv gesehen wird. Sowohl aufseiten der deutschen MigrantInnen (96%) als auch der WienerInnen ohne Migrationshintergrund (97%) herrscht überwiegend die Meinung vor, dass das gemeinsame Zusammenleben sehr gut oder gut funktioniert. Im Gegensatz dazu schätzen die BürgerInnen aus Ex-Jugoslawien (92%) und der Türkei (69%) ihr gemeinsames Zusammenleben mit den „Einheimischen“ deutlich besser ein als die „Einheimischen“ (81% bzw. 37%) selbst. Dabei zeigt sich ein auffälliger Unterschied. Während die Differenz in den positiven Bewertungen beim Zusammenleben mit MigrantInnen aus Ex-Jugoslawien elf Prozentpunkte beträgt, liegen die Bewertungen zur Einschätzung des Zusammenlebens mit türkischen MigrantInnen relativ stark auseinander (32 Prozentpunkte).

Tab. 13: Einstellungen zum Funktionieren des interethnischen Zusammenlebens: Personen ohne Migrationshintergrund und ausgewählte Migrationsgruppen im Vergleich 2010/2013 („sehr gut“ und „gut“, in %)

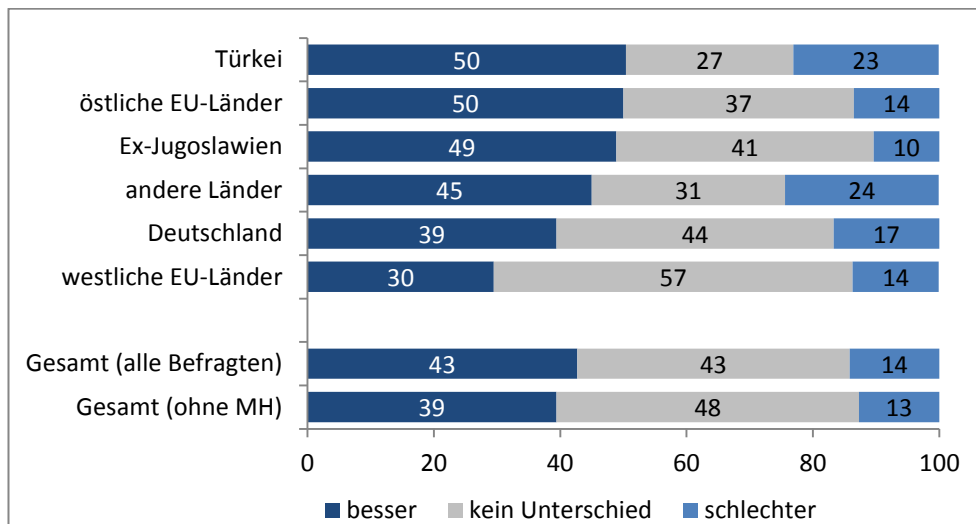
bewertete Migrationsgruppen	befragte Migrationsgruppen		
	Deutschland	ohne Migrationshintergrund	Differenz
Deutschland	96	97	1
Ex-Jugoslawien ***	Ex-Jugoslawien	ohne Migrationshintergrund	Differenz
	92	81	11
Türkei ***	Türkei	ohne Migrationshintergrund	Differenz
	69	37	32

Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2010/2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Itematterie vorgelegt: „Wie ist Ihr Gesamteindruck: Wie funktioniert das Zusammenleben von Einheimischen und Migranten bzw. Migrantinnen aus folgenden Ländern?“ (Basis: 4-stufige Skala von 1 = „sehr gut“ bis 4 = „sehr schlecht“). Tests auf signifikante Unterschiede zwischen den Bewertungen der Migrationsgruppen; Signifikanzniveaus: *p<0,05, **p<0,01, ***p<0,001. Fallzahlen (nur Personen ohne Migrationshintergrund): n = 939; Fallzahlen (Deutschland): n = 74; Fallzahlen (Ex-Jugoslawien): n = 246; Fallzahlen (Türkei): n = 125.

Darüber, wie gut das Zusammenleben zwischen „Einheimischen“ und diversen Migrationsgruppen in Wien im Vergleich zu anderen europäischen Großstädten gelingt, gibt es ein ausgeglichenes Meinungsbild unter den Befragten (siehe Abbildung 33). Rund 43% der WienerInnen sind der Meinung, dass das interethnische Zusammenleben mit Blick auf die Situation in anderen Großstädten Europas besser funktioniert. Aufgeschlüsselt nach verschiedenen Herkunftsgruppen sind weitere Abweichungen festzustellen. Befragte aus westlichen EU-Ländern sehen das Funktionieren des interethnischen Zusammenlebens im Städtevergleich

häufiger negativ als Personen ohne Migrationshintergrund, MigrantInnen aus der Türkei, Ex-Jugoslawien sowie MigrantInnen aus der Gruppe der anderen Länder.

Abb. 33: Einstellungen zum Funktionieren des Zusammenlebens zwischen „Einheimischen“ und MigrantInnen in Wien im Vergleich zu anderen europäischen Großstädten 2010/2013 (in %)



Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2010/2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Frage vorgelegt: „Was meinen Sie, wie gut funktioniert das Zusammenleben zwischen Einheimischen und Migranten bzw. Migrantinnen im Vergleich zu anderen europäischen Großstädten?“. Tests auf signifikante Gruppenunterschiede: Zusammenhang auf *** $p < 0,001$ signifikant. Fallzahlen (nur Personen ohne Migrationshintergrund): $n = 883$; Fallzahlen (Gesamt): $n = 1604$.

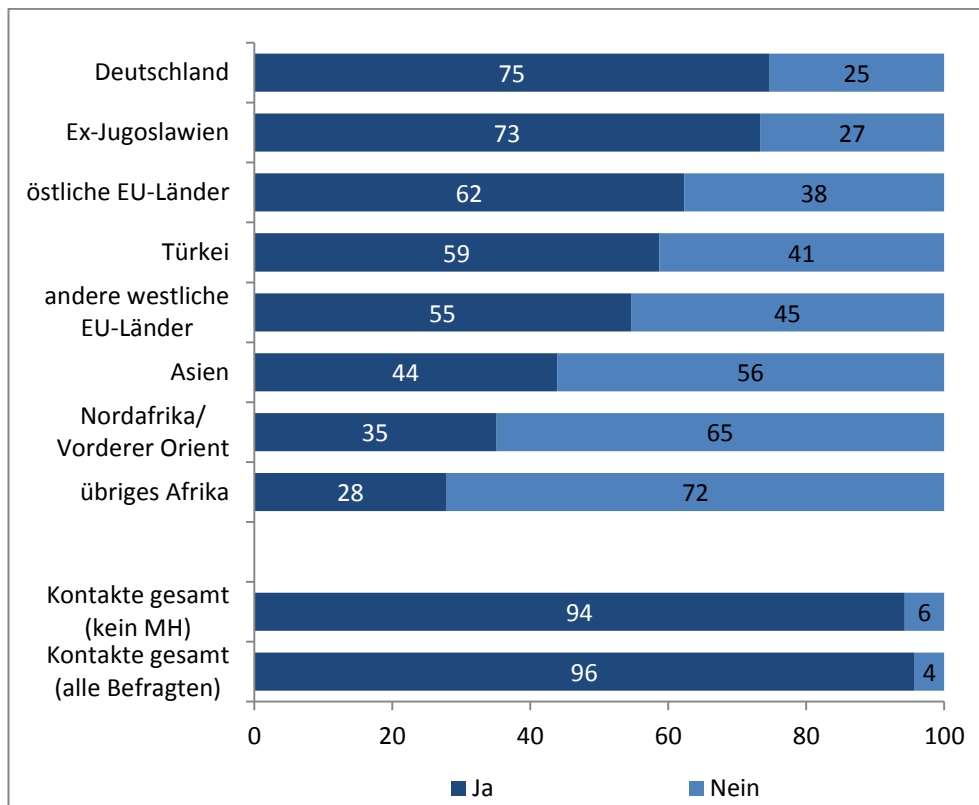
6.3 Persönliche interethnische Kontakte

Die Datengrundlage des „Zuwanderungs-Monitorings“ liefert neben subjektiven Einstellungen zu Migration und Integration auch Informationen zur Verbreitung interethnischer Kontakte unter den verschiedenen Herkunftsgruppen. Das ist insofern besonders interessant, als bislang nur wenige Wissensbestände zu den persönlichen Kontakten zwischen „Einheimischen“ und MigrantInnen in Wien verfügbar sind (Ausnahmen: Kohlbacher/Reeger 2000; Kohlbacher et al. 2014).

Im Rahmen des „Zuwanderungs-Monitorings“ wurden die WienerInnen (mit und ohne Migrationshintergrund) nach dem Vorhandensein von persönlichen Kontakten zu verschiedenen Migrationsgruppen an ihrem Arbeits- und Ausbildungsplatz, in ihrer Nachbarschaft sowie im Privaten bzw. in ihrer Freizeit gefragt. In Abbildung 34 ist zu erkennen, mit welchen migrantischen Gruppen WienerInnen (ohne

Migrationshintergrund) in mindestens einem der drei Lebensbereiche persönlichen Kontakt haben.

Abbildung 34: Interethnische Kontakte unter den verschiedenen Herkunftsgruppen in Wien 2010/2013 (in %)



Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2010/2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Itematterie vorgelegt: „Haben Sie in Wien an Ihrem Arbeitsplatz bzw. Ausbildungsplatz, mit Nachbarn oder in Ihrem privaten Bereich bzw. in Ihrer Freizeit persönlichen Kontakt zu Personen aus ...“ (Basis: Mehrfachantworten (ja/nein)). In der Analyse wurde der Anteil an Personen berechnet, die in mindestens einem der drei gefragten Lebensbereiche einen Kontakt zu MigrantInnen haben. Tests auf signifikante Unterschiede in der Kontakthäufigkeit zu den verschiedenen Migrationsgruppen: Zusammenhang auf *** $p < 0,001$ signifikant. Informationen zu Nordafrika/Vorderer Orient liegen nur für das Jahr 2013 vor. Fallzahlen (Personen ohne Migrationshintergrund): $n = 998$; Fallzahlen (Gesamt): $n = 1800$.

Bei der Ergebnisinterpretation muss bedacht werden, dass sich nicht nur die ethnischen Sympathien auf die Kontakthäufigkeit mit den verschiedenen Gruppen auswirken: Entscheidende Voraussetzung für das Entstehen von sozialen Kontakten sind passende Gelegenheiten. Die unterschiedliche Größe und die Position ethnischer Gruppen im beruflichen Gefüge, aber auch der Wohnort, entscheiden dabei in einem hohen Maße, ob überhaupt ein persönlicher Kontakt zustande kommen kann (Blau 1977; Fischer 1982).

Empirisch gesehen haben die WienerInnen (ohne Migrationshintergrund) die meisten Kontakte mit der als sympathisch empfundenen und relativ großen Gruppe deutscher MigrantInnen (75%). Die wenigsten Kontakte bestehen zu MigrantInnen aus den afrikanischen Ländern, dem Vorderen Orient sowie Asien. Vor dem Hintergrund der relativ kleinen Größe dieser Gruppen in Wien und den geringer ausgeprägten Sympathien, die ihnen gegenüber formuliert werden, ist dieses Ergebnis ebenfalls plausibel. Ein bemerkenswerter Effekt der Gruppengröße spiegelt sich außerdem in der allgemein etwas höheren Kontakthäufigkeit mit türkischen MigrantInnen (59%) gegenüber der als sympathischer empfundenen, aber kleineren Gruppe von MigrantInnen aus anderen westlichen EU-Ländern (55%) wider.

In den Tabellen 14 (a) und 14 (b) sind die interethnischen Kontakte in den drei Lebensbereichen (Arbeit/Ausbildung, Nachbarschaft, privater Bereich/Freizeit) bei den verschiedenen Herkunftsgruppen abgebildet. Es zeigt sich hier, dass MigrantInnen in erster Linie mit Personen ihres Herkunftslandes Kontakt haben. Unter den direkten Vergleichsgruppen ist die Tendenz, mit ähnlichen Personen verstärkt Kontakt zu haben – die sozialwissenschaftliche Forschung spricht hier von sozialer „Homophilie“ (Marsden 1988; McPherson et al. 2001) –, bei MigrantInnen aus Ex-Jugoslawien (97%) am stärksten ausgeprägt, gefolgt von türkischen (96%) und deutschen MigrantInnen (86%).

Abgesehen von den zuvor diskutierten allgemeinen interethnischen Kontakten der „Einheimischen“ liegen zwischen MigrantInnen aus (anderen) westlichen EU-Ländern und Deutschland (87%) sowie zwischen der Türkei und Ex-Jugoslawien (80%) besonders häufig Kontakte vor. Ebenfalls in einem hohen Ausmaß existieren interethnische Kontakte zwischen MigrantInnen aus Ex-Jugoslawien und östlichen EU-Ländern (74%) sowie zwischen (anderen) westlichen EU-Ländern mit der Türkei (73%), Ex-Jugoslawien (72%) und östlichen EU-Ländern (71%). Zu MigrantInnen aus afrikanischen Ländern sowie dem Vorderen Orient und Personen mit asiatischem Migrationshintergrund bestehen insgesamt relativ wenig interethnische Kontakte (darin spiegelt sich wahrscheinlich in erster Linie die relativ geringe Größe dieser Gruppen in Wien wider).

Tab. 14 (a): Interethnische Kontakte am Arbeits- und Ausbildungsplatz, in der Nachbarschaft oder im privaten Bereich bzw. in der Freizeit 2010/2013 (in %)

Migrationsgruppen:		Ex-Jugoslawien					Türkei					Deutschland					anderes westl. EU-Land				
		Arbeit/Ausbildung	Arbeit/Ausbildung ¹	Nachbarschaft	im privaten Bereich	Kontakt gesamt	Arbeit/Ausbildung	Arbeit/Ausbildung ¹	Nachbarschaft	im privaten Bereich	Kontakt gesamt	Arbeit/Ausbildung	Arbeit/Ausbildung ¹	Nachbarschaft	im privaten Bereich	Kontakt gesamt	Arbeit/Ausbildung	Arbeit/Ausbildung ¹	Nachbarschaft	im privaten Bereich	Kontakt gesamt
Migrationsgruppen (Befragte)				***			***		***	*	**	***	***		***	***	*	*	***	**	*
ohne Migrationshintergrund	Ja	48	60	36	46	73	35	47	25	31	59	44	59	25	62	75	34	44	20	41	55
	Nein	52	40	65	54	27	65	53	75	69	41	56	41	74	38	25	66	56	80	59	45
Ex-Jugoslawien	Ja	84	89	73	89	97	3	55	43	35	71	40	43	24	45	62	40	44	29	38	58
	Nein	17	11	27	11	3	97	45	57	65	29	60	57	76	55	38	60	56	71	62	42
Türkei	Ja	56	57	61	45	80	75	87	71	91	96	28	28	14	41	56	37	35	35	41	58
	Nein	44	43	39	46	20	22	13	29	10	4	72	17	86	59	44	63	66	65	59	42
Deutschland	Ja	57	80	32	41	64	29	40	24	38	59	59	80	34	79	86	39	51	28	54	65
	Nein	43	20	69	59	36	71	60	76	63	41	41	20	66	21	14	61	49	73	47	35
anderes westl. EU-Land	Ja	50	49	28	50	72	40	43	25	44	73	51	55	68	81	87	46	50	39	64	74
	Nein	50	51	72	50	28	60	57	76	56	27	50	45	32	20	13	54	51	61	36	26
östliches EU-Land	Ja	24	59	50	54	76	32	42	31	26	56	37	50	25	57	69	31	42	28	45	59
	Nein	76	41	50	46	24	68	59	69	74	44	64	50	75	43	31	69	58	72	55	42

Tab. 14 (b): Interethnische Kontakte am Arbeits- und Ausbildungsplatz, in der Nachbarschaft oder im privaten Bereich bzw. in der Freizeit 2010/2013 (in %)

Migrationsgruppen:		östliches EU-Land					Asien ²					Afrika ²					Nordafrika/Vorderer Orient ²³				
		Arbeit/Ausbildung	Arbeit/Ausbildung ¹	Nachbarschaft	im privaten Bereich	Kontakt gesamt	Arbeit/Ausbildung	Arbeit/Ausbildung ¹	Nachbarschaft	im privaten Bereich	Kontakt gesamt	Arbeit/Ausbildung	Arbeit/Ausbildung ¹	Nachbarschaft	im privaten Bereich	Kontakt gesamt	Arbeit/Ausbildung	Arbeit/Ausbildung ¹	Nachbarschaft	im privaten Bereich	Kontakt gesamt
Migrationsgruppen (Befragte)		***		**	*	*	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
ohne Migrationshintergrund	Ja	39	52	25	42	38	23	30	14	27	44	15	21	8	16	28	20	26	12	22	35
	Nein	61	48	76	58	62	77	70	86	73	56	86	79	92	84	72	80	74	88	78	65
Ex-Jugoslawien	Ja	46	58	33	46	74	34	38	21	30	54	26	30	16	18	42	27	30	20	24	48
	Nein	50	42	67	54	28	66	62	79	70	46	75	70	85	82	58	73	71	80	76	52
Türkei	Ja	43	48	33	43	61	31	36	20	32	51	17	19	14	19	33	24	26	16	42	48
	Nein	57	53	67	57	39	69	64	80	68	49	83	81	86	81	67	76	75	84	58	52
Deutschland	Ja	46	62	26	40	68	26	36	16	32	51	10	13	6	22	30	11	13	14	24	35
	Nein	54	38	74	61	33	74	64	84	68	49	91	87	94	78	70	89	87	68	76	65
anderes westl. EU-Land	Ja	48	48	25	53	71	28	33	15	43	55	10	9	11	22	33	20	20	21	47	56
	Nein	52	52	75	47	29	72	67	85	57	45	90	91	89	78	67	80	80	79	53	44
östliches EU-Land	Ja	53	73	38	63	73	27	35	17	35	49	14	19	8	17	28	21	24	17	22	40
	Nein	47	27	62	37	27	73	65	83	65	51	87	81	92	83	72	79	76	84	78	60

Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2010/2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Fragebatterie vorgelegt: „Haben Sie in Wien an Ihrem Arbeitsplatz bzw. Ausbildungsplatz, mit Nachbarn oder in Ihrem privaten Bereich bzw. in Ihrer Freizeit persönlichen Kontakt zu Personen aus ...“ (Basis: Mehrfachantworten (ja/nein)). Tests auf signifikante Intergruppenunterschiede (Ausschluss der jeweils eigenen Gruppe) in der Kontakthäufigkeit zu den verschiedenen Migrationsgruppen; Signifikanzniveaus: *p<0,05, **p<0,01, ***p<0,001. ¹nur Erwerbstätige bzw. Personen in Ausbildung; ²Informationen zu Nordafrika/Vorderer Orient liegen nur für das Jahr 2013 vor. ²Für diese Gruppen konnten keine Signifikanztests zu Intergruppenunterschieden durchgeführt werden. Fallzahlen (nur Personen ohne Migrationshintergrund): n = 998.

Die Angabe über das Vorhandensein von persönlichen Kontakten unterscheidet sich zum Teil stark zwischen den jeweiligen „Vergleichspaaren“. Beispielsweise geben rund 71% der Personen aus westlichen EU-Ländern an, dass sie persönlichen Kontakt mit MigrantInnen aus östlichen EU-Ländern haben. Umgekehrt findet sich in den Daten nur bei 59% der MigrantInnen aus den östlichen EU-Ländern ein Kontakt zu MigrantInnen aus westlichen EU-Ländern.⁴¹

Der detaillierte Blick auf die Ausbreitung der interethnischen Kontakte in den drei verschiedenen Lebensbereichen liefert zusätzlich interessante Informationen. In allen drei Kontaktfeldern sind bei den Herkunftsgruppen signifikante Unterschiede im Ausmaß an interethnischen Kontakten zu den verschiedenen Gruppen festzustellen. Eine Ausnahme bilden BürgerInnen aus Ex-Jugoslawien. Mit dieser Gruppe haben alle der befragten MigrantInnen am Arbeits- und Ausbildungsplatz sowie im privaten Bereich einen vergleichbar starken Kontakt. Nur in der Nachbarschaft ist ein überdurchschnittlich häufiger Kontakt zu türkischstämmigen Personen festzustellen.⁴² Was die Relevanz der einzelnen Lebensbereiche betrifft, legen die Ergebnisse nahe, dass in Wien vor allem am Arbeits- und Ausbildungsplatz sowie im privaten Bereich bzw. in der Freizeit, und weniger in der Nachbarschaft, interethnische Kontakte bestehen. Die große Bedeutung von interethnischen Kontakten am Arbeits- und Ausbildungsplatz bestätigt sich auch dann, wenn man nur jene WienerInnen miteinander vergleicht, die berufstätig sind (jeweils dritte Spalte der Tabelle 14 (a)/14 (b)). Die Integration in das Beschäftigungssystem kann überdies als wesentlicher Bestimmungsfaktor für interethnische Beziehungen im privaten Bereich bzw. in der Freizeit betrachtet werden. Schließlich ist anzunehmen, dass sich Kontakte im privaten Bereich bzw. in der Freizeit häufig aus dem Kontext der gemeinsamen Beschäftigung heraus ergeben.

⁴¹ Diese Diskrepanz lässt sich u. U. auch auf die Erhebungsmethoden zurückführen. Die Abfrage von Länder-Sammelkategorien (z. B. „östliche EU-Länder“) kann Befragte in der Zuordnung konkreter Personen überfordern. Zudem ist nicht davon auszugehen, dass alle Befragten ein einheitliches Verständnis der Grenzen von Ost- und Westeuropa teilen. Schließlich sind auch die Gruppen, zwischen denen Kontakte gemessen wurden, unterschiedlich groß. Nichtsdestotrotz liefern die Ergebnisse Hinweise auf ausgeprägte interethnische Kontakte zwischen verschiedenen Herkunftsgruppen in der Wiener Bevölkerung.

⁴² Dieser Befund spiegelt u. U. auch die typische Eingliederung der „GastarbeitermigrantInnen“ in die Stadt Wien wider. Bis heute ist der Bevölkerungsanteil beider Gruppen in verschiedenen Wiener Stadtgebieten relativ hoch (z. B. im 15. oder 16. Wiener Gemeindebezirk).

6.4 Interethnische Kontakte und Sympathie

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, ob es einen Zusammenhang zwischen dem Kontakt und der Sympathie zu verschiedenen ZuwanderInnen-Gruppen gibt. Die berühmte „Kontakthypothese“ von Allport (1954) geht davon aus, dass durch den Kontakt zwischen verschiedenen sozialen Gruppen wechselseitig positive Einstellungen gefördert werden. Durch soziale Kontakte kommt es zu einem gegenseitigen Kennenlernen und einem Abbau von Stereotypen und Vorurteilen. Die Verminderung von Vorurteilen und Stereotypen trägt wiederum zu einer höheren Sympathie bei (siehe auch Kapitel 6.1), so der angenommene Wirkungszusammenhang.

Die internationale Forschung hat die Kontakthypothese bei verschiedenen sozialen Gruppen und Kontexten vielfach bestätigt (Pettigrew/Tropp 2006; Pettigrew et al. 2011). Trotzdem ist nicht in jedem Fall von einem positiven Kontakteffekt auszugehen. Bereits Allport (1954) formulierte, dass sich, neben ausreichenden Gelegenheiten für sozialen Kontakt, verschiedene Kontextfaktoren besonders positiv auf die Einstellungen auswirken. Die sozialwissenschaftliche Forschung konnte die Relevanz der folgenden wichtigen Bedingungen für positive Kontakteffekte in der Vergangenheit verschiedentlich belegen: vergleichbarer sozialer Status in der Kontaktsituation (a), Kooperation (b), Verfolgung gemeinsamer Ziele (c), Unterstützung der Kontakte durch anerkannte Autoritäten (z. B. LehrerInnen oder Vorgesetzte) (d). In diesem Zusammenhang wurde festgestellt, dass soziale Kontakte im privaten Bereich (v. a. Freundschaften) die Wahrnehmung einer anderen Gruppe besonders positiv beeinflussen (Pettigrew et al. 2011; Turner et al. 2007). Neben begünstigenden wurden in mehreren Studien aber auch nachteilige Rahmenbedingungen identifiziert, unter denen interethnische Kontakte zu einer Verstärkung negativer Einstellungen führen können, beispielsweise durch bestimmte unangenehme Erfahrungen in der Nachbarschaft (Koopmans/Veit 2014) oder in Schulklassen (Thijs/Verkuyten 2014).

Vor diesem Hintergrund wurden für die vorliegende Darstellung die durchschnittlichen Sympathien (Mittelwerte) von Personen ohne Migrationshintergrund zu verschiedenen Migrationsgruppen mit und ohne Kontakt zu diesen Gruppen berechnet (vgl. Tabelle 15). Die vorliegenden Ergebnisse machen deutlich, dass

sich der interethnische Kontakt bei allen Gruppen positiv auf deren Sympathiebewertungen auswirkt. Damit bestätigt sich die (einfache) Kontakthypothese auch mit Blick auf die Einstellungen der BewohnerInnen Wiens. Die Stärke des Kontakteffekts für die Sympathie variiert allerdings nach der jeweiligen Migrationsgruppe: Für die Sympathie zu MigrantInnen aus Deutschland und anderen westlichen EU-Ländern ist der Kontakt weniger bedeutend. Die Mittelwertdifferenzen bewegen sich hier zwischen 0,28 bzw. 0,34. Bei den anderen Gruppen lassen sich wesentlich stärkere Kontakteffekte nachweisen. Mit einer Mittelwertdifferenz von 0,69 hat der Kontakt für die Sympathie zu türkischen MigrantInnen eine besonders starke Relevanz.

Tab. 15: Sympathiebewertungen von MigrantInnengruppen durch Personen ohne Migrationshintergrund mit und ohne persönlichen Kontakt zu den jeweiligen Gruppen 2013 (Mittelwerte)

	Kontakt	ohne Kontakt	Differenz
Deutschland *	2,02	2,36	0,34
andere westliche EU-Länder **	2,13	2,41	0,28
Ungarn, Tschechien, Slowakei, Polen ***	2,23	2,83	0,59
Asien ***	2,28	2,76	0,48
Ex-Jugoslawien ***	2,42	2,94	0,51
Nordafrika/Vorderer Orient **	2,62	3,03	0,40
übriges Afrika **	2,66	3,07	0,41
Türkei ***	2,77	3,46	0,69
Bulgarien, Rumänien **	2,87	3,32	0,45

Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Itembatterie vorgelegt: „Haben Sie in Wien an Ihrem Arbeitsplatz bzw. Ausbildungsplatz, mit Nachbarn oder in Ihrem privaten Bereich bzw. in Ihrer Freizeit persönlichen Kontakt zu Personen aus ...“ (Basis: Mehrfachantworten (jeweils ja/nein)). In der Analyse wurde der Anteil an Personen berechnet, die in mindestens einem der drei gefragten Lebensbereiche einen Kontakt zu MigrantInnen haben. Zur Messung der Sympathie wurde folgende Frage vorgelegt: „Geben Sie bitte eine Note von 1 bis 5 wie in der Schule, wie sympathisch Ihnen verschiedene Zuwanderer-Gruppen sind, die hier in Wien leben und arbeiten“ (Basis: 5-stufige Skala von 1 = „sehr sympathisch“ bis 5 = „gar nicht sympathisch“). Tests auf signifikante Unterschiede zwischen den durchschnittlichen Sympathiebewertungen (Mittelwerte) der Migrationsgruppen; Signifikanzniveaus: *p<0,05, **p<0,01, ***p<0,001. Fallzahlen (nur Personen ohne Migrationshintergrund, nur Erwerbstätige bzw. Personen in Ausbildung): n = 279.

In einer vertiefenden Analyse wurde untersucht, wie stark sich die verschiedenen Kontaktformen (Arbeit und Ausbildung, Nachbarschaft, privater Bereich und Freizeit) jeweils auf die Sympathie der WienerInnen (ohne Migrationshintergrund) gegenüber MigrantInnen aus der Türkei und Deutschland auswirken (siehe Tabelle 16). Die Auswahl dieser beiden Migrationsgruppen ist insofern interessant, als deutsche MigrantInnen, laut den vorliegenden empirischen Ergebnissen, zu einer

relativ sympathisch empfundenen, türkische MigrantInnen hingegen zu einer weniger sympathisch empfundenen Gruppe zählen.

Um der Frage nach den Einflussstärken der jeweiligen Kontaktform auf die Sympathie nachzugehen, wurden im Folgenden zwei multivariate lineare Regressionsmodelle geschätzt. In diesen Modellen wurden, neben den Einflussfaktoren der sozialen Kontaktform, auch soziodemografische und sozialstrukturelle Merkmale kontrolliert. Das heißt, die Kontakteffekte repräsentieren „bereinigte“ Einflussfaktoren auf die Sympathie gegenüber den beiden Migrationsgruppen bzw. existieren die signifikanten Kontakteffekte auch unabhängig von zum Beispiel der jeweiligen Bildung oder dem Alter der Befragten.

Tab. 16: Effekte von verschiedenen Kontaktformen auf die Sympathie von Personen ohne Migrationshintergrund zu türkischen und deutschen MigrantInnen 2010/2013 (multiple lineare Regression)

Lesebeispiel: In der Tabelle sind Beta-Koeffizienten (standardisierte Regressionskoeffizienten) abgebildet, die Werte zwischen -1 und 1 einnehmen können. Ein positiver Bbeta-Wert bedeutet einen Anstieg der Sympathie, ein negativer beta-Wert hingegen ein Absinken der Sympathie. Anhand der beta-Koeffizienten kann man die Bedeutung des Effekts einer Variablen im Vergleich zum Effekt einer anderen Variablen abschätzen. Je größer der Betrag von Beta, desto relevanter ist eine Variable. Die Sympathie zu türkischen MigrantInnen steigt zum Beispiel bei Vorhandensein von persönlichem Kontakt im privaten Bereich/Freizeit (beta = 0,32) stärker als am Arbeits- bzw. Ausbildungsplatz (beta = 0,13).

Abhängige Variablen: Erklärungsfaktoren	Sympathie zu türkischen MigrantInnen			Sympathie zu deutschen MigrantInnen		
	b	beta		b	beta	
Soziale Kontaktformen (Kontakt vs. ohne Kontakt)						
Arbeit/Ausbildung	0,32	0,13	**	-0,03	-0,01	
Nachbarschaft	0,22	0,08	+	0,03	0,01	
Privater Bereich/Freizeit	0,78	0,32	***	0,27	0,14	**
Erklärte Varianz in % (R ²)	26,6			7,9		

Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2010/2013; eigene Berechnungen. Siehe zur Erhebung von Sympathie und interethnischem Kontakt aus Platzgründen Abbildung 31 bzw. 34. Für eine einfachere Interpretation wurde die Sympathieskala in der Analyse umgepolt (5-stufige Skala von 1 = „gar nicht sympathisch“ bis 5 = „sehr sympathisch“). Kontrolliert wurde für Geschlecht, Alter, Haushaltsgröße, Bildung, Berufstätigkeit, monatliches Nettohaushaltseinkommen, Wohnsegment, subjektive Einschätzung der Zukunftschancen und Wohnbezirk. Die geschätzte Konstante wird in der Tabelle nicht dargestellt. Signifikanzniveaus: +p<0,1, *p<0,05, **p<0,01, ***p<0,001. Fallzahlen (nur Personen ohne Migrationshintergrund, nur Erwerbstätige bzw. Personen in Ausbildung): n = 453.

Die Regressionsanalyse liefert viele aufschlussreiche Informationen. Zuallererst zeigt sich, dass mit den verwendeten Einflussfaktoren und Kontrollvariablen die Sympathie zu türkischen MigrantInnen (R² = 26,6) besser erklärbar ist als jene zu deutschen MigrantInnen (R² = 7,9). Sowohl zu türkischen als auch zu deutschen

MigrantInnen gehen durchschnittlich die stärksten Effekte von Kontakten im privaten Bereich/Freizeit aus ($\beta = 0,32$ bzw. $0,14$). Die besondere Relevanz der Freundschaftsbeziehungen in diesem Zusammenhang steht im Einklang mit zuvor angeführten theoretischen Überlegungen und empirischen Befunden der internationalen Forschung. Ferner ist zu erkennen, dass alle der drei beobachteten Kontaktformen die Sympathie gegenüber türkischen MigrantInnen signifikant positiv beeinflussen. Bei deutschen MigrantInnen sind hingegen neben Kontakten im privaten Bereich bzw. in der Freizeit keine weiteren positiven Kontakteffekte festzustellen. Das heißt, unabhängig davon, ob die WienerInnen (ohne Migrationshintergrund) eine/n NachbarIn bzw. Arbeits- oder AusbildungskollegIn mit deutschem Migrationshintergrund haben, existieren den deutschen MigrantInnen gegenüber ähnliche (hohe) Sympathiebewertungen. Berücksichtigt werden muss natürlich auch, dass eine erhöhte Sympathiebewertung umgekehrt auch zu häufigeren Kontakten führen kann. Des Weiteren zeigen die beiden Regressionsanalysen die große Wirksamkeit von sozialen Kontakten für die positiven Einstellungen gegenüber türkischen MigrantInnen. So ist unter anderem der positive Effekt von Kontakterfahrungen im privaten Bereich/Freizeit für die Sympathieentwicklung zu türkischen gegenüber deutschen MigrantInnen deutlich höher ($\beta = 0,32$ vs. $0,14$).⁴³ Die Ergebnisse in diesem Abschnitt haben somit die (einfache) Kontakthypothese bestätigt und Hinweise dafür geliefert, dass sich der interethnische Kontakt besonders dann vorteilhaft auswirkt, wenn zur jeweiligen Gruppe relativ negative Einstellungen vorliegen und/oder besonders wenige Kontakte bestehen.

6.5 Diskriminierungserfahrungen aufgrund ethnischer Herkunft

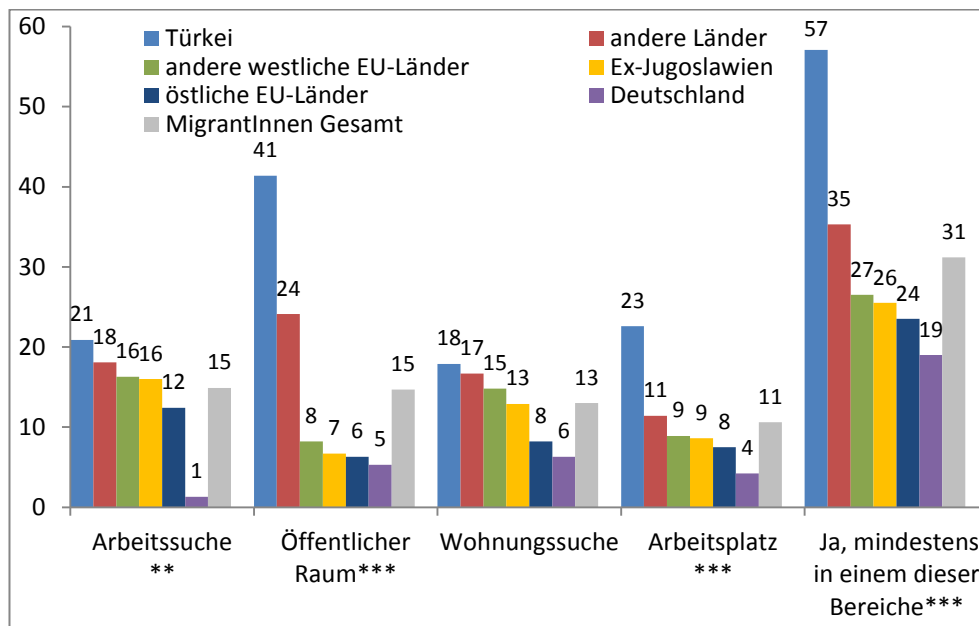
In Österreich wurden Diskriminierungserfahrungen von Menschen mit Migrationshintergrund bislang noch nicht oft zum Gegenstand von systematischen Untersuchungen. Vorliegende Studien machen jedoch deutlich, dass gegenüber MigrantInnen unterschiedlichste Formen der Diskriminierung bestehen. Dies betrifft alltägliche Ausgrenzungen (v.a. durch den Einsatz von Stereotypen und

⁴³ Auch das R^2 steigt durch die Hinzunahme der Kontaktvariablen beim Modell mit türkischen MigrantInnen deutlich stärker (um 15,4 Prozentpunkte) als beim Modell mit deutschen MigrantInnen (um 1,5 Prozentpunkte).

Vorurteilen) und Diskriminierungen am Arbeits- und Wohnungsmarkt (bei Bewerbungen aufgrund eines ausländisch klingenden Namens oder Aussehens, die Nicht-Berücksichtigung bei firmeninternen Aufstiegen etc.) (Hofer et al. 2013; Kohlbacher/Reeger 2003; Manolakas/Sohler 2005; Muttonen 2008; Verwiebe et al. 2015a).

Anknüpfend an diese Forschungen wird in diesem Abschnitt zunächst untersucht, von welchen Diskriminierungserfahrungen WienerInnen mit Migrationshintergrund berichten. Betrachtet man die entsprechenden Zahlen für 2010 und 2013, so geben durchschnittlich 31% der befragten MigrantInnen an, in mindestens einem Bereich ihres Lebens aufgrund ihrer ethnischen Herkunft diskriminiert worden zu sein (siehe Abbildung 35).

Abb. 35: Diskriminierungserfahrungen aufgrund der ethnischen Herkunft in verschiedenen Lebensbereichen 2010/2013 (in %)



Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2010/2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Itembatterie vorgelegt: „Sind Sie in den letzten 12 Monaten wegen Ihrer ethnischen Herkunft (Nationalität) in Wien diskriminiert worden?“ (Basis: Mehrfachantworten (ja/nein)). Tests auf signifikante Gruppenunterschiede; Signifikanzniveaus: *p<0,05, **p<0,01, ***p<0,001. Fallzahlen (nur Personen mit Migrationshintergrund): n = 804.

Diskriminierungserfahrungen aufgrund der ethnischen Herkunft werden insgesamt am häufigsten im öffentlichen Raum sowie im Zuge der Arbeitssuche berichtet. 15% der befragten MigrantInnen haben in diesen beiden Lebens-

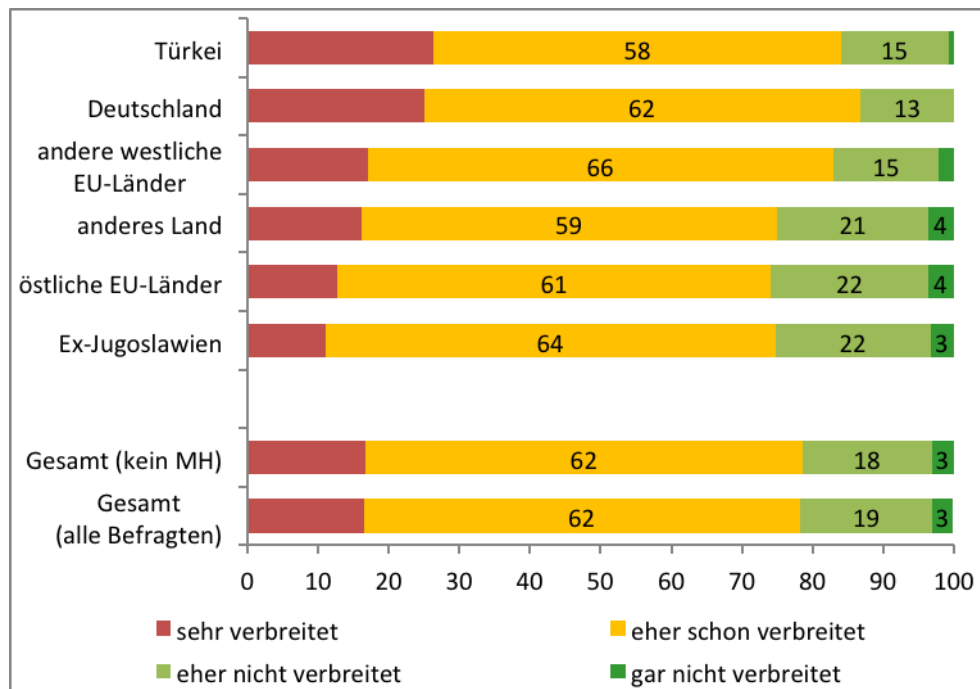
bereichen Diskriminierung erlebt. Besonders hoch ist der Anteil an ethnischen Diskriminierungserfahrungen unter Menschen mit türkischem Migrationshintergrund. In allen vier Lebensbereichen haben diese am häufigsten solche Erfahrungen gemacht. Auffallend häufig (gegenüber den anderen Migrationsgruppen) treten solche Diskriminierungen im öffentlichen Raum auf (41%). Ebenfalls relativ häufig betroffen fühlen sich Personen, die aus „sonstigen Herkunftsländern“ eingewandert sind. 35% haben in einem der vier Lebensbereiche eine ethnische Diskriminierung erfahren. Deutlich seltener sind solche Erfahrungen bei Menschen aus Deutschland, dem ehemaligen Jugoslawien sowie aus anderen Ländern Europas zu verzeichnen.

Diese Gruppenunterschiede sind – internationalen Vergleichsstudien zufolge – auf eine Kombination mehrerer Faktoren zurückführbar (vgl. Al Ariss et al. 2013; Aratnam 2012; Aydin 2013; Kirton 2009; Neumann 2010). Wie bereits in Kapitel 6.1 beschrieben, spielen die in einer Gesellschaft vorhandenen Vorurteile und Stereotype, die mit verschiedenen Menschengruppen in Verbindung gebracht werden, eine zentrale Rolle. Bestimmten Herkunftsgruppen werden dabei insgesamt mehr negative Eigenschaften unterstellt als anderen Gruppen. Ähnlich beeinflusst auch die „Sichtbarkeit“ des Migrationshintergrundes das Ausmaß an ethnischer Diskriminierung. Dementsprechend ist anzunehmen, dass viele Menschen mit türkischer Herkunft aufgrund ihres Nachnamens, ihrer Hautfarbe oder religionsspezifischer Kleidung (Kopftuch) leichter als MigrantInnen zu erkennen sind, als Menschen aus Tschechien, Frankreich oder Ungarn. Stevens und KollegInnen sprechen hier von „visible and social markers“, die im Zuge der Diskriminierung mit Stereotypen verknüpft werden (Stevens et al. 2012).

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch die Einschätzung über die Verbreitung von ethnischer Diskriminierung in Wien bei den verschiedenen Herkunftsgruppen (Abbildung 36). Von den Befragten ohne Migrationshintergrund schätzen insgesamt 79% derartige Diskriminierungen als „sehr verbreitet“ oder „eher schon verbreitet“ ein. Am stärksten wird das Ausmaß an ethnischer Diskriminierung von türkischen und deutschen MigrantInnen erachtet: 26% der Personen mit türkischer Herkunft und 25% der Personen mit deutscher Herkunft halten ethnische Diskriminierung in Wien für „sehr verbreitet“. Dem entgegen meinen nur 11% der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien, dass Diskriminierung

sehr verbreitet sei. Ein Viertel der Befragten in dieser Gruppe gibt an, dass Diskriminierung in Wien „eher nicht“ oder „gar nicht“ verbreitet sei.

Abb. 36: Einschätzung der Verbreitung von ethnischer Diskriminierung bei verschiedenen Herkunftsgruppen 2010/2013 (in %)



Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2010/2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Frage vorgelegt: „Was meinen Sie, wie verbreitet sind in Wien, insgesamt gesehen, Diskriminierungen wegen der ethnischen Herkunft (Nationalität) von Personen?“ (Basis: Skala von „1 = sehr verbreitet“ bis „4 = gar nicht verbreitet“). Signifikanztests ergeben keine signifikanten Gruppenunterschiede. Fallzahlen (nur Personen ohne Migrationshintergrund): n = 964; Fallzahlen (Gesamt): n = 1735.

7. Einstellungen zur Migrationspolitik

In diesem Kapitel wird drei Aspekten nachgegangen, die mit der Migrationspolitik in Wien in Verbindung stehen: (1) Erstens werden verschiedene Einstellungen zu möglichen Integrationsmaßnahmen thematisiert. Die von den Befragten bewerteten Maßnahmen beziehen sich sowohl auf rechtliche und politische Strategien als auch auf private Schritte, welche die Integration von Personen mit Migrationshintergrund potenziell fördern können. Etwaigen Einstellungstrends zu den Maßnahmen wird anhand eines Zeitvergleichs nachgegangen. (2) Zweitens wird die Zustimmung zur Integrationspolitik von den im Wiener Gemeinderat vertretenen Parteien geprüft (ebenso im Zeitvergleich). In diesem Zusammenhang wird auch die Einstellung zur Wahlberechtigung von MigrantInnen bei Gemeinderatswahlen untersucht. (3) Drittens wird die subjektive Wahrnehmung der Größe verschiedener MigrantInnengruppen in Wien diskutiert und in Relation zu ihrer tatsächlichen Gruppengröße (entsprechend amtlicher Statistiken) gesetzt.

7.1 Bewertungen der Integrationspolitik

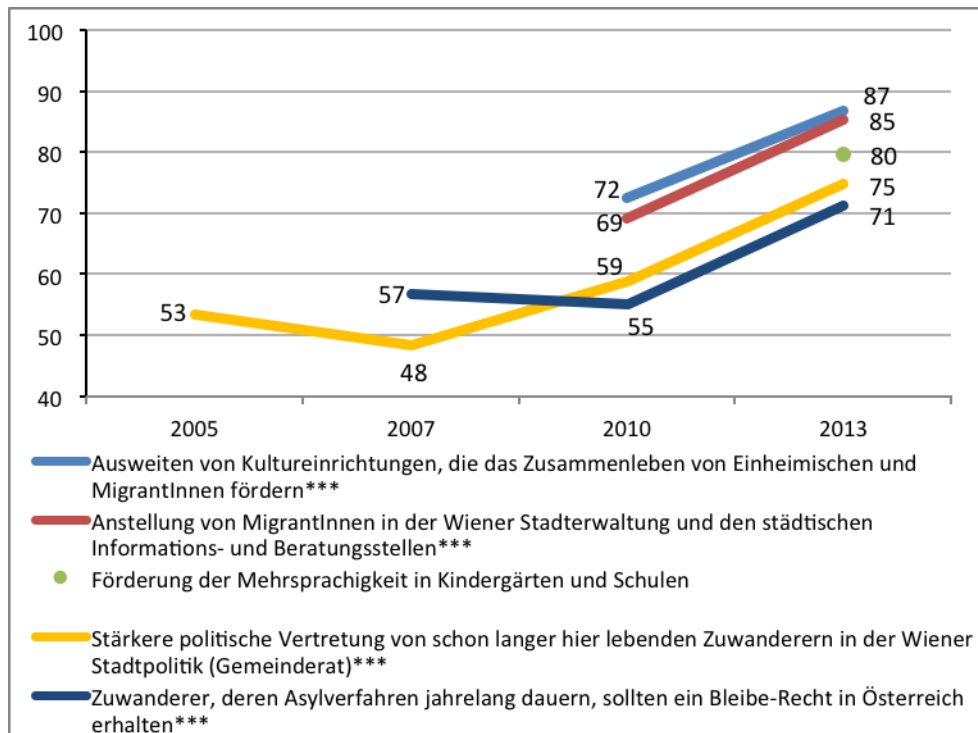
Im Rahmen des „Zuwanderungs-Monitorings“ wurden die WienerInnen gebeten, verschiedene Integrationsmaßnahmen zu bewerten. Zur Wahl stand eine Reihe an Maßnahmen zur kulturellen, politischen und rechtlichen Integration. In Abbildung 37 ist zu erkennen, dass die Zustimmung zu all diesen Integrationsmaßnahmen in den letzten Jahren stark gestiegen ist. 2013 stimmten über 70% der Befragten jeder einzelnen Integrationsmaßnahme zu.

Besonders stark sind die WienerInnen an der Ausweitung von Kultureinrichtungen zur Förderung des interethnischen Zusammenlebens interessiert (87%). Ebenfalls sehr positiv stehen die befragten WienerInnen der Anstellung von MigrantInnen in der Wiener Stadtverwaltung und den städtischen Informations- und Beratungsstellen (85%) sowie der Förderung von Mehrsprachigkeit in Schulen und Kindergärten (80%) gegenüber.

Etwas niedriger fallen die Zustimmungsquoten bei der Frage nach einer stärkeren politischen Vertretung von schon lange in Wien lebenden MigrantInnen (75%) sowie dem Bleiberecht für AsylwerberInnen (mit langwährenden Verfahren) (71%)

aus. Diesen politischen und rechtlichen Integrationsmaßnahmen wird weniger Zustimmung entgegengebracht als kulturellen Maßnahmen; aber auch in diesem Bereich ist die Zustimmung seit 2010 deutlich gestiegen (um circa 15 Prozentpunkte).

Abb. 37: Zustimmung zu verschiedenen Integrationsmaßnahmen (in %)



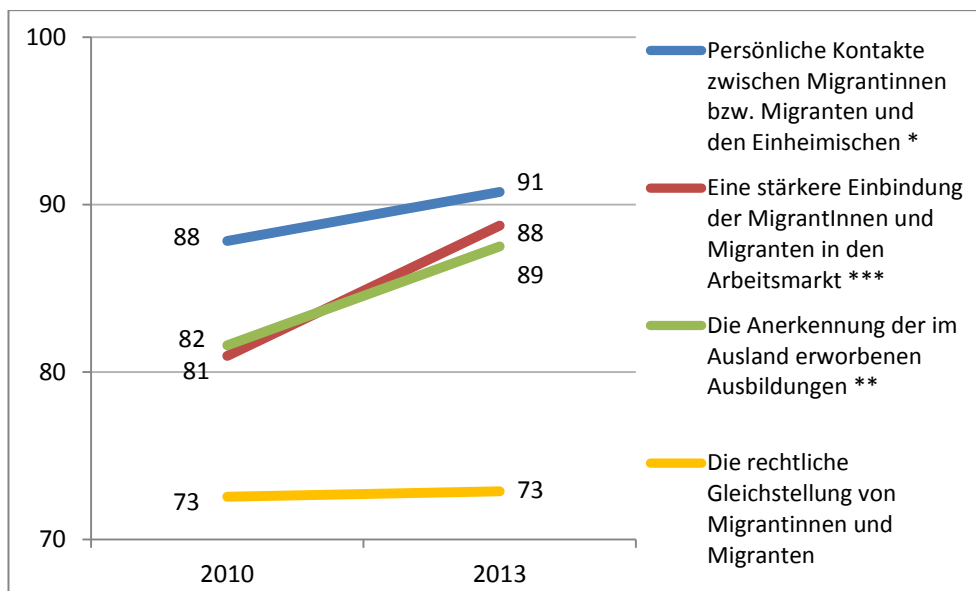
Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2005-2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Itembatterie vorgelegt: „Ich lese Ihnen einige mögliche Maßnahmen vor, die zu einer Verbesserung der Lebenssituation bzw. besseren Einbindung von zugewanderten Menschen, die in Wien leben, beitragen könnten“ (Basis: 4-stufige Skala von 1 = „stimme sehr zu“ bis 4 = „stimme gar nicht zu“). In der Analyse wurden die Zustimmungangaben (1+2) zusammengefasst. Tests auf signifikante Unterschiede zwischen den Erhebungszeitpunkten; Signifikanzniveau: * $p < 0,05$, ** $p < 0,01$, *** $p < 0,001$. Fallzahlen: n je nach Themenbereich und Befragungsjahr zwischen 386 (2005) und 969 (2010).

Um die Haltung der WienerInnen zur Migrationspolitik und diversen Integrationsmaßnahmen besser zu verstehen, gehen wir nun der Frage nach, was aus Sicht der WienerInnen die Integration im Allgemeinen fördert. Ein Großteil der Befragten (91%) gibt an, dass persönliche Kontakte zwischen MigrantInnen und „Einheimischen“ in diesem Zusammenhang produktiv sind. Annähernd so viele Personen (89%) sind der Meinung, dass Integration durch die stärkere Einbindung der MigrantInnen in den Arbeitsmarkt gefördert wird. Damit eng verbunden steht

die Anerkennung der im Ausland erworbenen Ausbildungen, die 88% als integrationsförderlich betrachten.

Deutlich geringer ist der Anteil an Personen, die die rechtliche Gleichstellung von MigrantInnen als förderlich zur Integration einschätzen (73%). Rechtlichen und politischen Integrationsmaßnahmen wird damit analog zu den Befunden in Abbildung 37 weniger oft zugestimmt als anderen Integrationsmaßnahmen. Sozialwissenschaftliche Studien betonen jedoch, dass die rechtliche Gleichstellung gerade für die strukturelle Integration in einer Gesellschaft (d. h. in den Arbeitsmarkt oder das Bildungssystem) eine unverzichtbare Voraussetzung ist (z. B. Uslucan 2014).

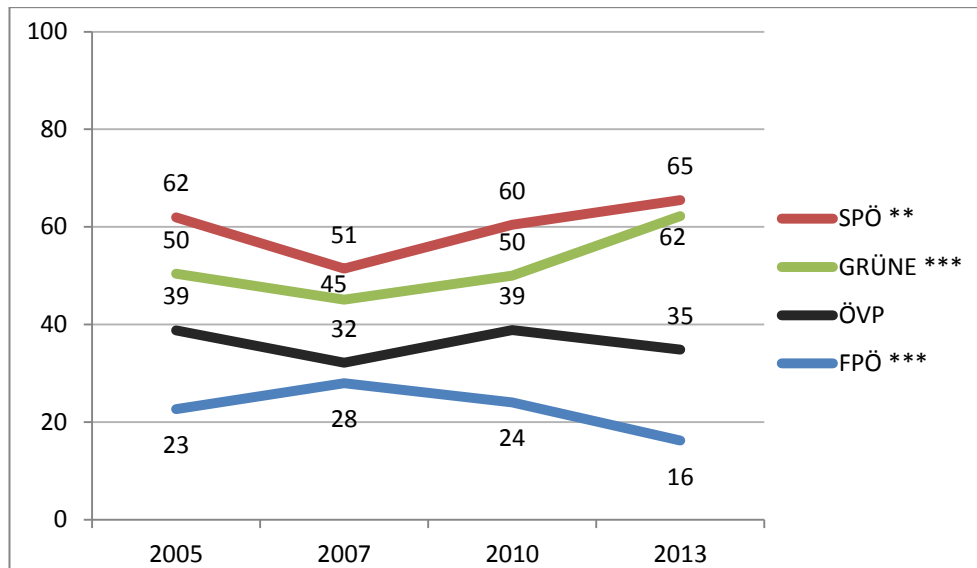
Abb. 38: Einschätzung von Integrationsmaßnahmen als förderlich (in %)



Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2010-2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Itematterie vorgelegt: „Was davon glauben Sie, fördert die Integration von Migranten und Migrantinnen in Wien?“ (Basis: Mehrfachantworten (ja/nein)). Tests auf signifikante Unterschiede zwischen den Erhebungszeitpunkten; Signifikanzniveaus: * $p < 0,05$, ** $p < 0,01$, *** $p < 0,001$. Fallzahlen: n je nach Themenbereich und Befragungsjahr zwischen 800 (2013) und 953 (2010).

In den vergangenen Jahren wurden die WienerInnen im Rahmen des „Zuwanderungs-Monitorings“ auch konkret nach der Zustimmung zu der Integrationspolitik der einzelnen im Wiener Gemeinderat vertretenen Parteien gefragt (Abbildung 39).

Abb. 39: Zustimmung zur Integrationspolitik der im Wiener Gemeinderat vertretenen Parteien (in %)



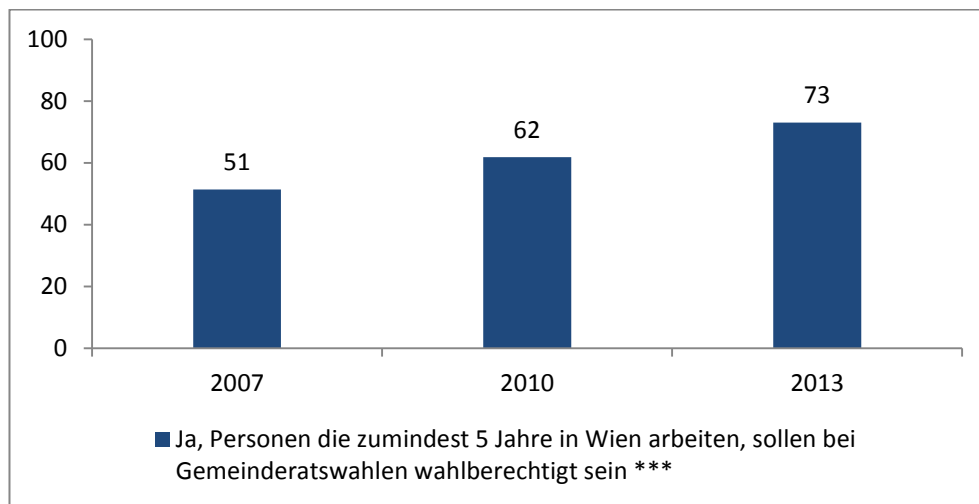
Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2005-2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Itematterie vorgelegt: „Wenn Sie an die einzelnen im Wiener Gemeinderat vertretenen Parteien denken – sagt Ihnen deren Vorstellung und Haltung in der Integrationspolitik eher zu oder eher nicht zu?“ (Basis 2-stufige Skala: 1 = „sagt mir eher zu“, 2 = „sagt mir eher nicht zu“). Tests auf signifikante Unterschiede zwischen den Erhebungszeitpunkten; Signifikanzniveaus: * $p < 0,05$, ** $p < 0,01$, *** $p < 0,001$. Fallzahlen: n je nach Partei und Befragungsjahr zwischen 348 (2005) und 895 (2010).

Es zeigt sich anhand unserer Ergebnisse, dass die Integrationspolitik der SPÖ und GRÜNEN seit 2005 von deutlich größeren Teilen der Bevölkerung Zustimmung erhält, als die Politikansätze, die von der ÖVP oder FPÖ vertreten werden. Im Jahr 2013 vertraten zum Beispiel circa zwei Drittel der WienerInnen, dass ihnen die Integrationspolitik der SPÖ zusagt. Die GRÜNEN liegen mit 62% knapp darunter. Die ÖVP-Integrationspolitik sagt hingegen nur 35% der Befragten zu. Die FPÖ findet mit ihrer Integrationspolitik den deutlich geringsten Anklang unter den WienerInnen (16%).

Im Vergleich zum Jahr 2005 haben sich diese Einstellungen der WienerInnen nur wenig verändert. Verändert hat sich in erster Linie der Anteil an Personen, die der Integrationspolitik der GRÜNEN im Gemeinderat zustimmen, mit einem Plus von zwölf Prozentpunkten. Verringert haben sich die Zustimmungen zur Integrationspolitik der FPÖ (sieben Prozentpunkte).

In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, wie die WienerInnen zum Wien-Wahlrecht von Personen mit Migrationshintergrund stehen (siehe Abbildung 40). Zur Einordnung: Aktuell haben 23% der BewohnerInnen in Wien keine österreichische Staatsbürgerschaft (vgl. Kapitel 5) und sind daher nicht wahlberechtigt.⁴⁴ Die WienerInnen wurden dazu im „Zuwanderungs-Monitoring“ gefragt, ob Personen, die zumindest 5 Jahre in Wien arbeiten bzw. hier wohnhaft sind, bei Gemeinderatswahlen wahlberechtigt sein sollen. 2013 spricht sich eine deutliche Mehrheit – 73% der Befragten – für ein solches Wahlrecht aus; ein Befund, der zwar für sich spricht, der aber mit dem vorherrschenden Bild, das über die Medien transportiert wird, nicht ohne weiteres übereinstimmt. Deutlich wird in Abbildung 40 auch die im Zeitverlauf wachsende Zustimmung zum Wien-Wahlrecht für zugewanderte Personen (+ 22 Prozentpunkte seit 2007).

Abb. 40: Einstellungen zum Wien-Wahlrecht von zugewanderten Personen (in %)



Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Frage vorgelegt: „Sollen zugewanderte Personen, die zumindest schon fünf Jahre in Wien arbeiten bzw. hier wohnhaft sind, bei Gemeinderatswahlen wahlberechtigt sein?“. In der Analyse wurden die Zustimmungangaben (1+2) zusammengefasst. Tests auf signifikante Unterschiede zwischen den Erhebungszeitpunkten; Signifikanzniveaus: * $p < 0,05$, ** $p < 0,01$, *** $p < 0,001$. Fallzahlen (2005): $n = 471$; Fallzahlen (2007): $n = 771$; Fallzahlen (2010): $n = 935$.

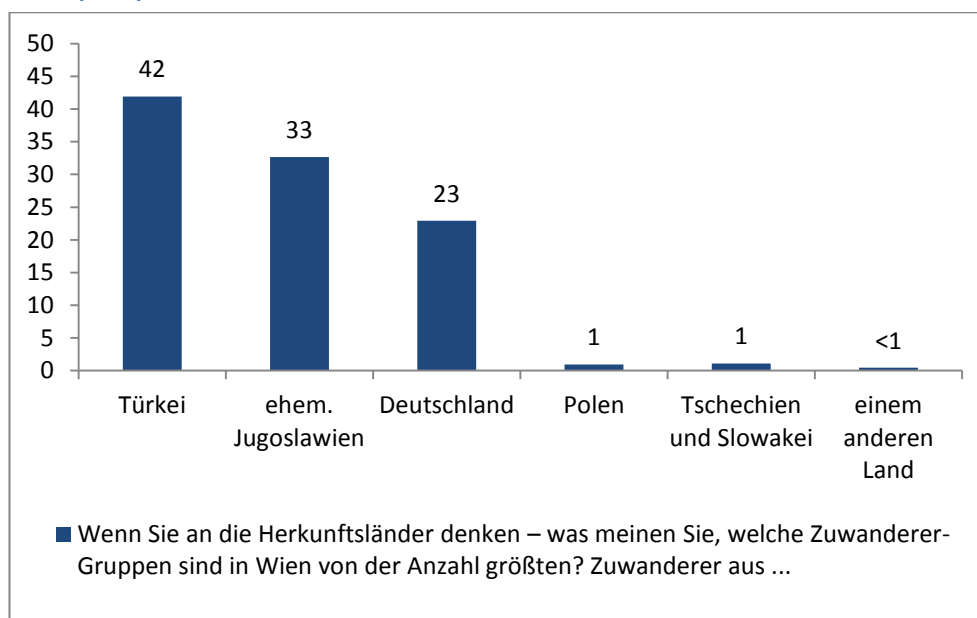
⁴⁴ Eine Ausnahme stellen EU-BürgerInnen dar, die auf Bezirksebene wahlberechtigt sind.

7.2 Wahrnehmung der Größe verschiedener Migrationsgruppen

Zum Abschluss der empirischen Analysen des vorliegenden Werkstattberichts wird in diesem Abschnitt dargestellt, welche Migrationsgruppen aus Sicht der WienerInnen zahlenmäßig besonders stark sind (siehe Abbildung 41). Wie relevant die Größe von Migrationsgruppen und ihre Wahrnehmung für die Einstellungen der WienerInnen zu Zuwanderung und Integration ist, wurde in den vorangegangenen Abschnitten immer wieder angesprochen.

Menschen mit türkischem Migrationshintergrund werden von den meisten WienerInnen (42%) als größte Migrationsgruppe in der Stadt wahrgenommen, gefolgt von MigrantInnen aus Ex-Jugoslawien und Deutschland. Nur ein kleiner Prozentsatz der Befragten (unter 3%) gibt Menschen, die aus Polen, Tschechien, der Slowakei oder aus anderen Ländern zugewandert sind, als größte MigrantInnengruppe in Wien an.

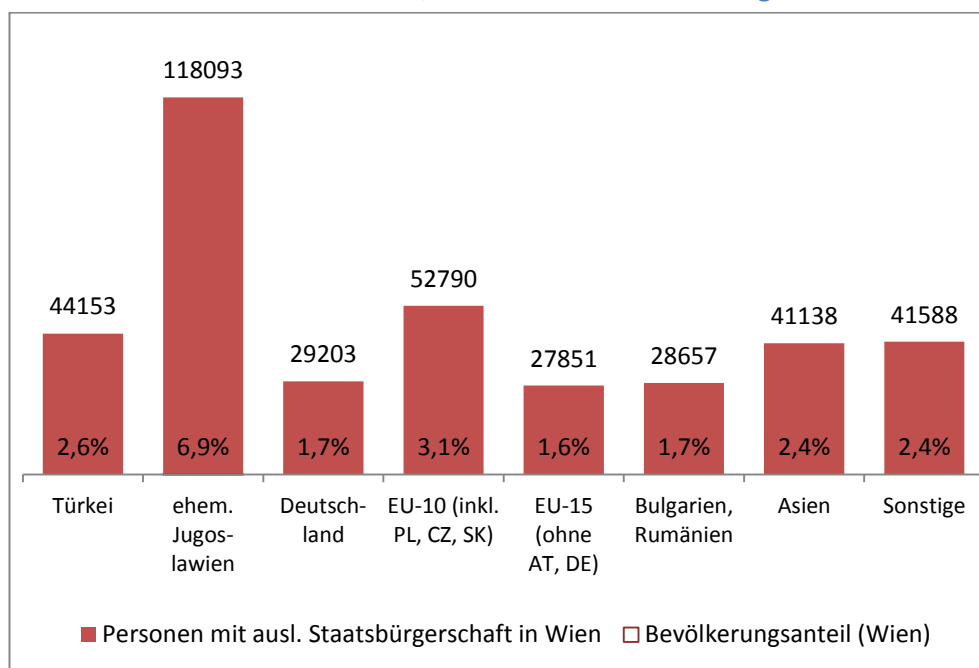
Abb. 41: Subjektive Wahrnehmung der größten Migrationsgruppen in Wien 2013 (in %)



Quelle: „Zuwanderungs-Monitoring“ 2013; eigene Berechnungen. Den Befragten wurde folgende Frage vorgelegt: „Wenn Sie an die Herkunftsländer denken – was meinen Sie, welche Zuwanderer-Gruppen sind in Wien von der Anzahl her die größten?“. Die Antworten wurden durch den Interviewer bzw. die Interviewerin einer der sechs Antwortkategorien/Migrationsgruppen zugeordnet. Fallzahlen: n = 778.

Es ist bemerkenswert, dass die subjektive Einschätzung deutlich von den tatsächlichen Größen der einzelnen Migrationsgruppen abweicht (siehe Daten der Statistik Austria in Abbildung 42). Aus der amtlichen Statistik geht klar hervor, dass Personen aus Ex-Jugoslawien die größte MigrantInnengruppe in Wien repräsentieren (circa sieben Prozent der Gesamtbevölkerung). Wesentlich kleiner ist der Anteil an Personen, die in der Türkei oder in Deutschland geboren wurden (2,6 bzw. 1,7%). Subjektiv kaum als große Gruppe wahrgenommen werden MigrantInnen aus den zehn neuen EU-Staaten (z. B. Slowakei, Ungarn, Tschechien, Polen), die aktuell die zweitgrößte Migrationsgruppe in der Bundeshauptstadt darstellen; auch dies ist ein interessanter Befund.

Abb. 42: Anzahl Personen in Wien, die außerhalb Österreichs geboren wurden



Quelle: Mikrozensus 2012; eigene Berechnungen, gewichtete Analysen. Der obere Wert zeigt die absolute Zahl an Personen die außerhalb Österreichs geboren sind. Der untere Wert zeigt den relativen Anteil, den die Gruppe innerhalb der Wiener Bevölkerung ausmacht.

Wie kommt es, dass die WienerInnen TürkinInnen als eine so große Gruppe wahrnehmen und die Größe anderer Gruppen unterschätzen? Ein möglicher Erklärungsansatz wäre, dass die WienerInnen mit TürkinInnen häufiger Kontakt haben. Dies ist jedoch nicht der Fall (vgl. Abschnitt 6.3). Einen anderen Erklärungsansatz bietet Weiß (2000). Sie zeigt in einer Studie, dass TürkinInnen im Vergleich zu anderen MigrantInnengruppen als besonders „sichtbar“ und „fremd“ wahrgenommen

werden (Weiss 2000: 29f.). Einen wichtigen Einfluss hat auch die mediale Repräsentation der verschiedenen MigrantInnengruppen. Trebbe (2009) verweist in einer Analyse deutscher Medienberichte darauf, dass neben einer Stereotypisierung von TürklInnen auf bestimmte Berufsgruppen (v.a. Serviceberufe), eine zunehmend (negative) Thematisierung der islamischen Religion das Bild immer stärker beeinflusst, welches Einheimische von TürklInnen besitzen (Trebbe 2009: 92). Nach Trebbes Auffassung kann diese Verschiebung der medialen Thematisierung (von einer nationalen/ethnischen zu einer religiösen Minderheit) die verstärkte Wahrnehmung der TürklInnen gegenüber anderen MigrantInnengruppen mit erklären helfen.

8. Fazit

Dieser Werkstattbericht widmete sich dem Zusammenleben in Wien und zeigt auf, welcher Stellenwert der Migration dabei zukommt, und wie die BewohnerInnen Wiens gegenüber den Veränderungen durch Zuwanderung eingestellt sind. Wichtige Informationen hierfür lieferten die vorhandenen Bevölkerungsstatistiken (u. a. Daten des Mikrozensus oder der Bevölkerungsevidenz) sowie repräsentative Umfragen („Zuwanderungs-Monitoring“) zu den subjektiven Wahrnehmungen von Migration und den persönlichen Kontakten unter verschiedenen Herkunftsgruppen in Wien seit 1989. Das „Zuwanderungs-Monitoring“ stellt eine fundierte Datengrundlage zur Untersuchung von Einstellungstrends zu Migration und interethnischen Kontakten in Wien dar. Der relativ lange Befragungszeitraum sowie das umfangreiche Frageprogramm sind einzigartig, auch mit Blick auf die internationale Migrations- und Stadtforschung. Für die Bearbeitung des Datenmaterials wurden methodische Zugänge und Wissensbestände der sozialwissenschaftlichen Migrationsforschung nutzbar gemacht. Auf dieser Basis konnte ein facettenreiches Bild von der Zuwanderung und ihrer subjektiven Wahrnehmung in der Bundeshauptstadt gezeichnet werden.

Mit Blick auf die Rahmenbedingungen der Zuwanderung und die soziale Zusammensetzung der MigrantInnengruppen in Wien können aus der Diskussion in Kapitel 2 und 3 zwei Befunde herausgehoben werden. Zum einen haben sich die rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen durch nationale Reformen (Stichwort „Rot-Weiß-Rot-Karte“) und die gleichzeitig zunehmende Relevanz von europäischen Regelungen fundamental verändert. Korrespondierend damit lässt sich zum anderen eine deutliche Tendenz zur Höherqualifikation unter MigrantInnen und eine Europäisierung der Zuwanderung nach Wien feststellen. Dies unterstützt eine zunehmend positive Wahrnehmung von Migration als Großstadt-Ressource, die Wien neue Lebensqualität verleiht. Angesichts der hohen Diversität der Wiener Bevölkerung ist besonders positiv, dass im internationalen Vergleich geringe räumliche Effekte durch die Trennung von unterschiedlichen BewohnerInnengruppen zu beobachten sind. Auch die Zusammensetzung der Haushalte selbst ist zu einem nicht geringen Teil interethnisch gemischt.

Die Ergebnisse aus der Umfrage des „Zuwanderungs-Monitorings“ zeigen insgesamt eine hohe und tendenziell wachsende Befürwortung von Migration und kultureller Vielfalt in der Stadt Wien. Die steigende Akzeptanz von MigrantInnen in Wien spiegelt sich in vielen zentralen Lebensbereichen, wie etwa dem Arbeits- oder dem Wohnungsmarkt, wider. Soziokulturelle Erscheinungsformen der Zuwanderung werden im Stadtbild zunehmend als Bereicherung wahrgenommen. Die Analysen zeigen außerdem, dass die Einstellungen zur Migration und das Ausmaß an interethnischen Kontakten zwischen den verschiedenen sozialen Gruppen und Schichten innerhalb der Wiener Bevölkerung variieren. Die jeweiligen Gruppenunterschiede (in den Einstellungen und in Kontakthäufigkeiten mit Personen mit/ohne Migrationshintergrund) stehen allesamt in Einklang mit den Konzepten und empirischen Befunden der internationalen Migrations- und Einstellungsforschung. Die positive Wahrnehmung der Zuwanderung und die relativ starke Verbreitung von interethnischen Kontakten bilden sich auch in den Einstellungen zur Migrationspolitik in Wien ab. Beispielsweise teilen aktuell 73% der WienerInnen die Meinung, dass MigrantInnen (die bereits seit fünf Jahren in Wien leben) bei Gemeinderatswahlen wahlberechtigt sein sollten.

Bezugnehmend auf die persönlichen Kontakte zwischen den verschiedenen Herkunftsgruppen zeigen die Ergebnisse, dass mit 96% fast alle WienerInnen über Kontakte zu MigrantInnen im Alltag verfügen. In diesem Zusammenhang konnte gezeigt werden, dass zwischen dem Kontakt und der Sympathie zu den zugewanderten Gruppen ein starker positiver Zusammenhang existiert. Trotz einer Vielzahl an persönlichen Kontakterfahrungen zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen in Wien weisen die empirischen Analysen allerdings auch darauf hin, dass Diskriminierung keine Seltenheit darstellt. 31% der MigrantInnen berichten in verschiedenen Lebensbereichen (wie z. B. im öffentlichen Raum oder bei der Wohnungssuche) von Diskriminierungen aufgrund ihrer ethnischen Herkunft.

Die positive Bewertung von Migration in Wien ist als ein besonderes Charakteristikum der Stadt Wien zu sehen und kann nicht automatisch auf die allgemeine Situation in Österreich übertragen werden. Erst kürzlich konnte im Rahmen der Österreichischen Wertestudie (Friesl et al. 2010: 27) gezeigt werden, dass migrationskritische Einstellungen in Wien geringer ausgeprägt sind als in Gesamtösterreich.

Die weitere Untersuchung der Einstellungen und interethnischen Kontakte in Wien – auf der Grundlage repräsentativer Bevölkerungsbefragungen (wie dem „Zuwanderungs-Monitoring“) – ist aus gesellschaftspolitischer Perspektive klar zu empfehlen. In der Analyse der Wahrnehmungen von Migration aus Sicht der EinwohnerInnen macht der vorliegende Werkstattbericht deutlich, dass sich die Zuwanderung in der subjektiven Sichtweise der Wiener Bevölkerung deutlich positiver darstellt, als dies in der öffentlichen und medialen Debatte häufig der Fall ist.

9. Zitierte Literatur

- Acemoglu, D. (2002): Technical Change, Inequality, and the Labor market, *Journal of Economic Literature*, 40 7-42.
- Aguilera, M. B. / Massey, D. S. (2003): Social Capital and the Wages of Mexican Migrants: New Hypotheses and Tests, *Social Forces*, 82 673-703.
- Al Ariss, A. et al. (2013): Understanding career experiences of skilled minority ethnic workers in France and Germany, *The International Journal of Human Resource Management*, 24 (6): 1236-1256.
- Allport, G. W. (1954): *The Nature of Prejudice*, Reading, MA: Addison-Wesley.
- AMS Österreich (2014): *Arbeitsmarktlage 2013*,
- Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2014): *Statistischer Bericht A III 1 – vj 4 / 13. Wanderungen im Land Berlin 4. Quartal 2013*, Potsdam: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg.
- Aratnam, G. J. (2012): *Hochqualifizierte mit Migrationshintergrund: Studie zu möglichen Diskriminierungen auf dem Schweizer Arbeitsmarkt*, Basel: edition gesowip.
- Ataç, I. et al. (2014): Turkish Migrants and Their Descendants in Austria, *Migration Letters*, 11 (3): 263-274.
- Aydin, Y. (2013): »Transnational« statt »nicht integriert«. *Abwanderung türkeistämmiger Hochqualifizierter aus Deutschland*, Konstanz: UVK.
- Bade, K. J. (2002): *Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München: Beck.
- Bade, K. J. et al. (Ed.) (2008): *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München: Fink.
- Beaverstock, J. V. / Hall, S. (2012): Competing for talent: Global mobility, immigration and the City of London's labour market, *Cambridge Journal of Regions, Economy and Society*, 5 (2): 271-287.
- Beier, H. / Kroneberg, C. (2013): Language Boundaries and the Subjective Well-Being of Immigrants in Europe, *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 39 (10): 1535-1553.
- Biffi, G. (2011): *Deckung des Arbeitskräftebedarfs durch Migration in Österreich*, Wien: IOM – Internationale Organisation für Migration.
- Blau, P. M. (1977): *Inequality and Heterogeneity. A Primitive Theory of Social Structure*, New York: The Free Press.
- BM.EIÄ (2014): *Statistisches Jahrbuch Migration und Integration 2014*, Wien: Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres.
- BMI (2013): *Niederlassungs- und Aufenthaltsstatistik*, Wien: Bundesministerium für Inneres, Sektion III Recht.
- Bonoli, G. / Shinkawa, T. (Ed.) (2005): *Ageing and Pension Reform Around the World. Evidence from Eleven Countries*, Cheltenham: Edward Elgar.
- Bremer, P. (2000): *Ausgrenzungsprozesse und die Spaltung der Städte: zur Lebenssituation von Migranten*, Opladen: Leske + Budrich.
- Brenke, K. (2005): *Migranten in Berlin: Schlechte Jobchancen, geringe Einkommen, hohe Transferabhängigkeit*. Wochenbericht des DIW Berlin No. 35/2008, Berlin: DIW.
- Bruneforth, M. / Lassnigg, L. (Ed.) (2012): *Nationaler Bildungsbericht Österreich 2012, Band 1: Das Schulsystem im Spiegel von Daten und Indikatoren*, Graz: Leykam.
- Brunelloa, G. / Roccoa, L. (2013): The effect of immigration on the school performance of natives: Cross country evidence using PISA test scores, *Economics of Education Review*, 32 (1): 234–246.

- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2011): Dauerhafte Zuwanderung – Rot-Weiß-Rot-Karte, www.migration.gv.at/de/formen-der-zuwanderung/dauerhafte-zuwanderung-rot-weiss-rot-karte.html, 11/11/2014.
- Card, D. / DiNardo, J. E. (2002): Skill-biased Technological Change and Rising Wage Inequality: Some Problems and Puzzles, *Journal of Labor Economics*, 20 (4): 733-783.
- Castles, S. (1986): The Guest Worker in Western Europe – An Obituary, *International Migration Review*, 20 (4): 761-779.
- Dangschat, J. (2004): Segregation – ein Indikator für Desintegration?, *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung*, 6 (2): 6-31.
- Dlabaja, C. (2011): Symbolische Markierungen im Stadtraum, In: Frey, O. / Koch, F. (Ed.), *Positionen der Urbanistik* (pp. 147-166), Wien: Lit-Verlag.
- Donato, K. M. et al. (2008): Shifts in the Employment Conditions of Mexican Migrant Men and Women. The Effect of U.S. Immigration Policy, *Work and Occupations*, 35 (4): 462-495.
- Downing, J. D. H. / Husband, C. (2005): *Representing race: Racisms, ethnicity and the media*, New York: Sage.
- Düvell, F. (2006): *Europäische und internationale Migration*, Hamburg: Lit.
- ECRI (2012): *ECRI Report on Austria 2012*, Strasbourg: European Commission against Racism and Intolerance.
- Eichmann, H. / Saupe, B. (2014): Überblick über Arbeitsbedingungen in Österreich. Follow-up-Studie. Sozialpolitische Studienreihe des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (Band 15), Wien: FORBA – Forschungs- und Beratungsstelle Arbeitswelt.
- Engler, M. (2012): Statistik: Migrantanteil in deutschen Großstädten wächst. Serie Migration und Bevölkerung No. 9, Berlin: Netzwerk Migration in Europa e. V.
- Enzenhofer, E. et al. (2007): *Ethnische Ökonomien – Bestand und Chancen für Wien*, Wien: L&R Sozialforschung.
- Esser, H. (2004): Welche Alternativen zur Assimilation gibt es?, *IMIS-Schriften*, 23/2004 41-60.
- Esser, H. (2006): *Sprache und Integration*, Frankfurt/Main: Campus.
- European Commission (2007): *Europe's Demographic Future. Facts and Figures on Challenges and Opportunities*, Luxembourg: European Commission.
- Fischer, C. (1982): *To Dwell Among Friends. Personal Networks in Town and City*, Chicago: Chicago University Press.
- Friessl, C. et al. (2010): „Wir“ und „die Anderen“ – Einstellungen zu „Fremden“ und „Fremdenfeindlichkeit“ in Österreich, *SWS-Rundschau*, 50 (1): 6-32.
- FU Berlin (2015): Gesamtstatistik, http://www.fu-berlin.de/studium/studienorganisation/immatrikulation/statistik/daten/wise_14_1_5_gesamt.pdf?1418030254, 04/04/2015.
- Ganter, S. (1997): *Stereotype und Vorurteile: Konzeptualisierung, Operationalisierung und Messung*. Working Papers: Arbeitsbereich III/Nr. 22, Mannheim: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung.
- Ganter, S. (2003): *Soziale Netzwerke und interethnische Distanz. Theoretische und empirische Analysen zum Verhältnis von Deutschen und Ausländern*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Geißler, R. (2005): *Interkulturelle Integration von Migranten – ein humaner Mittelweg zwischen Assimilation und Segregation*, In: Geißler, R. / Pöttker, H. (Ed.), *Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland* (pp. 45-70), Bielefeld: transcript.

- Gold, J. (2013): Der Diskurs über Migration in Politik und Medien im Verlauf der österreichischen Zweiten Republik, Wien: Universität Wien.
- González, C. R. et al. (2011): The determinants of international student mobility flows: an empirical study on the Erasmus programme, *Higher Education*, 62 (4): 413-430.
- Götzlmann, A. (2010): Wer macht Asylpolitik?: AkteurInnen und ihre Strategien in der österreichischen Asylgesetzgebung, Wien: Lit-Verlag.
- Haberfellner, R. et al. (2000): „Ethnic Business“ Integration vs. Segregation: Endbericht, Wien: ZSI.
- Hagendoorn, L. (1993): Ethnic Categorization and Outgroup Exclusion: Cultural Values and Social Stereotypes in the Construction of Ethnic Hierarchies, *Ethnic and Racial Studies*, 16 (1): 26-51.
- Hagendoorn, L. (1995): Intergroup Biases in Multiple Group Systems: The Perception of Ethnic Hierarchies, *European Review of Social Psychology*, 6 (1): 199-228.
- Han, P. (2005): Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle, Fakten, politische Konsequenzen, Perspektiven, Stuttgart: UTB Lucius & Lucius.
- Häußermann, H. (2007): Segregation – Partizipation – Gentrifikation. Zur Bedeutung von kulturellem Kapital in der Stadterneuerung, In: Dangschat, J. S. / Hamedinger, A. (Ed.), *Lebensstile, Soziale Milieus und Siedlungsstrukturen* (pp. 161-181), Hannover: ARL.
- Häußermann, H. / Kapphan, A. (2008): Integrationspolitik der Städte – ein Paradigmenwechsel, In: Fellmer, M. / Bommers, M. / Krüger-Potratz M. (Ed.), *Migrationsreport 2008* (pp. Frankfurt am Main: Campus.
- Häußermann, H. / Siebel, W. (2001): Integration und Segregation – Überlegungen zu einer alten Debatte, *Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften*, 40 (1): 68-79.
- Heckmann, F. (2015): Integration von Migranten. Einwanderung und neue Nationenbildung, Wiesbaden: Springer.
- Heitmeyer, W. (1992): Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation, Weinheim/München: Juventa.
- Heitmeyer, W. (1993): Gesellschaftliche Desintegrationsprozesse als Ursachen von fremdenfeindlicher Gewalt und politischer Paralyse, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B2-3 (1): 3-13.
- Heitmeyer, W. (Ed.) (2002): *Deutsche Zustände*, Berlin: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. et al. (Ed.) (2011): Individualisierung von Jugend. Zwischen kreativer Innovation, Gerechtigkeitssuche und gesellschaftlichen Reaktionen, Beltz: Juventa.
- Hintermann, C. (2010): 'Beneficial', 'problematic' and 'different': Representations of Immigration and Immigrants in Austrian Textbooks, In: Hintermann, C. / Johansson, C. (Ed.), *Migration and Memory. Representations of Migration in Europe since 1960* (pp. 61-78), Wien: StudienVerlag.
- Hintermann, C. et al. (2014): Debating Migration in Textbooks and Classrooms in Austria, *Journal of Educational Media, Memory, and Society*, 6 (1): 79-106.
- Hofer, H. et al. (2013): Diskriminierung von MigrantInnen am österreichischen Arbeitsmarkt, Wien: Institut für Höhere Studien.
- Hoffmann-Nowotny, H.-J. (1987): Gastarbeiterwanderungen und soziale Spannungen, In: Reimann, H. / Reimann, H. (Ed.), *Gastarbeiter. Analysen und Perspektiven eines sozialen Problems* (pp. 46-66), Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hraba, J. et al. (1989): The Ethnic Hierarchy in the Netherlands: Social Distance and Social Representation, *British Journal of Social Psychology*, 28 (1): 57-69.
- John, M. (1996): Mosaik, Schmelztiegel, Weltstadt Wien? Migration und multikulturelle Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert, In: *Demokratiezentrum* (Ed.), *Wir. Zur*

- Geschichte und Gegenwart der Zuwanderung nach Wien. Katalog zur Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien (pp. 137-144), Wien: Eigenverlag der Museen der Stadt Wien.
- John, M. (2003): Von der Anwerbung der "Gastarbeiter" bis zu den Folgen der Globalisierung: Arbeitsmigration in Österreich, In: John, M. / Lindorfer, M. (Ed.), Migration – Eine Zeitreise nach Europa (pp. 5-26), Linz: Kursiv.
- Jordan, B. / Düvell, F. (2002): Irregular Migration, Cheltenham: Edward Elgar.
- Juhász-Liebermann, A. / Mey, E. (2003): Die zweite Generation: Etablierte oder Außenseiter? Biographien von Jugendlichen ausländischer Herkunft, Wiesbaden: VS.
- Keuschnigg, C. et al. (2011): Aging, Immigration and the Welfare State in Austria, Institut für Höhere Studien (IHS), Wien: Institut für Höhere Studien (IHS).
- King, R. / Wood, N. (Ed.) (2014): Media and migration: constructions of mobility and difference, London: Routledge.
- Kirton, G. (2009): Career plans and aspirations of recent black and minority ethnic business graduates, *Work, Employment & Society*, 23 (1): 12-29.
- Kohlbacher, J. / Reeger, U. (2000): Wohnnachbarschaft und Ausländerfeindlichkeit, In: Fassmann, H. et al. (Ed.), abgrenzen ausgrenzen aufnehmen. Empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit und Integration (pp. 115-128), Klagenfurt/Celovac: Drava Verlag.
- Kohlbacher, J. / Reeger, U. (2003): Xenophobie aus der Perspektive der „Anderen“. Erfahrungen und Bewältigungsstrategien betroffener AusländerInnen, In: Fassmann, H. / Irene, S. (Ed.), Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht (pp. 356-366), Klagenfurt: Drava.
- Kohlbacher, J. / Reeger, U. (2006): "Gespanntes Nachbarschaftsverhältnis?" Eine empirische Analyse des interethnischen Zusammenlebens in unterschiedlichen Wohnbaukategorien in Wien, Wien: Verl. d. Österreich. Akad. d. Wiss.
- Kohlbacher, J. / Reeger, U. (2011): Europa: Metropolen im Wandel, Wien: Mandelbaum Verlag.
- Kohlbacher, J. et al. (2014): Place Attachment and Social Ties – Migrants and Natives in Three Urban Settings in Vienna, *Population, Space and Place*, DOI: 10.1002/psp.1923
- Koopmans, R. / Veit, S. (2014): Ethnic Diversity, Trust, and the Mediating Role of Positive and Negative Interethnic Contact: A Priming Experiment, *Social Science Research*, 47 (1): 91-107.
- Kristen, C. (2008): School Choice and Ethnic School Segregation. Primary School Selection in Germany, Münster: Waxmann.
- Kubesch, C. / Rode, P. / Wanschura, B. (2010): Kunst macht Stadt: Vier Fallstudien – zur Interaktion von Kunst und Stadtquartier, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kymlicka, W. / Norman, W. (2000): Citizenship in Culturally Diverse Societies: Issues, Contexts, Concepts, In: Kymlicka, W. / Norman, W. (Ed.), *Citizenship in Diverse Societies* (pp. 1-15). Oxford: Oxford University Press.
- Langthaler, H. (2010): Integration in Österreich. Sozialwissenschaftliche Befunde, Wien: Studienverlag.
- Lassnigg, L. / Vogtenhuber, S. (2011): Monitoring of Qualifications and Employment in Austria: an empirical approach based on the labour force survey, *Research in Comparative and International Education* 6(3): 300-315.

- Lebhart, G. / Marik-Lebeck, S. (2007): Zuwanderung nach Österreich: aktuelle Trends, In: Fassmann, H. (Ed.), 2. Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht (pp. 165-182), Klagenfurt/Celovac: Drava Verlag.
- Lebhart, G. / Münz, R. (2000): Die Österreicher und ihre "Fremden", In: Fassmann, H. et al. (Ed.), Abgrenzen, ausgrenzen, aufnehmen: Empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit und Integration (pp. 15-32), Klagenfurt/Celovac: Drava Verlag.
- Livingston, G. (2006): Gender, Job Searching, and Employment Outcomes among Mexican Immigrants, *Population Research and Policy Review*, 25 (1): 43-66.
- LSE (2015): Foreign Students, <http://www.foreignstudents.com/universities/lse>, 04/04/2015.
- MA 17 (2010): Erster Integrations- und Diversitätsmonitor, Wien: Stadt Wien – Magistratsabteilung 17.
- MA 17 (2012): Zweiter Integrations- und Diversitätsmonitor, Wien: Stadt Wien – Magistratsabteilung 17.
- MA 17 (2014): Dritter Integrations- und Diversitätsmonitor, Wien: Stadt Wien – Magistratsabteilung 17.
- MA 23 (2014): WIEN WÄCHST... Bevölkerungsentwicklung in Wien und den 23 Gemeinde- und 250 Zählbezirken, Wien.
- MA 62 / MA 14 / MA 18 (2014a): Kleinräumige Bevölkerungsevidenz für Wien. Stand: 1. Quartal 2014, Wien: MA 62 / MA 14 / MA 18.
- MA 62 / MA 14 / MA 18 (2014b): Kleinräumige Bevölkerungsevidenz für Wien. Stand: Herbst 2014, Wien: MA 62 / MA 14 / MA 18.
- Malmberg, B. et al. (2010): *Global Population Ageing and Migration in Europe*, London: Routledge.
- Manolacos, T. / Sohler, K. (2005): Gleiche Chancen im Betrieb? Diskriminierung von MigrantInnen am Wiener Arbeitsmarkt, Wien: Europäisches Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung.
- Marsden, P. V. (1988): Homogeneity in Confiding Relations, *Social Networks*, 10 57-76.
- Martin, J. (2005): Been-To, Burger, Transmigranten? Zur Bildungsmigration von Ghanaern und ihrer Rückkehr aus der Bundesrepublik Deutschland, Berlin: LIT.
- Mau, S. / Verwiebe, R. (2010): *European Societies. Mapping structure and change*, Bristol: The Policy Press.
- McPherson, M. et al. (2001): Birds of a Feather: Homophily in Social Networks, *Annual Review of Sociology*, 27 (1): 415-444.
- Medienservicestelle (2012): JournalistInnen mit Migrationshintergrund: Neue Zahlen, http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2012/11/21/neue-zahlen-zu-journalistinnen-mit-migrationshintergrund/, 02/02/2015.
- Mercer (2014): *Quality of Living 2014*, Mercer Consulting Group, Mercer Consulting Group.
- Munniksmä, A. et al. (2012): Parental Acceptance of Children's Intimate Ethnic Outgroup Relations: The Role of Culture, Status, and Family Reputation, *International Journal of Intercultural Relations*, 36 (3): 575-585.
- Musterd, S. (2005): Social and ethnic segregation in Europe: levels, causes, and effects, *Journal of Urban Affairs*, 27 (3): 331-348.
- Musterd, S. / Ostendorf, W. (Ed.) (2013): *Urban segregation and the welfare state: Inequality and exclusion in western cities*, London: Routledge.
- Muttonen, L. (2008): *Die Integration von Drittstaatsangehörigen in den österreichischen Arbeitsmarkt*, Wien: Facultas.

- Neumann, S. (2010): Negativ wahrgenommene und klassifizierte Differenz. Zu Nichtanerkennungs-, Missachtungs- und Diskriminierungserfahrungen von BildungsinländerInnen in Kanada und Deutschland, In: Nohl, A.-M. et al. (Ed.), Kulturelles Kapital in der Migration. Hochqualifizierte Einwanderer und Einwanderinnen auf dem Arbeitsmarkt (pp. 211-223), Wiesbaden: VS.
- OECD (2012): Bildung der im Inland geborenen Kinder von Zuwanderern. Integration von Zuwanderern: OECD-Indikatoren 2012, Paris: OECD.
- OIS (2014): Key Figures Amsterdam 2014, <http://www.os.amsterdam.nl/english/04/04/2015>.
- Ours, J. C. v. / Veenman, J. (2003): The Educational Attainment of Second-Generation Immigrants in The Netherlands, *Journal of Population Economics*, 16 (4): 739-753.
- Parzer, M. / Czingon, C. (2013): Break-out im türkischen Lebensmittelhandel. Neue Perspektiven auf die soziale Einbettung migrantischer Ökonomien, *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 38 (1): 55-75.
- Parzer, M. / Kwok, K. (2013): Commodifying Ethnicity: On Marketing Strategies in Immigrant Cultural Economies in Vienna, *Journal of Intercultural Studies*, 34 (3): 262-279.
- Pettigrew, T. F. / Tropp, L. R. (2006): A Meta-Analytic Test of Intergroup Contact Theory, *Journal of Personality and Social Psychology*, 90 (5): 751-783.
- Pettigrew, T. F. et al. (2011): Recent Advances in Intergroup Contact Theory, *International Journal of Intercultural Relations*, 35 (1): 271-280.
- Petty, R. E. et al. (1997): Attitudes and Attitude Change, *Annual Review of Psychology*, 48 609-647.
- Pohlmann, S. (Ed.) (2001): Das Altern der Gesellschaft als globale Herausforderung, Stuttgart: Kohlhammer.
- Pries, L. (2001): Internationale Migration, Bielefeld: Transcript.
- Rodatz, M. (2012): Produktive "Parallelgesellschaften". Migration und Ordnung in der (neoliberalen) "Stadt der Vielfalt", *Behemoth – A Journal on Civilisation*, 5 (1): 70-103.
- Schimany, P. (2003): Die Alterung der Gesellschaft. Ursachen und Folgen des demographischen Umbruchs, Frankfurt/Main: Campus.
- Schnell, P. (2014): Educational Mobility of Second-generation Turks. Cross-national Perspectives, Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Scott, S. (2006): The Social Morphology of Skilled Migration: The Case of the British Middle Class in Paris, *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 32 (7): 1105-1129.
- Snellman, A. / Ekehammar, B. (2005): Ethnic Hierarchies, Ethnic Prejudice, and Social Dominance Orientation, *Journal of Community & Applied Social Psychology*, 15 (1): 83-94.
- Stadler, B. / Wiedenhofer-Galik, B. (2009): Arbeits- und Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in Österreich. Modul der Arbeitskräfteerhebung 2008, Wien: Statistik Austria.
- Statistik Austria (2009): Statistik des Bevölkerungsstandes – revidierte Ergebnisse für 2002 bis 2008, Wien: Statistik Austria.
- Statistik Austria (2013a): Ergebnisse der Bevölkerungsprognose 2013, Wien: Statistik Austria.
- Statistik Austria (2013b): Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung, Wien: Statistik Austria.
- Statistik Austria (2014a): Bevölkerung zu Jahresbeginn ab 1982, Wien: Statistik Austria.
- Statistik Austria (2014b): Migration&Integration, Wien: Statistik Austria.

- Statistik Austria (2014c): Statistisches Jahrbuch Migration und Integration, Wien: Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres.
- Statistik Austria (2014d): Wanderungsstatistik, Wien: Statistik Austria.
- Statistisches Amt München (2014): Die Wanderungen 2013 nach ausgewählten ausländischen Zu- und Wegzugsgebieten, <http://www.muenchen.de/rathaus/Stadinfos/Statistik/Bevoelkerung/Wanderungen.html>, 02/02/2015.
- Steinbach, A. (2009): Die häusliche Aufgabenteilung bei Paaren mit türkischem Migrationshintergrund und einheimischen deutschen Paaren im Vergleich, Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft Volume 34 (Issue 1-2): 79-104.
- Stevens, M. et al. (2012): Experiences of racism and discrimination among migrant care workers in England: Findings from a mixed-methods research project, *Ethnic and Racial Studies*, 35 (2): 259-280.
- Tajfel, H. (Ed.) (1982): *Social Identity and Intergroup Relations*, Cambridge/London/New York/New Rochelle/Melbourne/Sydney: Cambridge University Press.
- Tajfel, H. / Turner, J. (1979): An Integrative Theory of Intergroup Conflict, In: Austin, W. G. / Worchel, S. (Ed.), *The Social Psychology of Intergroup Relations* (pp. 33-47), Monterey, CA: Brooks/Cole.
- Teitzer, R. et al. (2014): Arbeitsmarktflexibilisierung und Niedriglohnbeschäftigung: Deutschland und Österreich im Vergleich, *WSI-Mitteilungen*, 66 (4): 257-266.
- Thijs, J. / Verkuyten, M. (2014): School Ethnic Diversity and Students' Interethnic Relations, *British Journal of Educational Psychology*, 84 (1): 1-21.
- Trebbe, J. (2009): *Ethnische Minderheiten, Massenmedien und Integration. Eine Untersuchung zu massenmedialer Repräsentation und Medienwirkungen*, Wiesbaden: Springer.
- TU München (2015): Studium in Zahlen, <http://www.tum.de/die-tum/die-universitaet/die-tum-in-zahlen/studium/>, 04/04/2015.
- Tucci, I. et al. (2014): *Wie zufrieden sind Migranten mit ihrem Leben? DIW-Wochenbericht Nr. 43*, Berlin: DIW Berlin.
- Turner, R. N. et al. (2007): Reducing Prejudice via Direct and Extended Cross-Group Friendship, *European Review of Social Psychology*, 18 (1): 212-255.
- UNHCR (2012): *History of UNHCR*, <http://www.unhcr.org/pages/49c3646cbc.html>, 11/11/2014.
- University of Amsterdam (2015): *Education statistics*, <http://www.uva.nl/en/education/education.html>, 04/04/2015.
- Uslucan, H.-H. (2014): Vorurteile als zentrale Hemmnisse der Integration muslimischer Zuwanderer, In: Uslucan, H.-H. (Ed.), *Stereotype, Viktimisierung und Selbstviktimsierung von Muslimen* (pp. 3-18), Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- van de Werfhorst, H. G. et al. (2013): A meta-analysis of second generation immigrant disadvantage in education, In: Heath, A. / Brinbaum, Y. (Ed.), *Unequal Attainments. Ethnic educational inequalities in 10 Western countries* (pp. forthcoming), Oxford: Oxford University Press.
- van Dijk, T. A. (Ed.) (2014): *Discourse and Knowledge. A Sociocognitive Approach*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Vertovec, S. (2007): Super-diversity and its Implications, *Ethnic and Racial Studies*, 30 (6): 1024-1054.
- Verwiebe, R. (2008): Migration to Germany. Is a Middle Class Emerging among Intra-European Migrants?, *Migration Letters*, 6 (1): 1-19.

- Verwiebe, R. / Fritsch, N.-S. (2011): Working Poor: Trotz Einkommen kein Auskommen. Trend- und Strukturanalysen für Österreich im europäischen Kontext, SWS-Rundschau, 51 (1): 5-23.
- Verwiebe, R. et al. (2015a): „Ich habe versucht mich zu beweisen.“ Der Umgang mit Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen im Berufsalltag. Das Beispiel von AkademikerInnen mit Migrationshintergrund in Österreich, Schweizer Zeitschrift für Soziologie, 41 eingereicht
- Verwiebe, R. et al. (2015b): How to Succeed in a Transnational Labor Market. Job Search and Wages among Hungarian, Slovak and Czech Commuters in Austria, International Migration Review, 49 accepted.
- Verwiebe, R. / Riederer, B. (2013): Die Lesekompetenzen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in westlichen Gesellschaften: Eine Mehrebenenanalyse auf Basis der PISA-Studie von 2000 bis 2009, Zeitschrift für Soziologie, 42 (3): 201-221.
- Verwiebe, R. et al. (2014a): Lebensqualität in Wien 1995-2013. Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung II. Werkstattbericht 147, Wien: Magistratsabteilung 18.
- Verwiebe, R. et al. (2014b): Austria – The Bastion of Calm? Stability and Change in Inequalities in Times of Welfare State Reforms and Employment Flexibilization, In: Nolan, B. et al. (Ed.), Changing Inequalities and Societal Impacts in Rich Countries: Thirty Countries' Experiences (pp. 71-95), Oxford: Oxford University Press.
- Weber, B. / Weber, E. (2013): Qualifikation und Arbeitsmarkt: Bildung ist der beste Schutz vor Arbeitslosigkeit, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Weidenfeld, W. (2013): Europäische Union, In: Korte, K.-R. / Grunden, T. (Ed.), Handbuch Regierungsforschung (pp. 131-140), Berlin: Springer.
- Weigl, A. (2009): Migration und Integration. Eine widersprüchliche Geschichte, Innsbruck: Studienverlag.
- Weiss, H. (2000): Alte und neue Minderheiten. Zum Einstellungswandel in Österreich (1984-1998), SWS-Rundschau, 40 (1): 25-42.
- Weiss, H. (2007): Leben in zwei Welten: Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation, Wiesbaden: VS.
- Weiss, H. et al. (Ed.) (2014): Zwischen den Generationen. Transmissionsprozesse in Familien mit Migrationshintergrund, Wiesbaden: Springer VS.
- Wiesböck, L. / Haindorfer, R. (2014): Arbeitsmarktöffnung und Migration – Trends in Österreich. FORBA-Trendreport, (1): 20-21.
- Wright, M. / Bloemraad, I. (2012): Is There a Trade-off between Multiculturalism and Socio-Political Integration? Policy Regimes and Immigrant Incorporation in Comparative Perspective, Perspectives on Politics, 10 (1): 77-95.
- Yildiz, E. (Ed.) (2009): Urban Recycling: Migration als Großstadt-Ressource, Basel: Birkhäuser.
- Zauner, K. (2010): Einstellungen von ChronikjournalistInnen österreichischer Tageszeitungen zu den Themen Migration und mediale Integration.
- Zauner, K. (2011): Zuwanderung – Herausforderung für Österreichs Medien, Wien: Universität Wien.

10. Stichwortverzeichnis

2. Generation 31, 32, 53
Arbeitslosenquote 45, 46
Arbeitslosigkeit 45, 55, 56, 67
Arbeitsmarktintegration 42
Arbeitsmigration 11, 13, 16
Armut 46, 47, 48
Asylgesetz 134
Aufenthaltstitel 20, 21
AusländerInnenpaket 17
AusländerInnenquoten 17
Bevölkerungsstruktur 25, 27, 37
Bildungschancen 72
Bildungsmigration 41
Bildungsstruktur 40
Binnenwanderungen 9
Blue Card 21
Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl 18, 20
Charta der Menschenrechte 18
Dequalifizierung 43
Diskriminierung 8, 52, 92, 106, 108, 109, 119
Diversitätsmanagement 12
Diversitätsmonitor 11, 12, 43, 47
Drittstaatenangehörige 47
Erwerbstätigenquote 42, 43
ethnische Ökonomien 79
EU-Beitritt Österreichs 3, 7, 12
Europäische Integration 14
Fall des Eisernen Vorhangs 3, 12, 14, 22, 30, 75
Fremdenrecht 17, 134
Fremdenrechtspaket 17, 134
GastarbeiterInnen 14, 16
Gemeindebau 35, 37, 81, 86, 145
Genfer Flüchtlingskonvention 13
Gentrifizierungsprozesse 10
Haushaltsgröße 49, 50, 105
Integrationsfonds 12
Integrationspaket 11, 17
Integrationsstaatssekretariat 18
Integrationsvereinbarung 11
Interethnische Kontakte 97, 99, 102, 103
Jugoslawienkrieg 17, 22
kommunaler Wohnbau 35
Kontakthypothese 103, 104, 106
Kopftuch 86, 87, 108
Kriminalität 23, 56
Medianeinkommen 46
Medien 3, 7, 23, 24, 56, 63, 114
Mehrsprachigkeit 68, 110
migrantisches Unternehmertum 7
Migrationsformen 11, 12
Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz 17, 134
Pensionen 69
Prager Frühling 14
Raab-Olah-Abkommen 16
Rot-Weiß-Rot-Karte 18, 21, 118
Sprache 11, 52, 93
Sympathie 3, 89, 91, 94, 103, 104, 105, 119
Volksaufstand in Ungarn 14
Wahlrecht 114
Wiener Gemeinderat 110, 112, 113
working poor 47
ZuwanderInnengenerationen 32

11. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abb. 1: Wandel der Rahmenbedingungen von Zuwanderung und Integration in Österreich zwischen 1961 und 2014.....	19
Abb. 2: Entwicklung der Bevölkerungszusammensetzung Wiens nach Staatsbürgerschaft (M1)	27
Abb. 3: Komponenten der Bevölkerungsbilanz Wiens 2002-2030 (M1)	29
Abb. 4: Wanderungssaldo der Stadt Wien nach Nationalität 2002-2013 (M1).....	30
Abb. 5: Bevölkerung Wiens nach Migrationshintergrund 2008-2012 (in %) (M3) .	32
Abb. 6: Anteil der Wohnbevölkerung mit Migrationshintergrund an der gesamten Wiener Wohnbevölkerung 2014 (in %) (M2).....	34
Abb. 7: Verteilung der Wohnbevölkerung nach Staatsbürgerschaft (M1)	36
Abb. 8: Bevölkerung in Wien ohne (links)/mit Migrationshintergrund (rechts) nach Altersgruppen und Geschlecht 2012 (in %) (M3).....	38
Abb. 9: Veränderung der Bildungsstruktur der 24-64-jährigen Bevölkerung ohne österreichische Staatsbürgerschaft in Wien 1989-2012 (M1)	40
Abb. 10: Veränderung der Bildungsstruktur der 24-64-jährigen Bevölkerung in Wien mit österreichischer Staatsbürgerschaft 1989-2012 (M1)	40
Abb. 11: Studierende an Wiener Universitäten im Wintersemester 13/14 nach Staatsangehörigkeit (in %) (M1)	41
Abb. 12: Erwerbstätigenquote 2012 in Wien nach Geschlecht und Staatsangehörigkeit (in %, 15-64-Jährige) (M1).....	43
Abb. 13: Erwerbstätige in Wien nach Staatsangehörigkeit und höchster Ausbildung 2012 (in %, 15-64-Jährige) (M1).....	44
Abb. 14: Arbeitslosenquote 2012 in Wien nach Geschlecht und Staatsangehörigkeit (in %, 15-64-Jährige) (M1).....	46
Abb. 15: Median des äquivalisierten Jahreseinkommens der ganzjährig unselbstständig Erwerbstätigen 2012 in Wien nach Staatsangehörigkeit (M1).....	47
Abb. 16: Armutsgefährdung und manifeste Armut in Wien nach Staatsangehörigkeit 2012 in Wien (in %) (M1)	48
Abb. 17: „Problembereiche“ in Wien 1994-2013 („sehr großes Problem“ in %) ...	55
Abb. 18: Problembewertung der Zuwanderung nach Geschlecht und Alter 2010/2013 („sehr großes Problem“ in %).....	57

Abb. 19: Problembewertung der Zuwanderung nach Migrationshintergrund 2010/2013 – Logistische Regression (Odds Ratios)	61
Abb. 20: Problembewertung der Zuwanderung nach Wohnbezirken (gruppiert) und Anteilen von Personen der ersten ZuwanderInnen-Generation 2013 (in %)....	65
Abb. 21: Einstellungen zu gleichen Rechten und Chancen für lange in Wien lebende MigrantInnen nach Migrationshintergrund 2005/2007-2013 (Zustimmung in %)	67
Abb. 22: Einstellungen zum Nutzen von Migration für den Arbeitsmarkt und das Pensionssystem 2005-2013 (Zustimmung in %)	69
Abb. 23: Einstellungen zum Nutzen von Migration für das Pensionssystem nach Alter 2013 (Zustimmung in %)	70
Abb. 24: Einstellungen zu negativen Effekten der Zuwanderung für die Arbeitsqualität 2005-2013 (Zustimmung in %).....	71
Abb. 25: Einstellungen zu negativen Effekten der Zuwanderung für den Bildungserfolg von Kindern ohne Migrationshintergrund 1998-2013 (Zustimmung in %)	72
Abb. 26: Einstellung von Personen ohne Migrationshintergrund zu negativen Effekten der Zuwanderung für den Bildungserfolg von Kindern ohne Migrationshintergrund nach Wohnbezirken (gruppiert) und Anteilen von Personen der ersten ZuwanderInnen-Generation 2013 (in %).....	74
Abb. 27: Einstellungen von Personen ohne Migrationshintergrund zu verschiedenen Aspekten kultureller Vielfalt 1998-2013 (Zustimmung in %)	76
Abb. 28: Einstellungen von Personen ohne Migrationshintergrund zu kultureller Vielfalt nach Alter 2010/2013 (Zustimmung in %).....	77
Abb. 29: Einstellungen von Personen ohne Migrationshintergrund zu migrantischen Kultur- und Konsumangeboten nach Wohnbezirken (gruppiert) und Anteilen von Personen der ersten ZuwanderInnen-Generation 2013 (in %)	82
Abb. 30: Anteil von Personen ohne Migrationshintergrund, die MigrantInnen als unangenehm wahrnehmen, nach Wohnbezirken (gruppiert) und Anteilen von Personen der ersten ZuwanderInnen-Generation 2013 (in %)	84
Abb. 31: Sympathiebewertungen von Personen ohne Migrationshintergrund gegenüber verschiedenen Migrationsgruppen 2013 (in %)	90
Abb. 32: Einstellungen von Personen ohne Migrationshintergrund zum Funktionieren des Zusammenlebens mit verschiedenen Migrationsgruppen 2013 (in %)	95
Abb. 33: Einstellungen zum Funktionieren des Zusammenlebens zwischen „Einheimischen“ und MigrantInnen in Wien im Vergleich zu anderen europäischen Großstädten 2010/2013 (in %)	97

Abbildung 34: Interethnische Kontakte unter den verschiedenen Herkunftsgruppen in Wien 2010/2013 (in %)	98
Abb. 35: Diskriminierungserfahrungen aufgrund der ethnischen Herkunft in verschiedenen Lebensbereichen 2010/2013 (in %)	107
Abb. 36: Einschätzung der Verbreitung von ethnischer Diskriminierung bei verschiedenen Herkunftsgruppen 2010/2013 (in %)	109
Abb. 37: Zustimmung zu verschiedenen Integrationsmaßnahmen (in %)	111
Abb. 38: Einschätzung von Integrationsmaßnahmen als förderlich (in %)	112
Abb. 39: Zustimmung zur Integrationspolitik der im Wiener Gemeinderat vertretenen Parteien (in %)	113
Abb. 40: Einstellungen zum Wien-Wahlrecht von zugewanderten Personen (in %)	114
Abb. 41: Subjektive Wahrnehmung der größten Migrationsgruppen in Wien 2013 (in %)	115
Abb. 42: Anzahl Personen in Wien, die außerhalb Österreichs geboren wurden	116
Tab. 1: Aufenthaltstitel von Drittstaatsangehörigen (2013)	20
Tab. 2: Zusammensetzung der Wiener Haushalte nach Migrationshintergrund 2014 (in %) (M2)	50
Tab. 3: Problembewertung der Zuwanderung nach objektiven und subjektiven Merkmalen der sozialen Lage 2010/2013 („sehr großes Problem“ in %)	59
Tab. 4: Problembewertung der Zuwanderung nach Mediennutzung und Parteipräferenz 2013 („sehr großes Problem“ in %)	63
Tab. 5: Einstellungen zu kultureller Vielfalt nach objektiven und subjektiven Merkmalen der sozialen Lage 2010/2013 (Zustimmung in %)	78
Tab. 6: Einstellungen zu migrantischen Kultur- und Konsumangeboten nach objektiven/subjektiven Merkmalen der sozialen Lage 2013 (Zustimmung in %)	80
Tab. 7: Einstellungen zu migrantischen Kultur- und Konsumangeboten nach Wohnsegment 2013 (Zustimmung in %)	81
Tab. 8: Einstellungen zu Anpassungsleistungen nach objektiven und subjektiven Merkmalen der sozialen Lage 2013 (Zustimmung in %)	83
Tab. 9: Einstellungen zum Wohnen mit MigrantInnen nach objektiven und subjektiven Merkmalen der sozialen Lage 2013 (Zustimmung in %)	86
Tab. 10: Einstellungen zum Tragen des Kopftuchs im öffentlichen Dienst 2013 (Zustimmung in %)	87

Tab. 11: Sympathie von Personen ohne Migrationshintergrund gegenüber verschiedenen Migrationsgruppen 2005-2013 (Mittelwerte).....	91
Tab. 12: Sympathie unter verschiedenen Herkunftsgruppen 2013 (Mittelwerte).	94
Tab. 13: Einstellungen zum Funktionieren des interethnischen Zusammenlebens: Personen ohne Migrationshintergrund und ausgewählte Migrationsgruppen im Vergleich 2010/2013 („sehr gut“ und „gut“, in %)	96
Tab. 14 (a): Interethnische Kontakte am Arbeits- und Ausbildungsplatz, in der Nachbarschaft oder im privaten Bereich bzw. in der Freizeit 2010/2013 (in %)..	100
Tab. 14 (b): Interethnische Kontakte am Arbeits- und Ausbildungsplatz, in der Nachbarschaft oder im privaten Bereich bzw. in der Freizeit 2010/2013 (in %)..	101
Tab. 15: Sympathiebewertungen von MigrantInnengruppen durch Personen ohne Migrationshintergrund mit und ohne persönlichen Kontakt zu den jeweiligen Gruppen 2013 (Mittelwerte)	104
Tab. 16: Effekte von verschiedenen Kontaktformen auf die Sympathie von Personen ohne Migrationshintergrund zu türkischen und deutschen MigrantInnen 2010/2013 (multiple lineare Regression)	105

12. Anhang

Anhang I – Gesetzesnovelle (Fremdenrechtspaket)

Das Fremdenrechtspaket setzt sich zusammen aus dem Asylgesetz (Asyl G2005), dem Fremdenpolizeigesetz (FPG 2005) und dem Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz (NAG) (Quelle: BGB1 I 100/2005). FPG und NAG lösen ab 2006 das bis 31.12.2005 gültige Fremdengesetz (FrG 1997) ab.

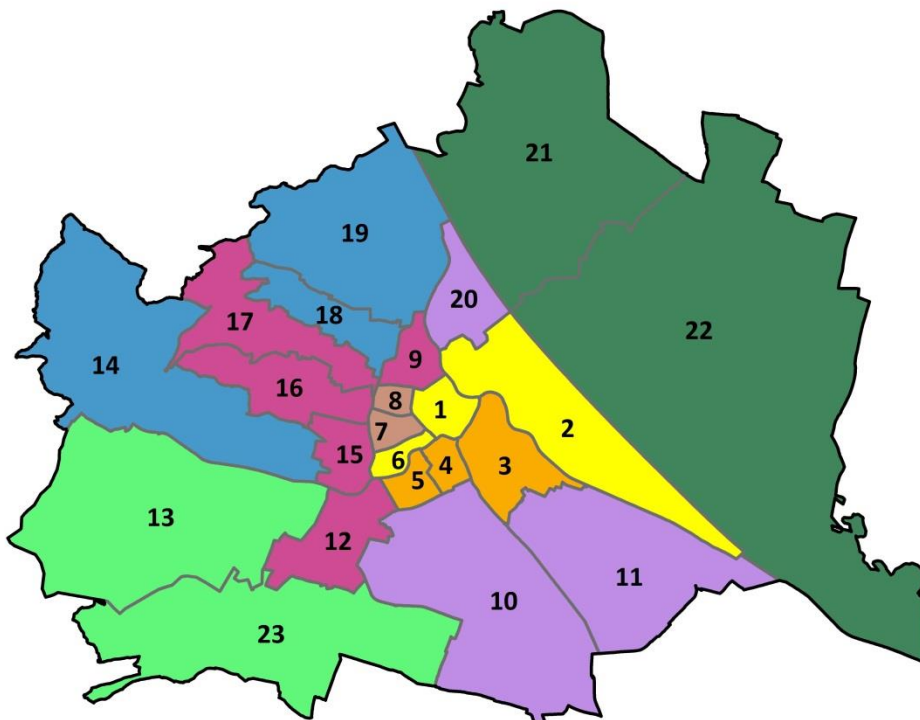
Darüber hinaus wurde das Ausländerbeschäftigungsgesetz (Aus IBG) (Quelle: BGB1 I 101/2005) eingeführt sowie das Grundversorgungsgesetz – Bund und das Familienlastenausgleichsgesetz.

Den Abschluss bildete eine Novelle des Staatsbürgerschaftsgesetzes (StbG), welches im Frühjahr 2006 verabschiedet wurde (Quelle: BGB1 I 37/2006). Das Fremdenrechtspaket 2005 wurde mit 1. Jänner 2006 wirksam, die StbG-Novelle 2005 am 23. März 2006.

Anhang II – Gruppierung der Gemeindebezirke

Für die räumlichen Analysen wurden die 23 Wiener Gemeindebezirke in Gruppen eingeteilt. Dabei wurde sowohl die Lage im Stadtgebiet als auch das Antwortverhalten der Befragten berücksichtigt. Innerhalb der Bezirksgruppen sollte das Antwortverhalten möglichst homogen sein. Folgende Gruppierung wurde vorgenommen:

- Innenbezirke 1, 2 und 6 (gelb)
- Innenbezirke 3, 4, 5 (orange)
- Innenbezirke 7 und 8 (beige)
- Bezirke am Westgürtel (12., 15., 16., 17.) sowie 9. Bezirk (pink)
- westliche bzw. nördliche Randbezirke (14., 18. und 19.) (blau)
- südwestliche Randbezirke (13. und 23.) (hellgrün)
- südliche Bezirke (10. und 11.) sowie 20. Bezirk (lila)
- Bezirke 21 und 22 in Transdanubien (dunkelgrün)



Anhang III – Frageprogramm des „Zuwanderungs-Monitorings“

[Quelle: Zusammenleben von verschiedenen Bevölkerungsgruppen in Wien, Monitoringstudie 2013, Tabellenband vom Juni 2013, erstellt von IFES]

Zusammenleben verschiedener Bevölkerungsgruppen in Wien 2013

Guten Tag, mein Name ist ... Ich rufe im Auftrag des Instituts für empirische Sozialforschung an. Wir führen eine Befragung zum Thema „Zusammenleben verschiedener Bevölkerungsgruppen“ in Wien durch. Selbstverständlich werden Ihre Angaben völlig vertraulich behandelt und nur gemeinsam mit anderen statistisch ausgewiesen. Bei den Personenbezeichnungen sind im Folgenden sinngemäß immer beide Geschlechter gemeint.

- 1. Ich lese Ihnen einige Themen vor, über die heute viel geschrieben und geredet wird. Sagen Sie bitte zu jedem Punkt, ob Sie das für Wien als sehr großes Problem, als mittelmäßiges Problem oder kaum als Problem empfinden. (Durchfragen)**

		sehr großes Problem	mittelmäßiges Problem	kaum ein Problem
A	die Umweltsituation	1	2	3
B	die Kriminalität	1	2	3
C	die Arbeitslosigkeit	1	2	3
D	der Wohnungsmangel	1	2	3
E	die Zuwanderung aus dem Ausland	1	2	3
F	die Verkehrssituation	1	2	3
G	die soziale Sicherheit	1	2	3
H	das politische Klima in Wien	1	2	3
I	das Zusammenleben in Wien zwischen den Einheimischen und den Migrantinnen bzw. Migrantinnen	1	2	3

2. Haben Sie in Wien persönlichen Kontakt zu Personen ... aus dem ehemaligen Jugoslawien ... an Ihrem Arbeitsplatz bzw. Ausbildungsplatz, mit Nachbarn und in Ihrem privaten Bereich bzw. in Ihrer Freizeit? (Durchfragen) (MF)

		am Arbeits- bzw. Ausbil- dungsplatz	mit Nach- barn	in Ihrem privaten Bereich bzw. in Ihrer Freizeit	nein, weder noch
A	aus dem ehemaligen Jugoslawien	1	2	3	4
B	aus der Türkei	1	2	3	4
C	aus Deutschland	1	2	3	4
D	aus einem anderen westlichen EU-Land	1	2	3	4
E	aus einem östlichen EU-Land	1	2	3	4
F	aus Nordafrika oder dem Vorderen Orient	1	2	3	4
G	aus dem übrigen Asien	1	2	3	4
H	aus dem übrigen Afrika	1	2	3	4

3. Geben Sie bitte eine Note von 1 bis 5 wie in der Schule, wie sympathisch Ihnen verschiedene Zuwanderer-Gruppen sind, die hier in Wien leben und arbeiten. 1 bedeutet „sehr sympathisch“, 5 bedeutet „gar nicht sympathisch“. (Durchfragen) (Im Folgenden sind immer beide Geschlechter gemeint!)

		sehr sympa- thisch				gar nicht sympathisch
A	Zuwanderer aus dem ehemaligen Jugoslawien	1	2	3	4	5
B	Zuwanderer aus der Türkei	1	2	3	4	5
C	Zuwanderer aus Ungarn, Tschechien, der Slowakei oder Polen	1	2	3	4	5
D	Zuwanderer aus Bulgarien oder Rumänien	1	2	3	4	5
E	Zuwanderer aus Russland	1	2	3	4	5
F	Zuwanderer aus Nordafrika oder dem Vorderen Orient	1	2	3	4	5
G	Zuwanderer aus dem übrigen Asien	1	2	3	4	5
H	Zuwanderer aus dem übrigen Afrika	1	2	3	4	5
I	Zuwanderer aus Nordamerika	1	2	3	4	5
J	Zuwanderer aus Deutschland	1	2	3	4	5
K	Zuwanderer aus anderen westeuropäischen Ländern	1	2	3	4	5

4. Ich lese Ihnen einige Behauptungen vor, die man über zugewanderte und hier zum Teil schon lange lebende Arbeitskräfte hören kann. Sagen Sie bei

jeder Behauptung, ob Sie dem sehr zustimmen, eher zustimmen, eher nicht zustimmen oder gar nicht zustimmen.

		stimme sehr zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme gar nicht zu
A	Die Zuwanderer drücken den Lohn und die sozialen Arbeitsbedingungen.	1	2	3	4
B	Wir müssen froh sein, dass es eine Zuwanderung gibt, denn es fehlen in einigen Bereichen Arbeitskräfte.	1	2	3	4
C	Der Wirtschaftsstandort Wien muss für ausländische Arbeitskräfte langfristige (Aufstiegs-)Perspektiven anbieten.	1	2	3	4
D	Viele Zuwanderer leben seit Langem in Wien, daher sollen sie auch gleiche Rechte und Chancen bekommen.	1	2	3	4
E	Ohne Zuwanderer wären unsere Pensionen nicht gesichert.	1	2	3	4

5. Ich lese Ihnen nun noch einige Meinungen vor. Sagen Sie mir bitte jeweils, ob Sie dieser Meinung sehr zustimmen, eher zustimmen, eher nicht zustimmen oder gar nicht zustimmen.

		stimme sehr zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme gar nicht zu
A	Wenn zugewanderte Personen in unser Haus einziehen, habe ich persönlich damit kein Problem.	1	2	3	4
B	Wir sollten die Religion und die kulturellen Gepflogenheiten einzelner Zuwanderer-Gruppen respektieren, solange sie nicht gegen unsere Gesetze verstoßen.	1	2	3	4
C	Die kulturelle Vielfalt belebt die Stadt.	1	2	3	4
D	Viele in Wien lebende Zuwanderer wollen sich nicht anpassen und fallen mir unangenehm durch ihre Umgangsformen und ihre Bekleidung (Kopfbedeckung etc.) auf.	1	2	3	4
E	In Wien gibt es viele Restaurants, Geschäfte und kulturelle Veranstaltungen von Zuwanderern. Das trägt zu einer höheren Lebensqualität in Wien bei.	1	2	3	4

... Fortsetzung Frage 5

F	Die Zuwanderer-Kinder in unseren	1	2	3	4
----------	----------------------------------	---	---	---	---

	Schulen behindern den Schulerfolg der Wiener Kinder.				
G	Muslimische Frauen sollen auch als Lehrerinnen und im öffentlichen Dienst ein Kopftuch tragen können.	1	2	3	4

6. Wenn Sie an die Herkunftsländer denken – was meinen Sie, welche Zuwanderer-Gruppen sind in Wien von der Anzahl her die größten? (NICHT VORLESEN) (Zuordnen) (1 Nennung)

Zuwanderer aus der Türkei	1
Zuwanderer aus dem ehemaligen Jugoslawien	2
Zuwanderer aus Polen	3
Zuwanderer aus Tschechien/Slowakei	4
Zuwanderer aus Deutschland	5
aus einem anderen Land	6
weiß nicht	7

7. Ich lese Ihnen einige mögliche Maßnahmen vor, die zu einer Verbesserung der Lebenssituation bzw. besseren Einbindung von zugewanderten Menschen, die in Wien leben, beitragen könnten. Sagen Sie bitte zu jeder Maßnahme, ob Sie dem sehr zustimmen, eher zustimmen, eher nicht zustimmen oder gar nicht zustimmen. (Durchfragen)

		stimme sehr zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme gar nicht zu
A	Förderung der Mehrsprachigkeit in Kindergärten und Schulen	1	2	3	4
B	Ausweiten von Kultureinrichtungen, die das Zusammenleben von Einheimischen und Migrantinnen bzw. Migranten fördern	1	2	3	4
C	Anstellung von Migrantinnen und Migranten in der Wiener Stadtverwaltung und den städtischen Informations- und Beratungsstellen	1	2	3	4
D	stärkere politische Vertretung von schon länger hier lebenden Zuwanderern in der Wiener Stadtpolitik (Gemeinderat)	1	2	3	4
E	Zuwanderer, deren Asylverfahren jahrelang dauern, sollten ein Bleiberecht in Österreich erhalten	1	2	3	4

8. Welcher der drei folgenden Aussagen würden Sie am ehesten zustimmen? (Vorlesen) (1 Nennung)

Es gibt in Wien heute schon zu viele MitbürgerInnen mit ausländischer Herkunft. 1
 Der Anteil der nach Wien Zugewanderten ist gerade recht. 2
 Wien könnte gut mit einer stärkeren Zuwanderung leben..... 3

9. Wenn Sie an die einzelnen im Wiener Gemeinderat vertretenen Parteien denken – sagt Ihnen deren Vorstellung und Haltung in der Integrationspolitik eher zu oder eher nicht zu. Beginnen wir mit der Wiener SPÖ. (Durchfragen)

		sagt mir eher zu	sagt mir eher nicht zu	weiß nicht, kenne deren Haltung nicht
A	Wiener SPÖ	1	2	3
B	Wiener ÖVP	1	2	3
C	Wiener GRÜNE	1	2	3
D	Wiener FPÖ	1	2	3

10. Wie ist Ihr Gesamteindruck: Wie funktioniert das Zusammenleben von Einheimischen und Migranten bzw. Migrantinnen aus folgenden Ländern? (Durchfragen)

		sehr gut	eher gut	eher schlecht	sehr schlecht
A	aus dem ehemaligen Jugoslawien	1	2	3	4
B	aus der Türkei	1	2	3	4
C	aus Deutschland	1	2	3	4
D	aus einem anderen westlichen EU-Land	1	2	3	4
E	aus einem östlichen EU-Land	1	2	3	4
F	aus Nordafrika oder dem Vorderen Orient	1	2	3	4
G	aus dem übrigen Asien	1	2	3	4
H	aus dem übrigen Afrika	1	2	3	4

11. Was davon, glauben Sie, fördert die Integration von Migranten und Migrantinnen in Wien? (Durchfragen)

	Ja	Nein
Persönliche Kontakte zwischen Migrantinnen bzw. Migranten und den Einheimischen		
Eine stärkere Einbindung der Migrantinnen und Migranten in den Arbeitsmarkt	1	2
Die rechtliche Gleichstellung von Migrantinnen und Migranten	1	2
Die Anerkennung der im Ausland erworbenen Ausbildungen	1	2

12. Was meinen Sie, wie gut funktioniert in Wien das Zusammenleben zwischen Einheimischen und Migranten bzw. Migrantinnen im Vergleich zu anderen europäischen Großstädten?

- besser 1
- schlechter 2
- kein Unterschied..... 3
- weiß nicht 4

13. Sollen zugewanderte Personen, die zumindest schon fünf Jahre in Wien arbeiten bzw. hier wohnhaft sind, bei Gemeinderatswahlen wahlberechtigt sein?

- ja 1
- nein 2
- weiß nicht/keine Angabe..... 3

14. In welchem Land sind Sie geboren? (Zuordnen)

- in Österreich 1
- im ehemaligen Jugoslawien..... 2
- in der Türkei..... 3
- in Deutschland..... 4
- in einem anderen westlichen EU-Land..... 5
- in einem östlichen EU-Land..... 6
- in Nordafrika oder im Vorderen Orient..... 7
- in einem anderen asiatischen Land 8
- in einem anderen afrikanischen Land 9
- in einem anderen Land..... 10

15. In welchem Alter sind Sie nach Österreich gezogen?

Alter in Jahren: _____

16. Haben Sie die österreichische Staatsbürgerschaft?

- ja, seit der Geburt..... 1*18
- ja, aber nicht seit der Geburt 2*18
- nein 3

17. Möchten Sie die österreichische Staatsbürgerschaft erwerben?

- ja 1
- nein 2

weiß noch nicht 3

18. Sind Ihre Eltern im Ausland geboren?

ja, beide Elternteile 1
ein Elternteil 2
nein 3*20

19. Und in welchem Land? (MF)

im ehemaligen Jugoslawien..... 1
in der Türkei..... 2
in Deutschland 3
in einem anderen westlichen EU-Land..... 4
in einem östlichen EU-Land..... 5
in Nordafrika oder im vorderen Orient 6
in einem anderen asiatischen Land 7
in einem anderen afrikanischen Land 8
in einem anderen Land..... 9

20. Sprechen Sie mit Ihren Freunden oder Angehörigen öfters auch in einer anderen Sprache als auf Deutsch? – Falls ja, in welcher Sprache? (Zuordnen) (MF)

Serbisch, Kroatisch, Bosnisch, Slowenisch, Mazedonisch 1
Türkisch 2
Kurdisch..... 3
Tschechisch, Slowakisch 4
Polnisch 5
Russisch, Ukrainisch, Weißrussisch 6
Ungarisch 7
Rumänisch 8
Bulgarisch 9
Albanisch 10
Romanes/Romani..... 11
Englisch 12
Französisch, Italienisch..... 13
Spanisch, Portugiesisch 14
Andere europäische Sprache, z. B. Niederländisch, Dänisch, Griechisch, Lettisch usw. 15
Arabisch..... 16
Persisch (Farsi, „Iranisch“), Paschtunisch („Afghanisch“) 17
Chinesisch (z. B. Mandarin, Wu, Kantonesisch) 18
Indisch (z. B. Hindi, Urdu, Bengali, Panjabi) 19
Andere asiatische Sprachen, z. B. Philippinisch, Japanisch, Koreanisch, Thai usw. 20
Andere afrikanische Sprachen, z. B. Swahili, Yoruba, Bantu, Afrikaans usw. 21
Andere Sprachen (Notieren) 22
Nein 23

EINSTUFUNG: Migrationshintergrund

Ja: Wenn f14 Code 2-10 / oder f14 Code 1 und f16 Code 2 oder 3 / oder f14 Code 1 und f18 Code 1 oder 2

21. (BEFRAGTE MIT MIGRATIONSHINTERGRUND): Sind Sie in den letzten 12 Monaten wegen Ihrer ethnischen Herkunft (Nationalität) in Wien diskriminiert worden? (Vorlesen) (MF)

- am Arbeitsplatz bzw. am Ausbildungsplatz..... 1
- bei der Arbeitssuche..... 2
- bei der Wohnungssuche..... 3
- im öffentlichen Raum..... 4
- bei Behörden und Ämtern..... 5
- anderswo..... 6
- nein, gar nicht..... 7

22. (ALLE): Was meinen Sie, wie verbreitet sind in Wien, insgesamt gesehen, Diskriminierungen wegen der ethnischen Herkunft (Nationalität) von Personen?

- sehr verbreitet..... 1
- eher schon verbreitet..... 2
- eher nicht verbreitet..... 3
- gar nicht verbreitet..... 4
- weiß nicht..... 5

23. Wie zufrieden sind Sie mit den folgenden Lebensbereichen? Geben Sie bitte eine Note: 1 = sehr zufrieden, bis 5 = gar nicht zufrieden

		sehr zufrieden				gar nicht zufrieden
A	mit Ihrer beruflichen Situation bzw. mit Ihrer derzeitigen Tätigkeit (auch Pension etc.)	1	2	3	4	5
B	mit der finanziellen Situation Ihres Haushaltes	1	2	3	4	5
C	mit Ihrer Nachbarschaft bzw. mit dem engeren Wohnumfeld	1	2	3	4	5
D	mit Ihrer Lebenssituation insgesamt gesehen	1	2	3	4	5

24. Wenn Sie an die kommenden 10 Jahre denken, womit rechnen Sie da – wird sich in diesem Zeitraum Ihre Lebenssituation insgesamt gesehen ...? (Vorlesen)

deutlich verbessern	1
etwas verbessern.....	2
etwa gleich bleiben.....	3
etwas verschlechtern	4
deutlich verschlechtern	5

25. Welche Tageszeitungen lesen Sie regelmäßig (gemeint sind auch die Online-Zeitungen)? (NICHT VORLESEN) (Zuordnen) (MF)

Kronen Zeitung	1
Kurier	2
Standard	3
Presse	4
Österreich	5
die U-Bahnzeitung „Heute“	6
andere deutschsprachige Tageszeitungen	7
andere nicht-deutschsprachige Tageszeitungen	8
keine	9

STATISTIK:

26. Geschlecht

Männlich.....	1
Weiblich.....	2

27. Alter

<input type="text"/>	<input type="text"/>
----------------------	----------------------

28. Höchste abgeschlossene Schulbildung

(maximal) Pflichtschulabschluss	1
Lehrabschluss	2
Fachschule/mittlere Schule	3
AHS-/BHS-Matura.....	4
Universität, Hochschule, Fachhochschul-Lehrgang.....	5

29. Haben Sie diese Ausbildung in Österreich oder im Ausland abgeschlossen?

in Österreich	1
im Ausland	2

30. Berufstätigkeit

Arbeiter.....	1
Angestellte.....	2
öff. Bedienstete oder Beamte	3
selbstständig, freischaffend	4
Werkvertrag, freies Dienstverhältnis	5
arbeitslos/arbeitssuchend.....	6
in Karenz/Bundesheer/Zivildienst	7
in Pension	8
in Ausbildung, Schüler, Student	9
im Haushalt tätig	10

31. Wie viele Personen leben insgesamt in Ihrem Haushalt – samt Ihnen?

(Einpersonenhaushalte: weiter zu Frage 34)

32. Und wie viele davon sind unter 18 Jahren?

Keine Person..... 99

33. Bei 2 oder mehr Personen: Gibt es in Ihrem Haushalt ein Haushaltsmitglied mit einem ausländischen Geburtsort oder ausländischer Staatsbürgerschaft? (Abgesehen von Ihnen)

Ja.....	1
Nein	2

34. Wohnen Sie in einem ...?

Gemeindebau	1
im Eigentum.....	2
in Genossenschaftsmiete	3
in Privatmiete	4
Anderes.....	5

35. Wie groß ca. ist das gesamte monatliche Netto-Einkommen Ihres Haushaltes, wenn Sie alle Einkommensquellen zusammenrechnen?

- bis € 1.000,- 1
- bis € 1.300,- 2
- bis € 1.600,- 3
- bis € 2.000,- 4
- bis € 2.500,- 5
- bis € 3.000,- 6
- über € 3.000,- 7
- keine Angabe 8

36. Sagen Sie mir bitte noch: Welche politische Partei sagt Ihnen ganz allgemein am meisten zu?

- SPÖ 1
- ÖVP 2
- GRÜNE 3
- FPÖ 4
- BZÖ 5
- Team Stronach für Österreich 6
- andere Partei 7
- keine Partei 8
- keine Angabe 9

37. Wohnbezirk

Vielen Dank für das Interview!